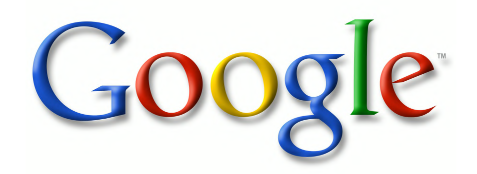
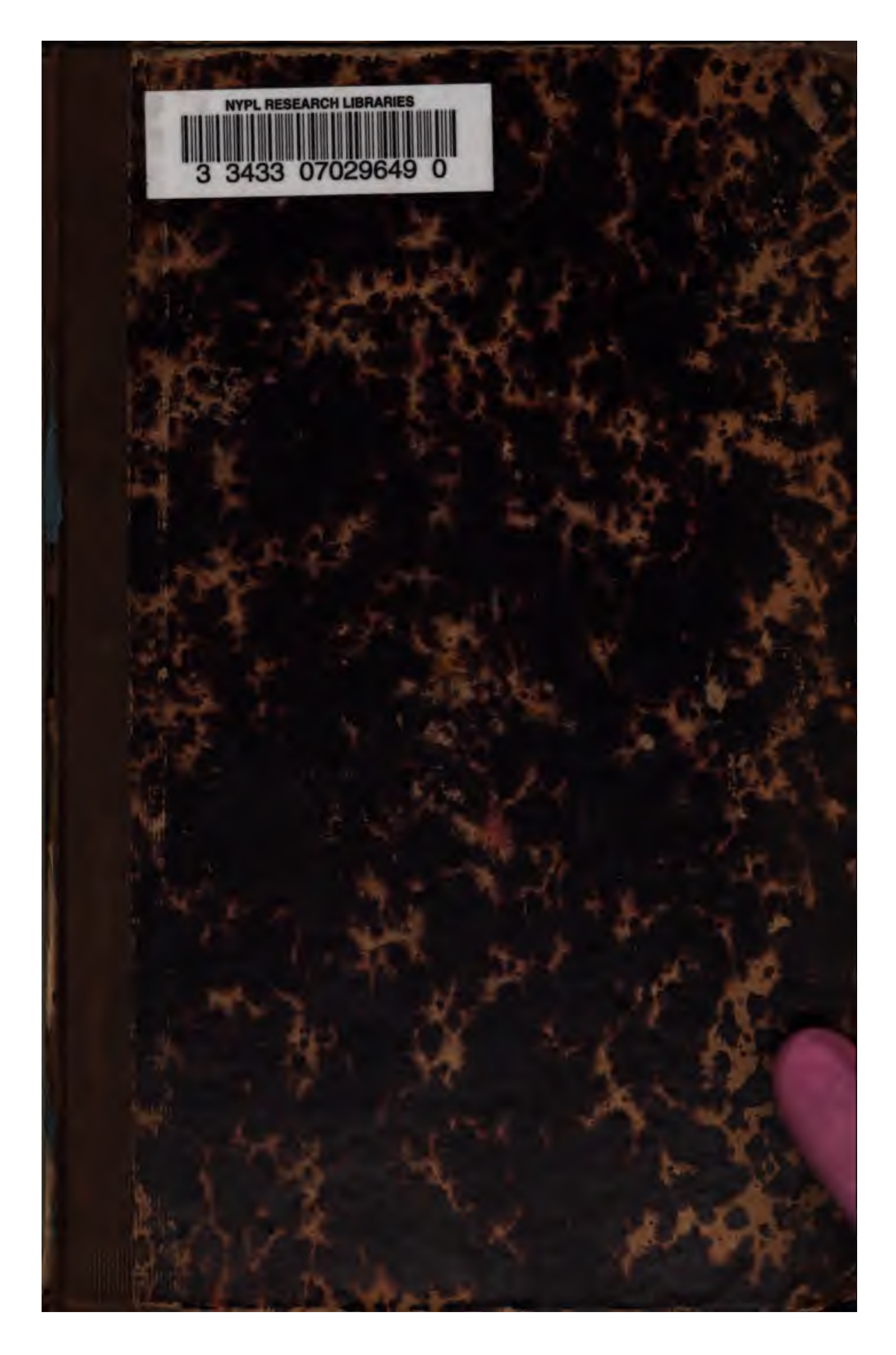
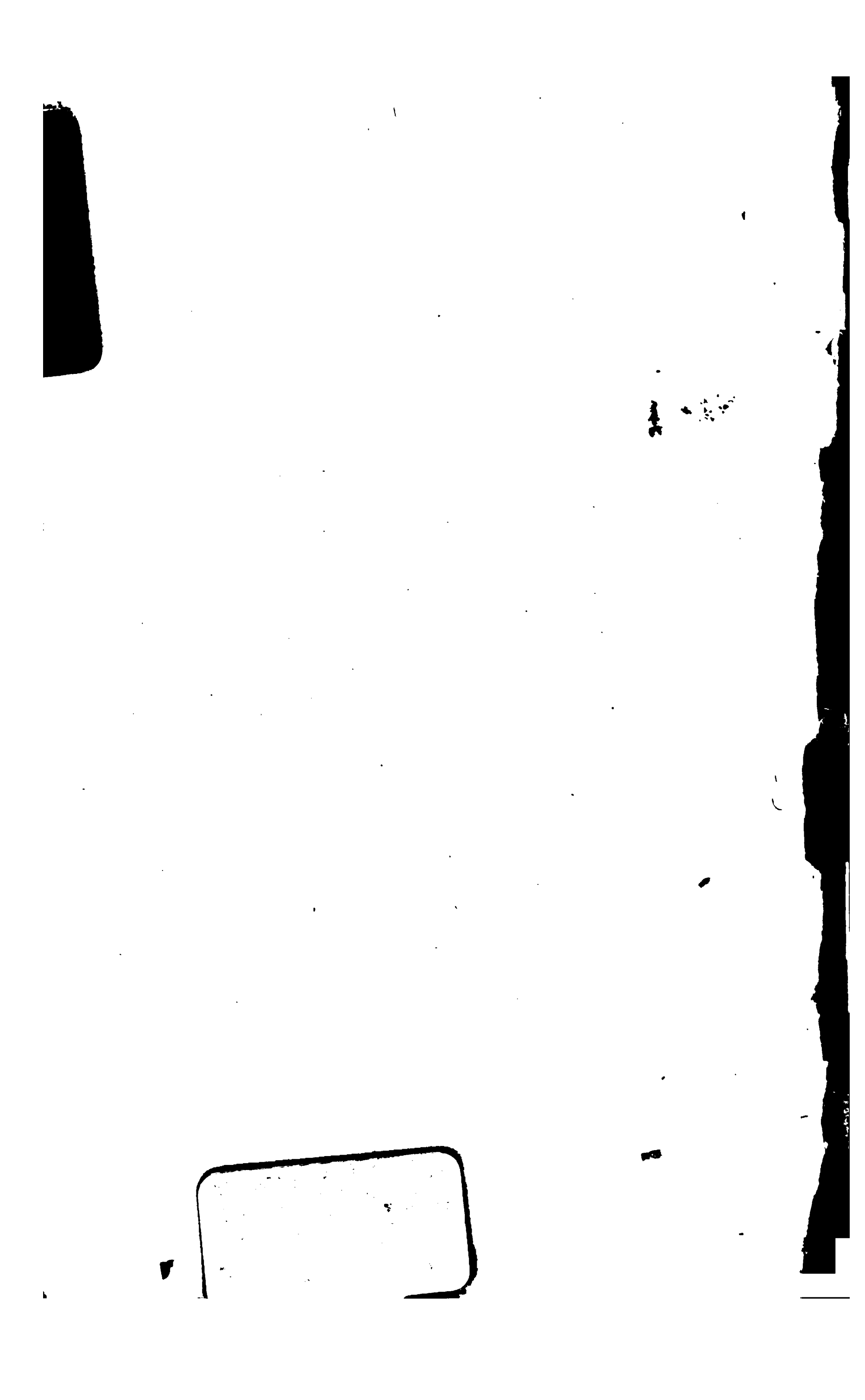
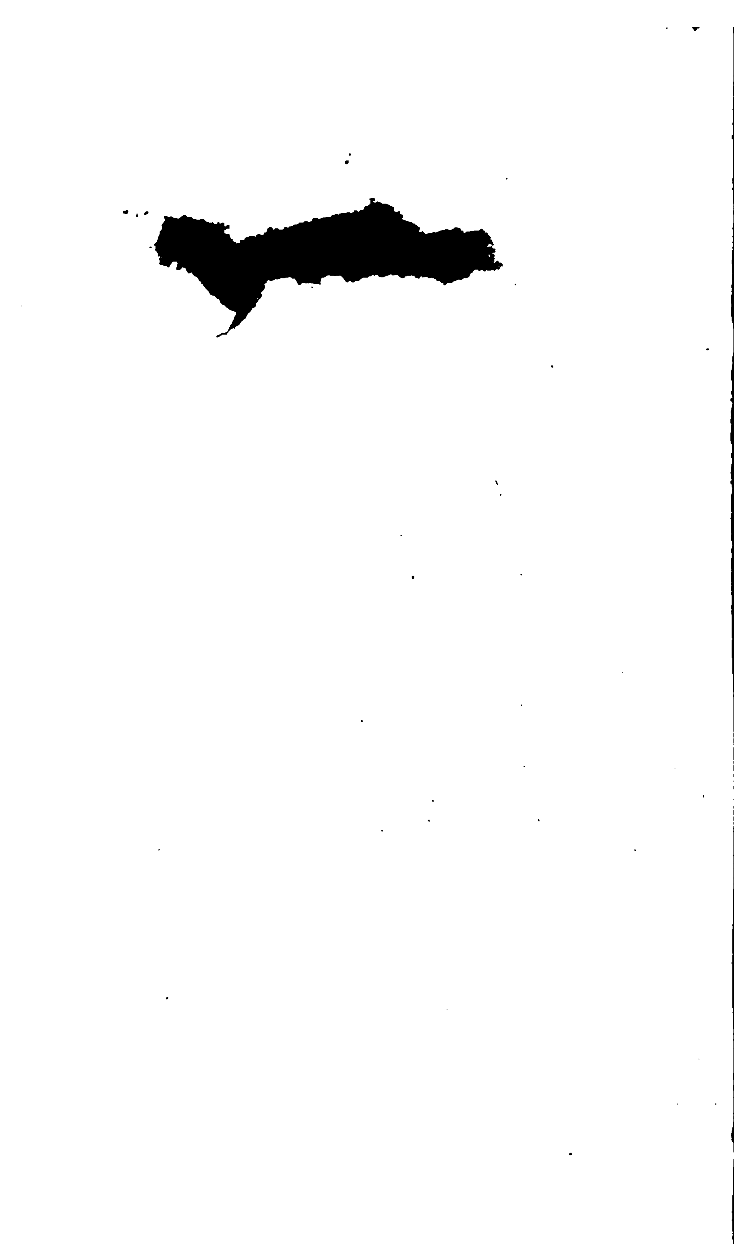








Vertrauliche Unterhaltungen

über den

heutigen Protestantismus.

Von

Abbé von Ségur,
päpstlichen Hausprälaten, Mitglied des kaiserlichen Capitels zu Paris.

Aus dem Französischen.

Zweite Auflage.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1864.

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es gereichte dem Uebersetzer der „Vertraulichen Unterhaltungen" zur besonderen Befriedigung, daß er vom Verleger ganz unerwartet den Auftrag erhielt, zum Zweck der Veranstaltung einer zweiten Auflage des Schriftchens in deutscher Uebertragung seine Arbeit einer nochmaligen Durchsicht zu unterziehen. Nur einiges Wenige haben wir darin verändert und verbessert, im Ganzen erscheint das Schriftchen auch in dieser zweiten Auflage in unveränderter Gestalt. Möge ihm deßhalb dieselbe freundliche Aufnahme wie bei seinem erstmaligen Rundgange zu Theil werden; möge es, wenn auch nur sein Geringes, dazu beitragen, die Starken zur Ausdauer zu ermuthigen, die Schwachen zu kräftigen, die Unwissenden zu belehren, die Verstockten zu bessern und auf diese Weise das Reich Gottes auf Erden mehren zu helfen. Diesen Wunsch geben wir dem Schriftchen auf das Neue mit auf den Weg!

Mainz, im April 1864.

Der Uebersetzer.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Dritter Theil.

werden dort mit Jubel begrüßt; diese Ruinen gestalten sich zu einer Festung und der Protestantismus wird, wenn er es nicht bereits ist, noch in seiner Todesstunde ein ungeheurer Sturmblock der Zerstörung.

Wiederum zum Leben gerufen und gehegt von den in seinen Schooß geflüchteten Empörern, entledigt er sich Stück für Stück seiner im sechzehnten Jahrhundert angezogenen theologischen Rüstung und zeigt sich in der Nacktheit seines wesentlich revolutionären Principes. Klug, wie er ist, hüllt er sich in eine ihm eigenthümliche Bibelsprache und in religiöse Formen und tritt vor uns in der Haltung eines zum Angriff gerüsteten Gegners. Er träumt von nichts Geringerem, als von der gänzlichen Vernichtung der Kirche Jesu Christi und zu diesem Zwecke vermehrt er mitten unter unserem katholischen Volke die Zahl seiner Tempel, Bethäuser und aller seiner derartigen Institute um das Doppelte. Seine Sendlinge gießen über unsere Städte und Dörfer eine Fluth von Broschüren. Während er die gebildeteren und einsichtsvolleren Leute durch Tagesblätter und Preßerzeugnisse philosophischen oder literarischen Inhaltes irre zu führen sucht, trachtet er gleichzeitig, sich bei den arbeitenden Klassen eine Zukunft zu gründen, indem er mit den Kindern Wucher treibt und sie in Schulen, Rettungs- und Waisenhäuser aufnimmt, wo man diese armen Kleinen lehrt, nicht etwa, wie sie gute Christen werden können, sondern wie man den Glauben der christlichen Kirche verlästert. Eine Menge von Associationen werden zu Wege gebracht, um mit der katholischen Religion Krieg zu führen, und diese biblischen, evangelischen und anderen Gesellschaften machen in ihren Jahresberichten öffentliche Mittheilungen über die Arbeiten und Erfolge ihrer Propaganda und stellen triumphirend die Millionen zur Schau, welche der Parteigeist in Frankreich und mehr noch im Auslande aufzubringen weiß, um ihren Eifer zu unterhalten und ihre Erfolge zu lohnen.

Es heißt also keineswegs die Zeit verderben, wenn man sich mit dem Protestantismus befaßt. Furchtsamen Geistern würde ich auf ihre Einwendung, daß es nicht gut sei, Aergerniß erregende Discussionen zu veranlassen, mit der Wahrheit entgegentreten, daß wir nicht nur ein Recht besitzen, sondern daß es sogar unsere Pflicht ist, die

Religion gegen Angriffe zu vertheidigen, und zu beschützen das uns noch theurer ist als das Leben, nämlich den Glauben, der uns von Gott und unseren Vätern überliefert worden ist. Dies Büchlein soll zu diesem Werke der Vertheidigung und des Schutzes ein bescheidenes Scherflein beitragen.

Ich dachte einigen Seelen Nutzen zu gewähren, wenn ich ihnen in einer Reihe vertraulicher Unterhaltungen zeigte, was der Protestantismus ist, ihnen den Trug und die Leere seines Systems, seine Nichtigkeit als religiöse Gottesverehrung, seine Verwandtschaft mit Allem, was Revolution und Anarchie heißt, entschleierte und sie vor dem Abgrund warnte, in welchen er, vielleicht ohne es zu wissen, unser Frankreich, das bei seinen Schlüssen zu logisch verfährt, um auf dem Abhange des Irrthums Einhalt zu thun, unfehlbar stürzen würde.

In diesem Büchlein werden daher weder dunkle Thesen, noch gelehrte Streitfragen, noch metaphysische Erörterungen behandelt werden. Da ich zu Katholiken rede, welche Kenntniß von ihrer Religion besitzen, so werde ich auf gewisse ihnen bekannte Puncte der Lehre, die ich etwas ausführlicher erklärt hätte, wenn ich zu Protestanten sprechen wollte, nicht tiefer eingehen; statt dessen habe ich es mir angelegen sein lassen, dem Leser deutliche und leicht verständliche Betrachtungen zu liefern über das Siechthum des Protestantismus, über seine gänzliche Entblößung von jeglicher Autorität und über die absonderlichen Mittel, deren er sich zu seiner Ausbreitung bedient, um ihm, auf unangreifbare Thatsachen gestützt, durch gemeinfaßliche Beweise zu zeigen, daß der Protestantismus eben so sehr mit der gesunden Vernunft, als mit dem Evangelium und dem christlichen Glauben im Widerspruche steht.

Um mich über das Wesen der Reformation an bester Stelle zu unterrichten, habe ich eine große Anzahl von lutherischen, calvinistischen, methodistischen u. s. w. Büchern und Schriften lesen müssen und ich habe darin zermalmende Aussprüche protestantischer Pastoren und Schriftsteller gefunden, von denen ich vorzugsweise nur die angeführt habe, welche bei ihren Religionsgenossen das allgemeinste Ansehen genießen. Bei jeder wichtigen Beweisstelle verweise ich den Leser auf das Buch selbst, dem ich sie ent-

nommen habe, damit er sie bekräftigen und die betreffenden Bücher oder die interessanteren Abschnitte derselben, aus welchen ich bei dem bescheidenen Umfange meines Büchleins nur kurze und unvollständige Auszüge geben konnte, ihrem ganzen Inhalte nach sich zu eigen machen könne.

Weil aber mein Büchlein unseren getrennten Brüdern vielleicht Anlaß zu Beschwerden liefern wird, so glaube ich nicht ausdrücklich genug hervorheben zu können, daß ich in demselben nur meinen Glauben und den Glauben aller Katholiken gegen alles Maß überschreitende Angriffe vertheidige, gegen Männer, welche sich laut für berufen erklären, unsere heilige Religion zu vernichten, und unter denen einer ihrer angesehensten Führer, Herr Agénor de Gasparin, noch unlängst den Ausspruch über die katholische Kirche wagte: Nur das vollste Maß des Hasses gegen sie ist Gott wohlgefällig [1])!

II.

Proteus.

Proteus war ein Mann der Fabel, der alle Gestalten annahm und sich dadurch gegen alle Nachsuchungen und alle Angriffe schützte.

Proteus ist das wahre Urbild dessen, was man den Protestantismus nennt. Man weiß nicht, wie man ihn definiren, noch viel weniger aber, wo man ihn fassen soll. Er ist ein anderer in Paris und in London, ein anderer in Genf und in Berlin, ein anderer in Bern als in New-York. Noch mehr: er ist ein anderer in jedem Theile einer und derselben Stadt, in jedem Tempel, in dem Kopfe eines jeden Pastors, ja sogar in dem Kopfe eines jeden Protestanten. Was er hier lehrt, sagt und glaubt, ist himmelweit verschieden von dem, was er anderswo sagt, glaubt und lehrt, und dennoch ist er immer der Protestantismus.

Was ist nun aber eigentlich der Protestantismus?

Ist er eine Religion? Nein, er begreift nur Secten.

1) Die Schulen des Zweifels und die Schule des Glaubens, S. 26.

Ist er eine Kirche oder selbst ein Gemisch von Kirchen? Nein, er besteht nur aus einzelnen Personen.

Ist er eine Stiftung? Nein, er ist eine Auflehnung.

Ist er ein Unterricht? Nein, er ist eine Verneinung.

Der Protestantismus protestirt — weiter thut er Nichts. Selbst sein Name ist rein negativ und deßhalb ist sein Name auch durch drei Jahrhunderte derselbe geblieben, obgleich er diesen Namen zahllosen Spielarten leiht. Der Protestantismus ist nur eine Verzichtleistung auf den alten, christlichen Glauben und je mehr er protestiren wird, desto mehr wird er sich selbst entsprechen. Sein Name wird von Tag zu Tag zu einer vollkommeneren Wahrheit und er selbst muß bestehen bis zu dem Augenblicke seines Unterganges, ähnlich wie das Geschwür, das erst mit dem letzten Stückchen des von ihm verzehrten lebendigen Fleisches verschwindet.

Indessen heißt es in der Fabel, daß man des Proteus zuletzt dennoch habhaft wurde; versuchen wir es ebenso, den Protestantismus unter den tausend von ihm angenommenen Formen festzupacken; versuchen wir es, ihn zu entlarven und auf diese Weise die Christen vor den Fallstricken, die er ihnen legt, zu warnen.

III.

Protestantismus und Protestanten.

Protestantismus und Protestanten — ist dies Eines und Dasselbe?

Keineswegs.

Die Protestanten werden von Gott geliebt, weil er alle Menschen liebt, der Protestantismus aber ist eine Auflehnung gegen die Wahrheit, eine Auflehnung auf Erden, welche Gott verabscheut und verflucht, wie er im Himmel die Auflehnung seiner rebellischen Engel verabscheut und verflucht. Man muß die Protestanten lieben und den Protestantismus verabscheuen, wie man den Sünder lieben und die Sünde verabscheuen muß.

Der Protestantismus ist schlecht seiner Natur nach; der Protestant aber ist oft ein sehr braver Mann, stets

unendlich besser als sein Protestantismus. Meistens ist er nur dem Namen nach Protestant und was ihm in religiöser Hinsicht mangelt, muß mehr seiner Erziehung und dem protestantischen Kreise, in welchem er sich bewegt, als einer persönlichen und schuldbaren Gesinnung zur Last gelegt werden.

In diesen vertraulichen Unterhaltungen greife ich deßhalb auch durchaus nicht die Protestanten an, sondern den Protestantismus und bezeichne ihn als einen mächtigen Feind der Seelen. Vor Allem bedauere ich die armen Protestanten, deren eine große Zahl — ich weiß es wohl — die größte Aufrichtigkeit und Glaubenstreue besitzt. Gott wird ihnen Barmherzigkeit angedeihen lassen, wenn sie in dieser großen Ruine, Protestantismus genannt, so gut sie es vermögen, die Pfade der Wahrheit aufsuchen und verfolgen.

Der Protestantismus ist eine trügerische Lehre: Krieg dem Irrthum!

Auch für den Protestanten wie für alle Menschen hat unser Herr Jesus Christus den Kreuzestod erlitten; er ist ein Bruder, den wir Alle lieben sollen.

IV.

Katholicismus und Katholiken.

Haben wir gesagt, Protestantismus und Protestanten seien nicht Eines und Dasselbe, so gilt dies auch vom Katholicismus und den Katholiken.

Der Protestantismus ist stets schlimmer als die Protestanten; dies ist durchaus wahr und leicht verständlich. Der Sünder ist allezeit mehr werth als seine Sünde und der im Irrthum befangene Mensch ist immer besser als sein Irrthum; in der That sind Sünde und Irrthum unter allen Umständen durchaus verwerflich, während der sündige und im Irrthum befangene Mensch immer noch etwas Gutes, einige Fetzen der Wahrheit und Herzensreinheit bewahrt.

Der Katholicismus hingegen ist stets besser, als die Katholiken; wie heilig und wie vollkommen der Katholik

auch sein möge, so trägt er immer noch die Unvollkommenheiten der menschlichen Schwäche und die Spuren der Erbsünde an sich. Die katholische Kirche, welche ihn auf den Weg Gottes führt, zeigt ihm die unverfälschte und absolut reine Wahrheit; sie bietet ihm die vollkommene Heiligkeit an und steht folglich immer höher als ihr Schüler.

Sehr oft verwechseln die protestantischen Prediger bei den Anklagen, die sie gegen die Kirche erheben, die Katholiken mit dem Katholicismus; sie verwechseln den der Vollkommenheit stets entbehrenden Schüler mit der an sich vollkommenen Lehre. Hieraus entspringen alsdann ungerechte Beschuldigungen, oft sogar eine verdrießliche Gereiztheit; hieraus gehen endlich die zwar vergeblichen, aber mächtigen Hindernisse hervor, die sich der Rückkehr zur Wahrheit entgegenstellen.

V.

Zweierlei Katholiken — zweierlei Protestanten.

„Es ist ein Unterschied zwischen Reisbündel und Reisbündel," sagt ein braver Holzhacker in einem Lustspiele von Molière; sprechen und unterscheiden wir ebenso.

Es ist ein Unterschied zwischen Katholiken und Katholiken: es gibt wahrhafte Katholiken und verpfuschte Katholiken, Katholiken, die ihre Religion kennen, es ernstlich mit ihr nehmen, sie aus ganzem Herzen üben und sich des Gebetes, der Buße, der Werke der Barmherzigkeit und der innigen Vereinigung mit unserem Herrn Jesus Christus befleißigen; hinwiederum gibt es Katholiken, die es nur dem Namen nach sind, die in religiöser Gleichgültigkeit leben, die niemals beten, niemals die heiligen Sacramente empfangen und den Gottesdienst regelmäßig versäumen. Man darf beide Klassen von Katholiken durchaus nicht miteinander verwechseln; besonders aber muß man sich hüten, die schlechten Katholiken als Beispiel für die Katholiken im Allgemeinen anzunehmen.

Ebenso gibt es zweierlei Klassen von Protestanten: eifrige Protestanten, hitzig im Kampfe mit der katholischen Kirche und beseelt vom Geiste der Sectirerei und Bekeh-

rungssucht; hinwiederum aber auch gibt es Protestanten, welche Protestanten bleiben, weil sie als solche geboren sind, denen sehr wenig daran liegt, was ihre Prädicanten ihnen vortragen, und die nicht einmal wissen, welcher von den tausend protestantischen Secten sie denn eigentlich angehören. Diese beiden Klassen von Protestanten dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Erstere sind Sectirer, thätige Feinde, deren blindem Eifer alle Verkleidungen willkommen sind, unter welchen sie ihre unheilvollen Zwecke erreichen können; sie muß man entlarven und bekämpfen. Die Anderen sind ganz einfach Schläfer, weder Freunde, noch Gegner der Wahrheit, die man blos zu wecken und zu belehren braucht.

Zu der ersteren Klasse gehören fast Alle, für welche der Protestantismus ein eigener Stand, wenn nicht ein Handwerk ist; zu ihnen müssen noch eine kleine Anzahl zumal überspannter Protestanten gerechnet werden, die ihre Agenten reichlich belohnen und aus den Erfolgen derselben eine Parteisache machen.

Die zweite Klasse umfaßt mit seltenen Ausnahmen eine große Zahl von Industriellen, Kaufleuten, braven, aber gleichgültigen Bürgern, die nur deßhalb Protestanten sind, weil ihre Eltern es auch waren. Sie kennen nur die Religion des rechtschaffenen Mannes und nähern sich hierin den schlechten Katholiken.

Es ist für uns von großer Wichtigkeit, diese doppelte Unterscheidung unseren Unterhaltungen vorangehen zu lassen.

VI.

Wie kommt es, daß es sehr brave und sehr religiöse Protestanten gibt?

So wie wir katholische Brüder haben, deren wir uns schämen müssen, die nur dem Leib der Kirche angehören, ihrem Geiste aber entfremdet sind, ebenso besitzen wir außerhalb des Katholicismus unter den Protestanten getrennte Brüder, die, obgleich sie äußerlich vom Leib der Kirche abgesondert sind, dennoch ein christliches Leben führen und die Vorschriften des Evangeliums auf eine wahrhaft er=

bauliche Weise befolgen. Dem Geiste nach der Kirche angehörend, ist Alles, was diese schönen Seelen an Glauben und an Tugend besitzen, nichts mehr und nichts weniger als katholisch; sie sind Katholiken ohne es selbst zu wissen und die Kirche erkennt sie laut als ihre Kinder an. Sie sind brav und christlich, nicht weil, sondern obgleich sie Protestanten sind.

Da der Protestantismus selbst nur eine Negation ist, so hat er ihnen auch Nichts zu bieten vermocht; seine Thätigkeit hat sich einzig darauf beschränkt, sie eines großen Theiles jener religiösen Heilsmittel zu berauben, die ihnen zu Theil würden geworden sein, wären sie als Katholiken zur Welt gekommen.

Um wie viel besser aber noch würden diese rechtschaffenen und tugendhaften Protestanten sein, wenn sie sich hinsichtlich des Glaubens einer unbedingten Gewißheit, eines vollständigen und lebendigen Gottesdienstes, der heiligmachenden Tröstungen der Sacramente der Buße und des Altars, der Liebe zu der heiligen Jungfrau und so vieler anderen Schätze, welche die katholische Kirche den Gläubigen spendet, erfreuen könnten! Vermittelst dieser mächtigen Hülfsmittel würden sie Heilige werden; derselben beraubt, können sie kein hohes Ziel erreichen und so wahrhaft ihre Frömmigkeit auch sein möge, so erhebt sie sich doch nie über die Oberfläche des Alltäglichen.

Welcher Abgrund scheidet noch unsere Heiligen, welche eben nur gute Katholiken waren, zum Beispiel einen heiligen Vincenz von Paula, einen heiligen Franz von Sales, einen heiligen Franz Xaver, eine heilige Theresia, von diesen rechtlichen und achtungswerthen Menschen, deren Leben man bisweilen als Beweis der Wahrheit des Protestantismus aufzustellen versucht!

„Die Katholiken haben Heilige," sagt der protestantische Pastor Lavater [1]), „ich kann es nicht leugnen, wir aber haben deren keine, wenigstens solche nicht, welche sich mit denen der Katholiken vergleichen lassen!"

1) Lavater in einem Briefe an den Grafen von Stolberg.

VII.

Warum findet man mehr schlechte Katholiken als schlechte Protestanten?

Zuerst, weil es überhaupt mehr Katholiken als Protestanten gibt. In einer großen Stadt wie Paris muß es offenbar mehr schlechte Menschen geben als in Carpentras oder Quimper-Corentin.

Sodann aber ist die katholische Religion eine Religion schlechthin, durch welche Gott einen genau bestimmten und zwingenden Glauben, die Erfüllung einer Menge höherer Pflichten, die Beobachtung eines genau ausgeprägten Cultus und die Anwendung ausdrücklich angegebener und zur Heiligung nothwendiger Mittel von uns verlangt. Obgleich alles dies göttlicher Natur ist, so ist es doch nichts weniger als leicht zu erfüllen und den Leidenschaften wird dabei nur geringe Rechnung getragen. Der katholische Katechismus gibt für jeglichen Fall die betreffende Regel an und stellt nichts der Laune anheim. Er ist nicht zufrieden mit einer unklaren und dunstigen Religiosität, er setzt das Pünktchen über das i und sagt ganz deutlich, was man thun und was man meiden muß, wenn man nicht ein schlechter Katholik sein will. Er befiehlt die Erfüllung einer Reihe äußerlicher Vorschriften, durch welche unsere schlechten Neigungen unterdrückt werden sollen und die deßhalb oft sehr unangenehm sind, wie z. B. die Enthaltung von Fleischspeisen an gewissen Tagen, das Fasten, die Beichte u. s. w. Es bedarf einer großen Energie und eines ausdauernden Willens, um auf diesem schmalen Pfade zu verharren.

Nicht so aber verhält es sich mit der breiten Straße oder vielmehr mit der unbegrenzten Einöde, in welche die protestantischen Secten uns gern verlocken möchten. Das religiöse Gepäck des Protestanten ist heute bequemer als jemals zu tragen, denn Nichts ist leichter als ein guter Protestant zu sein. Das sage nicht ich, sondern einer der bekanntesten und rührigsten Pastoren von Paris. Dieser entwirft von einem Schriftsteller [1]), den er in einer Lobrede

---

1) Herr v. Sismondi, ein protestantischer Schriftsteller.

feiert und uns als Muster eines vortrefflichen Protestanten hinstellt, folgendes Porträt: „Was das Dogma anlangt, so glaubte er nur wenig . . . Die Wahrheit suchte er nicht im Dogma, selbst nicht im Evangelium. Er glaubte, daß die Wahrheiten in den heiligen Büchern im Keime enthalten, aber mit allen Irrthümern untermischt seien, und war der Meinung, daß man mit Hülfe dieser Bücher Alles behaupten und ebenso auch Alles beweisen könne . . . Er hielt nur wenig vom Gebete . . . Er verabscheute auf das Tiefste den Katholicismus." Dies genügt, um nach der Meinung des Pastors Coquerel ein Christ und ein guter Protestant zu sein.

Du siehst also, lieber Leser, wie leicht es für den Protestanten ist, sich das Zeugniß seiner Tüchtigkeit zu verschaffen: glaube Alles, was in religiösen Dingen dir zu glauben beliebt; glaube Nichts von Allem, wenn dies dir besser dünkt; sei ein rechtschaffener Mensch nach den Begriffen der Welt; lese die Bibel oder lese sie nicht; gehe in den Tempel oder gehe nicht hinein, vergiß aber nicht, zwei oder drei Bibel- oder evangelischen Gesellschaften beizutreten und verabscheue vor Allem die katholische Kirche, alsdann bist du ein vortrefflicher Protestant [1].

Ein berühmter Protestant [2] that nach seiner Rückkehr zur katholischen Kirche öfters die Aeußerung, die von ihm ausgesprochen von größerem Gewichte ist, als wenn sie irgend sonst Jemand abgäbe: „Ich habe immer gesehen, daß man aus dem schlechtesten Katholiken leicht einen vortrefflichen Protestanten und selbst einen Pastor machte, und ich erfahre tagtäglich, daß es einen guten Protestanten, wie ich war, viele Mühe kostet, auch nur ein halbwegs guter Katholik zu werden."

"Wenn man die protestantischen Prädicanten nicht in der Nähe betrachtet und nicht ihre Schriften lies't, so kann man nur schwer an die religiöse Richtigkeit glauben, die

---

1) „Ihnen zufolge," sagte J. J. Rousseau von den Protestanten zu Neufchatel, „besteht das Christenthum nur darin, daß man alle Sonntage in die Predigt geht; was man in der Zwischenzeit thut, daran liegt wenig." Brief an den Marschall von Luxembourg.

2) Der Graf von Stolberg.

man unter dem bequemen Mantel des Protestantismus entdeckt. Der gottlose Eugen Sue hatte wohl Recht, als er im Hinblicke auf diesen Nihilismus bemerkte, Europa zu protestantisiren, sei das sicherste Mittel, es zu entchristlichen.

VIII.

Von dem Abgrunde, der den Protestantismus von der Kirche trennt.

Wann die Agenten der protestantischen Propaganda sich mit irgend einer unerfahrenen und unwissenden Seele zu schaffen machen, so beginnen sie ihre Versuche bisweilen mit der verführerischen Einleitung; Protestantisch oder Katholisch ist beinahe Eines und Dasselbe, und viele Katholiken wiederholen diese Gotteslästerung, ohne auch nur daran zu denken, daß sie dadurch die heilige Kirche, ihre Mutter, auf eine gehässige Weise schmähen.

Der Protestantismus mit seinen tausend Secten sollte beinahe Eines und Dasselbe sein mit der katholischen Religion? Wie vermag man so Etwas nur zu denken? Richtiger noch wäre es zu sagen, die falsche Münze sei beinahe ebenso viel werth als die gute.

Da, wo die Kirche behauptet, leugnen die Protestanten; da, wo die Kirche lehrt, lehnen sich die Protestanten auf.

In der katholischen Kirche herrscht die vollständigste und gründlichste Einheit, sowohl in der Lehre als im Glauben, sowohl in der äußeren Gottesverehrung als im Bekenntniß. Bei den Protestanten glaubt ein Jeder was er will und lebt wie er glaubt; es ist dies die religiöse Gesetzlosigkeit, das Gegentheil von der Einheit. Nur in einem einzigen Puncte stimmen sie miteinander überein: im Hasse gegen den Katholicismus.

Der Katholik hat die klare, untrügliche Lehre der Kirche zur Glaubensregel; der Protestant verwirft die Kirche, verachtet ihre Autorität und erkennt nur die Bibel an, die er auslegt, wie er kann und wie er will.

Der Katholik verehrt im Papste den Statthalter Jesu Christi, das Haupt der Gläubigen, den obersten Hirten,

den untrüglichen Ausleger des Gesetzes. Der Protestant sieht in ihm nur den Antichrist, den Statthalter des Teufels und den Grundfeind des Evangeliums.

Der Katholik betet im allerheiligsten Altarssacramente Jesus Christus an, der darin wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist. Der Protestant erblickt darin nur ein nichtssagendes Symbol, ein Stückchen Brod.

Der Katholik verehrt und liebt die heilige Jungfrau Maria, die Mutter des menschgewordenen Gottes, und ruft sie an. Der Protestant hegt gegen sie eine unüberwindliche Abneigung, die oft bis zur Verachtung, sogar bis zum Hasse sich versteigt.

Der Katholik schöpft das christliche Leben aus den sieben Sacramenten der Kirche und unterhält es hauptsächlich durch den Empfang der Sacramente der Buße und des Altars. Die Protestanten verwerfen diese Sacramente; kaum, daß noch einige Secten den wahren Begriff von der Taufe bewahren.

Und so verhält es sich mit allen Glaubenssätzen, ja mit allen, selbst mit den wesentlichsten und tiefsten der Religion, ohne welche man aufhört ein Christ zu sein. Jeden Tag bringt der Protestantismus einen neuen Protest gegen den von ihm verlassenen Glauben. Zu Genf, Straßburg, Paris, in allen protestantisch-theologischen Facultäten Frankreich's, Deutschland's, Amerika's u. s. w. hört man einzelne Lehrer die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi, das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, die Erbsünde u. s. w. leugnen, sieht man sie das Christenthum in seinem Grunde vernichten.

So also stimmen die protestantischen Secten mit der heiligen katholischen Kirche beinahe überein. Sie sind alle mehr oder weniger von ihr verschieden, je nachdem sie mehr oder weniger folgerichtig verfahren und das protestantische Princip der freien Forschung mehr oder weniger zur Anwendung bringen. Selbst diejenigen, welche der Kirche am Nächsten zu stehen scheinen, sind nichtsdestoweniger noch durch einen Abgrund von ihr getrennt.

Der Protestantismus verhält sich zu unserer Religion wie Nein zu Ja. Diesen einzigen Mißklang ausgenommen, stimmen wir mit ihm vollkommen überein.

IX.

Können beide, der Katholicismus und der Protestantismus, zugleich wahr sein?

Offenbar nicht.

Die Religion besteht in der Erkenntniß und in dem Dienste des einen wahren Gottes; sie ist nothwendig nur eine, wie Gott selbst nur Einer ist. Es gibt nur einen Gott, nur eine Wahrheit, nur einen Christus, nur einen Glauben, nur eine wahre Religion.

Diejenigen, welche sagen, man finde die wahre Religion Christi im Protestantismus, wie im Katholicismus und umgekehrt, sind entweder ungläubig und kümmern sich wenig um die Wahrheit, oder sie sind unwissend und unbesonnen und sprechen ohne zu überlegen.

Könnten zwei einander vollständig entgegengesetzte Religionen, wie die katholische Religion einerseits und die protestantischen Secten andererseits, gleichzeitig wahr sein, so müßten auch Ja und Nein gleichzeitig wahr sein und zwei Menschen, welche sich in einem und demselben Puncte widersprechen, müßten Beide gleichzeitig Recht haben können.

Ich habe den zwischen der katholischen Kirche und den verschiedenen Fractionen des Protestantismus herrschenden gründlichen Widerspruch mehr als zur Genüge dargelegt. Wählen wir ein Beispiel unter tausend. Die katholische Kirche lehrt, daß in dem heiligen Altarssacramente unser Herr Jesus Christus wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist; fast alle protestantischen Secten aber leugnen diese Wahrheit und erachten den Glauben der Kirche für Abgötterei. Eine der beiden Religionen muß sich doch wohl in diesem Puncte irren.

Eine Religion aber, welche sich auch nur in Betreff eines einzigen Punctes im Irrthum befände, könnte nicht die wahre Religion sein.

X.

Wie geht man am Sichersten?

Die Mutter Melanchthon's, eines der berühmtesten Schüler Luther's, hatte sich von ihrem Sohne bestimmen

lassen, sich der vorgeblichen lutherischen Reform zuzuwenden. Als sie am Sterben lag, ließ sie den Reformator zu sich rufen und fragte ihn in diesem letzten Augenblicke feierlich: „Mein Sohn, auf Deinen Rath habe ich die katholische Kirche verlassen und die neue Religion angenommen. Bald werde ich vor Gott erscheinen; ich beschwöre Dich also bei dem lebendigen Gott, sage mir ohne Hehl, in welchem Glauben ich sterben soll?"

Melanchthon beugte das Haupt und verharrte einen Augenblick im Schweigen; die kindliche Liebe kämpfte in seinem Herzen mit dem Stolze des Sectirers. „Mutter," erwiederte er endlich, „die protestantische Lehre ist leichter, die katholische Lehre aber ist sicherer [1]).

Also: ist die katholische Lehre sicherer, so muß man sie annehmen und darf sie durchaus nicht mehr aufgeben, um sich einer weniger sicheren zuzuwenden.

Diese einfache, vernünftige Erwägung bestimmte auch den König Heinrich IV. [2]), katholisch zu werden.

Eines Tages ward zu Saint-Denis eine Religionsconferenz in Anwesenheit des Königs und seines Hofes abgehalten. Als Glaubensstreiter standen auf der einen Seite einige katholische Theologen und auf der anderen die Prädicanten du Verdier, Morlas, Salette und einige andere.

Als der König sah, so erzählt der Geschichtschreiber Péréfixe [3]), daß Einer der Prediger den Satz nicht zu leugnen wagte, man könne in der katholischen Religion seine Seele retten, nahm Seine Majestät das Wort und sprach: „Wie? Ihr seid damit einverstanden, daß man in der römischen Kirche selig werden könne?" Der Prediger erwiederte, er zweifle nicht daran, vorausgesetzt, daß man ein gutes Leben führe. „Und Ihr, meine Herren," sprach der König zu den katholischen Gelehrten, „glaubt Ihr, daß

---

1) Audin: Das Leben Luther's. Bd. III. S. 288.

2) Den protestantischen Geschichtschreibern beliebt es fortwährend, diesen großen König, der einen so edlen, vortrefflichen und ritterlichen Charakter besaß, des feigen Verkaufes seiner Seele zum Zwecke der Befriedigung seines Ehrgeizes anzuklagen. Es ist betrübend, daß Franzosen eine Frankreich so theuere Erinnerung aus Parteigeist schmähen können.

3) Péréfixe: Geschichte Heinrich's IV., S. 200.

ich mein Seelenheil finden könne, wenn ich Protestant bleibe?“ „Wir meinen, Sire,“ war die Antwort, „und wir erklären es Euch, daß Ihr, da Ihr die wahre Kirche habt kennen lernen, verpflichtet seid, in dieselbe einzutreten und daß es in dem Protestantismus kein Heil mehr für Euere Seele gibt.“

Hierauf versetzte der König, zu den Prädicanten gewendet, sehr verständig: „Die Klugheit gebietet mir also, daß ich mich zu der Religion der Katholiken bekenne und nicht zu der Euerigen, denn wenn ich mich zur ersteren bekenne, so rette ich meine Seele, wie Ihr in Uebereinstimmung mit ihnen erkläret; gehöre ich aber zu Euerer Religion, so rette ich meine Seele wohl nach Euerer Meinung, nicht aber nach der ihrigen. Die Klugheit verlangt also, daß ich am Sichersten gehe.“

Der König schwur seinen Irrthum ab.

XI.

Warum ist es schwieriger für den Protestanten als für den Katholiken, sein Seelenheil zu finden?

Hierfür lassen sich viele Gründe anführen. Zuerst ist der Glaube eines Protestanten stets mehr oder weniger unsicher; der Glaube aber ist der Ausgangspunkt und das lebendigmachende Princip der christlichen Tugenden, durch die man seine Seele rettet. Der Katholik hingegen besitzt einen klaren, genau bestimmten und von allen Launen seines Geistes unabhängigen Glauben.

Weiter aber nimmt der Protestant, wie wir bereits gesehen haben, auch nicht Theil an den Hülfsmitteln, die das Evangelium seinen Kindern zur Unterstützung bietet, damit sie ein Leben führen, das ihnen den Himmel gewinnt. Von diesen Hülfsmitteln nenne ich nur die zwei wichtigsten: die Beichte und die Communion. Hat ein Mensch das Unglück gehabt, eine Todsünde zu begehen, so kann er sich nur dadurch mit Gott wiederum aussöhnen, daß er dem Priester diese Sünde beichtet und die Lossprechung erhält. Wenn es ihm durch Zufall durchaus unmöglich ist zu beichten, so muß er mit dem aufrichtigen

Verlangen nach dem Sacrament die tiefste Reue und die reinste und innigste Liebe verbinden; dies nennt man die vollkommene Reue. Da aber diese Reue eine vollkommene ist, so ist sie gerade deßhalb auch sehr selten und sehr schwer zu erwecken. Sie ist zwar immer wünschenswerth, allein bei dem Bußsacramente nicht unerläßlich; es genügt vielmehr schon eine gewöhnliche Reue, da bei diesem Sacramente voll der Erbarmung unser Herr Jesus Christus zu ergänzen sich würdigt, was den armen Sündern noch mangelt.

Der Protestant, der eine Sünde begangen hat, entbehrt der Hülfe der Beichte. Er bedarf also der vollkommenen Reue und der reinsten Liebe zu Gott; ohne dies kann er weder die Lossprechung von seiner Sünde, noch das ewige Heil erlangen. Er kann mit dieser Reue das Verlangen nach der Beichte nicht verbinden, denn ich nehme an, daß er seine Religion für wahr hält und deßhalb die Nothwendigkeit dieses Sacramentes nicht kennt. Also ist es für ihn viel schwerer als für uns, in den Stand der Gnade Gottes zurückzukehren. Wenn er nichtsdestoweniger durch eine ganz besondere Gnade hierzu gelangt, so wird ihm nicht, wie uns, die heilige Communion zu Theil, welche unser Herr Jesus Christus gerade zu dem Zwecke eingesetzt hat, unsere geistigen Kräfte zu nähren, uns vor der Sünde zu bewahren, wenn wir noch unschuldig sind, und uns vor dem Rückfalle zu behüten, wenn wir nach dem Falle uns wieder erhoben und von der Sünde gereinigt haben. Die heilige Eucharistie, die Communion ist für uns gleichsam eine Wegzehrung auf unserer Lebensreise. Der arme Protestant entbehrt einer solchen und läuft große Gefahr, auf dem Wege zu verschmachten. Also ist seine Heiligung und Rettung eine schwierige Sache für ihn und wir müssen ihn deßhalb zu bekehren und in eine für das Heil seiner Seele, das ja das einzige Ziel eines jeden Menschenlebens auf dieser Welt ist, zuträglichere Lage zu versetzen suchen.

XII.

Von dem Unterschiede zwischen einer Bekehrung und einem Abfall.

Die Bekehrung ist eine Pflicht, der Abfall aber ein Vergehen.

Wann ein Protestant in den Schooß der Kirche zurücktritt, so bekehrt er sich. Wann aber ein Katholik sich von der Kirche lossagt, um einer protestantischen Secte sich anzuschließen, so fällt er ab.

Warum diese Unterscheidung?

Der von der Kirche schon durch achtzehn Jahrhunderte unwandelbar vorgetragene katholische Glaube besteht aus einer gewissen Anzahl von unverrückbaren Dogmen, wie zum Beispiel von der Einheit Gottes, von der Dreifaltigkeit, von der Menschwerdung, von der wirklichen und wahrhaften Gegenwart, vom Papstthum u. s. w. In runder Ziffer wollen wir die Zahl dieser Dogmen zu fünfzig annehmen. Alle Christen glaubten also an diese fünfzig Dogmen bis zum Anfange des zehnten Jahrhunderts, denn bis zu dieser Zeit gab es nur einen Glauben in der Christenheit.

Die griechische Kirche leugnete im zehnten Jahrhunderte den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne und die Suprematie des Papstes und anstatt fünfzig hatte sie also nur noch achtundvierzig Dogmen; deßhalb glauben wir Katholiken Alles, was die griechische Kirche glaubt, während diese im Gegentheile zwei Wahrheiten leugnet, an die wir glauben.

Die protestantischen Secten des sechzehnten Jahrhunderts gingen noch viel weiter und leugneten mehrere andere Dogmen. Von fünfzig schafften die Einen zwanzig ab, die Anderen dreißig, Andere bewahrten deren kaum noch einige; mögen sie deren nun noch viele oder wenige bewahrt haben, so besitzen wir dieselben wie sie. Die katholische Religion besitzt die ganze Summe des Glaubens der protestantischen Secten; dieser Punct ist unbestreitbar.

Von welcher Art diese Secten nun aber auch immerhin sein mögen, so sind sie doch keineswegs Religionen, denn sie verdanken ihre Entstehung nur der Leugnung

dieses oder jenes Dogma's; es sind Negationen, das heißt Nichts durch sich selbst, denn sobald sie Etwas behaupten, sind sie katholisch.

Es ergibt sich hieraus eine Folgerung von der größten Klarheit, nämlich, daß der Katholik, der zu einer protestantischen Secte übergeht, im eigentlichen Sinne des Wortes abfällt, denn er wirft seinen Glauben hinweg und leugnet heute, was er gestern glaubte, während hingegen der Protestant, der zur Kirche übertritt, kein Dogma verwirft und Nichts von Allem, was er glaubte, leugnet, sondern vielmehr glaubt, was er leugnete; es ist dies ein wesentlicher Unterschied. Diese unbestrittenen Schlüsse hat der Graf de Maistre gezogen.

Herr v. Joux, protestantischer Pastor zu Genf, später Präsident des reformirten Consistoriums, sagte im Jahre 1813: „Ich für meinen Theil würde einen Katholiken tadeln, der Protestant würde, denn es ist dem, der das Mehr hat, nicht gestattet, das Weniger zu suchen, allein einen Protestanten, der katholisch würde, könnte ich nicht schelten, denn es ist dem, der das Weniger besitzt, wohl erlaubt, das Mehr zu suchen."

Im Jahre 1825 schwur der Pastor Herr v. Joux den Protestantismus ab und bekehrte sich zum Glauben der Kirche.

XIII.

Warum wird man Protestant und warum wird man Katholik?

1.

Einige seltene Ausnahmefälle zugestanden, die stets in der großen Unwissenheit in Betreff der katholischen Religion, die man verläßt, und des Protestantismus, dem man sich anschließt, ihre Erklärung finden, behaupte ich dennoch, daß noch niemals ein Katholik aus christlichen Beweggründen, die Jedermann wissen dürfte, Protestant geworden ist.

Ich habe mehrere sogenannte Katholiken gekannt, die protestantisch geworden sind.

Der Eine von ihnen war ein liebenswürdiger und einsichtsvoller junger Mann, aber sterblich verliebt in die

Tochter eines Pastors; daher entstand bei ihm der lebhafte Wunsch, protestantisch zu werden, und eine im höchsten Grade uneigennützige Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Protestantismus.

Der Andere war ein Priester, der alle seine Pflichten vernachlässigt hatte und ein sehr unordentliches Leben führte. Sein Bischof hatte sich gezwungen gesehen, ihm die Ausübung aller kirchlichen Functionen zu verbieten ... er ist gegenwärtig protestantischer Pastor.

Eine junge deutsche Lehrerin war die Dritte; dieselbe fand sich durch einen längeren Aufenthalt bei einer fremden Familie in ihrem Stolze verletzt und die Protestanten boten ihr eine sehr angenehme Stelle an unter der Bedingung, daß sie ihrer Religion untreu werden sollte. Sie schrieb mir selbst, daß sie dies Anerbieten annehme, und erklärte: „Möge es kosten, was es wolle, ich will einen eigenen Heerd haben."

Nur diese wenigen ganz alltäglichen Vorfälle als Beispiele. Der Charakter dieser vorgeblichen Bekehrungen ist ein so bekannter, daß biedere Protestanten vor allen Anderen dieselben beklagen. Einer ihrer Schriftsteller hat gesagt: „Der Protestantismus ist die Cloake des Katholicismus," und ein Anderer [1]) bemerkt: „Wann der Papst seinen Garten jätet, wirft er alles Unkraut über unsere Mauern." „Während die katholische Kirche," sagt ein protestantisches Schweizerblatt [2]), „fortwährend die unterrichtetsten und erleuchtetsten Protestanten, die dabei durch ihre Sittenreinheit sich auszeichnen, zu sich hinüberführt, sieht sich unsere Kirche nur auf einen Zuwachs von lüsternen und heirathslustigen Mönchen beschränkt." In der That werfen sich seit Luther, Calvin, Zwingli, Oekolampadius, Bucer u. s. w., welche sämmtlich wegen ihrer Lasterhaftigkeit ihrer geistlichen Thätigkeit enthobene Priester oder abgefallene Mönche waren, alle schlechten Priester [3]), in ihre Fußstapfen tretend, in die Arme

---

1) Der Protestant Dean Swift. Dieser Satz ist in England zum Sprüchwort geworden.

2) Citirt vom „Univers" am 27. October 1849.

3) Als besondere Art der allgemeinen Gattung geben wir nachstehend ein Bruchstück aus einem Briefe, den vor noch nicht langer Zeit

des Protestantismus und finden dort Schutz und Theilnahme. Sie waren die Schande und der Abschaum der katholischen Kirche und werden ohne alle Umstände Diener des reinen Evangeliums. Man hört sie an, man erzeigt ihnen Ehren, man spendet ihnen Beifall; mehr als dies brüstet man sich noch mit ihrem Abfall und dessen, was die heilige Kirche mit Abscheu hinwegwirft, rühmen sich die protestantischen Secten als Siegesbeute. Man hat gesehen, daß der wegen seiner wüsten Ausschweifungen aus seinem Kloster und sogar aus seinem Lande vertriebene abtrünnige Mönch Achilli in England einen Triumph nach dem anderen feierte; Andere, die ebenso gebrandmarkt waren, fanden gute Aufnahme und einträgliche Stellen bei den Protestanten zu Genf und Paris. Die Reformation möge sich ihrer Eroberungen freuen, wir gönnen sie ihr von ganzem Herzen!

Vor kurzer Zeit hatte eine Dame aus Preußen, die acht oder zehn Jahre vorher katholisch geworden war, den traurigen Freimuth, einem Geistlichen, von dem sie ermahnt wurde, sich durch die Zudringlichkeiten und verführerischen Anerbietungen von Seiten ihrer Familie, wie es den Anschein hatte, nicht irreführen zu lassen, Folgendes zu erwiedern: „Ich bin katholisch geworden aus Liebe zu Gott; ich will wieder protestantisch werden aus Liebe zu mir!“ In diese wenigen Worte läßt sich die ganze Frage zusammenfassen.

Der Arme will sich ein behaglicheres Leben verschaffen, der von den Leidenschaften Beherrschte jagt nach Befrie-

---

der einzige Priester, der in Schlesien abtrünnig geworden war, an den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Breslau gerichtet hatte:

„— — Da meine geistlichen Vorgesetzten sich nicht veranlaßt gesehen haben, die Gründe, die ich zur Erlangung einer meinen Verdiensten entsprechenden Pfarrei angeführt habe, in Erwägung zu ziehen, so sehe ich mich gezwungen, nachdem ich lange, aber vergeblich auf eine Beförderung gehofft habe, zum Trotz gegen ein solches Benehmen, zum urspünglichen Christenthum zurückzukehren. In Folge dessen beabsichtige ich, das Fräulein Leontine Krause, Tochter des verstorbenen Controleurs Krause, welche schon seit langer Zeit auf die uneigennützigste Weise meine Haushaltung besorgt, zu ehelichen.

Unterzeichnet: **Schulich**, gewesener Pfarrer.“

Armer Priester! Armer Protestantismus, der du solchen Sündern als Zuflucht dienen und solche Gelüste legitimiren mußt!

digung seiner Gelüste, der vom Hochmuth Besessene kann sich zur Unterwerfung nicht entschließen, der Unwissende ist schutzlos gegen die gleißnerischen Reden des Verführers — allen diesen ist geholfen, wenn sie Protestanten werden!

2.

Eine ganz andere Sache aber ist es mit den Protestanten, welche katholisch werden.

Es mag bisweilen wohl auch vorkommen, daß ein Protestant sich durch Gründe unedler Art zum Rücktritt in die Kirche bestimmen läßt, allein dies ist eine unmerkliche Ausnahme und kann auch nur eine solche sein. Die Protestanten, welche Katholiken wurden, gehörten, wie wir aus protestantischen Geständnissen selbst ersehen haben, zu den achtbarsten, gelehrtesten und tugendhaftesten Gliedern des Protestantismus. Tagtägliche Beweise bezeugen diese Wahrheit heute eindringlicher als je zuvor.

In England hat im Verlaufe der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre eine bedeutende Anzahl anglikanischer Prädicanten ihre Häresie abgeschworen; sie bildeten den Stolz der englischen Universitäten und sind als Meister der Wissenschaft anerkannt; es genügt, hier nur Namen anzuführen, wie Newman, Manning, Faber, Wilberforce u. s. w., um jegliche Gegenrede abzuschneiden. Mit Widerstreben berichten die englischen Blätter fast täglich von neuen Bekehrungen unter dem protestantischen Klerus, im Schooße des Adels, in den Reihen des Beamtenstandes und des Heeres.

Eine der beachtenswerthesten unter diesen Bekehrungen ist ohne Zweifel die des berühmten Lords Spencer, der zu dem höchsten Adel England's zählt und nach seiner Rückkehr zur Kirche in den so demüthigen und so strengen Orden der Passionisten eintrat, in welchem er als Vater Ignatius bekannt ist. Noch als Protestant forderte er die Protestanten aus allen Ständen auf, für die Bekehrung England's zu beten, damit der Herr, wenn die katholische Kirche die Kirche Jesu Christi sei, die Rückkehr England's in den Schooß dieser Kirche gnädiglichst bewirken möge. Als Katholik und Priester war er unausgesetzt der

begeistertste Prediger dieses Kreuzzuges der Gebete, der seinem Lande schon so viele Gnaden bereitet hat.

Deutschland hat die hervorragendsten Bekehrungen zum katholischen Glauben, besonders in den hochadeligen und regierenden Fürstenfamilien, aufzuzählen. Im Jahre 1817 kehrte der Herzog von Sachsen-Gotha, der nächste Verwandte des Königs von England, in den Schooß der Kirche zurück und gereichte durch seine lebendige Frömmigkeit den Katholiken wie den Protestanten zur Erbauung. Im Jahre 1822 hatte die Bekehrung des Fürsten Eduard von Schönburg statt, des Gatten der verstorbenen Fürstin Pauline von Schwarzenberg, und im Jahre 1826 die des Grafen von Ingenheim, Bruders des Königs von Preußen.

Weiter muß ich noch nennen den Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, die Gräfin Friederike von Solms-Bayreuth, die Prinzessin Charlotte Friederike von Mecklenburg, Gattin des königlichen Prinzen von Dänemark [1]) u. s. w. Zu diesen Bekehrungen fürstlicher Personen ist auch noch die des Bruders des gegenwärtigen Königs von Würtemberg, die im Jahre 1854 zu Paris stattfand, zu rechnen.

Ein Jeder wird von dem berühmten Grafen von Stolberg, einem der ausgezeichnetsten Männer zu Anfang dieses Jahrhunderts, haben reden hören. Durch das ernste Studium der Schrift, der Kirchenväter und der Controversisten zur katholischen Religion bekehrt, opferte er der Wahrheit die Hoffnungen einer glänzenden Laufbahn und Gott gewährte ihm den Trost, daß seine ganze Familie seinem Beispiele folgte.

Nach dem Vorgange des Grafen von Stolberg söhnten sich zu derselben Zeit eine ganze Reihe von deutschen Schriftstellern, Philosophen und Rechtsgelehrten ersten

---

1) Mehrere Schriftsteller haben eine Aufzählung der hervorragendsten Bekehrungen, welche im Laufe dieses Jahrhunderts statthatten, geliefert; so besonders Rohrbacher in seinem Werke: „Darstellung der vornehmsten Bekehrungen, die unter den Protestanten seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts stattgefunden haben", und in der Schrift: „Beweggründe, durch welche eine große Anzahl von Protestanten der Kirche zugeführt worden sind." Man vergleiche auch Alzog: „Universalgeschichte der Kirche," Bd. III. §§. 406 u. flg.

Ranges wiederum mit der Kirche aus. Die Bekehrung des berühmten Schriftstellers Werner war eine der glanzvollsten. In Berlin ausgebildet und zur Aussicht auf die angesehensten Staatsstellen berechtigt, verzichtete er auf Alles, um Katholik und sodann Priester zu werden. Er starb als Mitglied des Redemptoristenordens. Man erzählt von ihm, er sei einst in Gesellschaft einiger hochgestellten Protestanten bei einem Gastmahle zugegen gewesen; da habe Einer der Letzteren, der ihm seine Abtrünnigkeit von der Sache der sogenannten Reformation nicht habe verzeihen können, vor der ganzen Gesellschaft geäußert, er habe niemals einen Menschen achten können, der seine Religion gewechselt habe, Werner aber habe hierauf erwiedert: „Ich auch nicht und gerade deßhalb habe ich Luther auch immer verabscheut."

Dem von Werner gegebenen Beispiele folgten noch andere deutsche Gelehrten, wie Friedrich Schlegel, der Baron von Eckstein, der Hofrath Adam Müller u. s. w. u. s. w.

Unter den hervorragendsten Protestanten, welche in der Schweiz zum Katholicismus zurückkehrten, ist in erster Reihe Karl Ludwig von Haller, ein Patricier aus Bern und Mitglied des höchsten Rathes, zu nennen. Ihm ward, wie den meisten der von mir Genannten, die Ehre zu Theil, verfolgt, seines Titels und Amtes beraubt und gleichzeitig von den Protestanten, deren Toleranz überall, wo sie die Gebieter sind, dieselbe ist, aus seinem Vaterlande verwiesen zu werden.

An diese Bekehrung reihen sich an die des Pastors Eßlinger zu Zürich, des Herrn Peter von Joux, Pastors zu Genf, und als besonders hervorragend die des Präsidenten des Consistoriums zu Schaffhausen, Friedrich Hurter. Er legte in Rom das katholische Glaubensbekenntniß ab und hatte den großen Maler Overbeck, der einige Jahre vorher selbst katholisch und zu Rom ein Muster aller bewunderungswürdigen Tugenden geworden war, zum Firmpathen.

Auch Frankreich hat eine Reihe von Bekehrungen von Protestanten und zumal von protestantischen Prädicanten aufzuweisen. Die bedeutendste derselben war die des Herrn von Laval, Pastors zu Condé-sur-Noireau, im Jahre

1825; an sie schloß sich an die des Herrn Paul Latour, Präsidenten des Consistoriums zu Mas-d'Asile.

Im Jahre 1844 bekehrte sich Herr Petit-Pierre, Prädicant zu Solzoir in der Diöcese Cambrai, und führte gleichzeitig einhundertundsiebenzig seiner Pfarrkinder dem wahren Glauben zu.

Zwei Jahre später, im Jahre 1846, hatte zu Lyon die Bekehrung des Herrn A. Vermaz statt. Vier Jahre lang hatte er den Lehren der unter dem Namen „Momiers" 1) bekannten protestantischen Sectirer angehangen und sich die Ausbreitung dieser Lehren in der Diöcese Lyon eifrigst angelegen sein lassen. Er schwur seine Irrthümer ab und gab in einer zu Lyon erschienenen Schrift die Beweggründe, welche ihn zur Rückkehr zu dem einzig wahren Christenthum veranlaßt hatten, öffentlich kund.

Wie viele Protestanten und namentlich wie viele Pastoren würden sich in unseren Tagen in Frankreich mit Freuden in die Arme der heiligen Kirche werfen, wären sie nicht mit so mächtigen Banden an ihre Familien und an zeitliche Interessen gekettet! Die protestantischen Consistorien wissen recht gut, warum sie die Verheirathung der jungen Pastoren sofort nach ihrem Austritte aus den Collegien befördern. Für die Bekehrung eines protestantischen Predigers sind seine Gattin und seine Kinder das größte Hinderniß; hierfür könnte ich mehr als ein Beispiel zum Beweise anführen.

Auch Amerika hat sich der Bewegung, welche die einsichtsvolleren, rechtschaffenen und religiösen Leute zum Katholicismus hindrängt, nicht zu entziehen gewußt. Der Convertiten aus früherer Zeit, wie z. B. des berühmten Schriftstellers Brownson und anderer bekannter Persönlichkeiten nicht weiter zu gedenken, will ich nur einiger neuerdings stattgehabter Bekehrungen erwähnen und vor allen der des Doctors Forbes, früher protestantischer Prädicant zu New-York und wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner Frömmigkeit und seines Eifers eine der größten Zierden der episkopalen Secte. Heute ist er einer der ausgezeichnetsten und eifrigsten Priester der römischen Kirche.

1) Von dem Wort momie, die Mumie.

Eine andere noch viel neuere Bekehrung, die großes Aufsehen erregt hat, ist die des protestantischen Bischofs von Nord-Carolina, des Doctors Yves, eines wegen seiner Wissenschaft und seiner Tugenden von allen Anhängern seiner Secte hochverehrten Mannes. Er suchte die Wahrheit mit aufrichtigem Herzen und als er sie gefunden, verließ er Alles, um ihr treu zu bleiben. Der protestantische Bischof verzichtete auf sein reiches Bisthum und beschloß, nach Rom zu gehen, um sich dort dem obersten Bischof zu Füßen zu werfen. Am 26. December 1852 legte er in der Hauskapelle des Papstes das katholische Glaubensbekenntniß ab. Auf den Knieen liegend vor dem heiligen Vater, bot er ihm den Ring und die Siegel, die Insignien des hohen Postens, den er bis dahin unter den Protestanten eingenommen hatte, sammt dem Kreuze, das er bei feierlichen Gelegenheiten getragen, und rief, die Augen in Thränen gebadet: Holy Father, here are the signs of my Rebellion! Heiliger Vater, siehe hier die Zeichen meiner Empörung! — „Sie werden in Zukunft die Zeichen Deiner Unterwerfung sein," versetzte der Statthalter Jesu Christi, „und als solche sollst Du sie auf dem Grabe des heiligen Petrus niederlegen."

Diesen durch ihre Tugenden, ihre Stellung und ihre Wahrheitsliebe so großen Männern gegenüber möge der Protestantismus uns denn seine Eroberungen zeigen! Wir wollen von ihm keine berühmten Namen, er soll uns keine Männer nennen, die durch den Glanz ihres Talentes und den Adel ihres Charakters den von uns angeführten das Gegengewicht zu halten vermöchten; offenbar besitzt er solche nicht, denn sonst würde er sie auf allen Dächern ausrufen. So möge er uns wenigstens einige rechtschaffene und tugendhafte Personen nennen, einige unterrichtete und werkthätige Katholiken, die, von dem Bedürfniß getrieben, etwas Besseres zu glauben, unsere Reihen verlassen haben und ihre nunmehrigen Glaubensgenossen durch das Beispiel eines musterhaften christlichen Lebenswandels erbauen! [1])

---

1) Man erinnert sich wohl des bekannten Gespräches, das in einem der letztverflossenen Jahre ein protestantischer Prediger mit einem französischen Missionspriester in einem Postomnibus führte. Der Prediger

Man darf kühn behaupten, daß er auch noch keinen einzigen derartigen Namen aufzuweisen vermag!

Die Abtrünnigen, die sich dem Protestantismus zuwenden, sind fast immer Leute, die ein Religionswechsel auch irgend einen Glückswechsel hoffen läßt, oder verbissene Herzen, die sich durch ein Aergerniß rächen wollen.

Die aus protestantischen Secten zu der Kirche Jesu Christi übertretenden Christen suchen und finden in dieser in der That den festbegründeten, klaren und bestimmten Glauben, die Tröstung, den Frieden, die Heiligkeit und die Liebe.

Zum Schlusse will ich noch eines allgemein bekannten Umstandes erwähnen, dessen nähere Erwägung schon viele protestantische Gewissen aufgerüttelt hat.

Es gibt wohl keinen einzigen katholischen Priester, mag der Kreis seiner Amtsthätigkeit auch noch so enge gezogen sein, der nicht schon oft gerufen worden wäre, um einen sterbenden Protestanten in die Kirche aufzunehmen, während es unmöglich ist, das Beispiel eines einzigen wahrhaften Katholiken anzuführen, der in dem Augenblicke, wo er vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen sollte, Protestant geworden wäre.

Die Unwissenheit, die schlechten Leidenschaften und das Entschwinden des Gedankens an die göttliche Gerechtigkeit drängen die Seelen zum Protestantismus.

---

erhob bei dem Missionär auf eine lebhafte, wenngleich höfliche Weise Beschwerde wegen unserer jüngsten Eroberungen in den Reihen des Protestantismus. „Aber," entgegnete ihm lächelnd der Priester, „so machen Sie es doch Ihrerseits ebenso." — „Ja, das ist ein Unterschied," rief ganz naiv der Pastor, „Ihr überlasset uns den Auswurf und nehmet uns den Rahm hinweg." (Glaube und Erleuchtung, zweite Ausgabe, S. 193.)

„Wenn ich das Unglück hätte, kein Katholik zu sein," sagt ein von Herrn Foisset in seinem Werkchen „Katholicismus und Protestantismus" angeführter Schriftsteller, „so würde mich, ich gestehe es, zweierlei beunruhigen: zuerst die Zahl und die geistige Ueberlegenheit derer, die seit Luther und Calvin nach stattgehabter Prüfung an die römische Kirche geglaubt haben; und zweitens, die Zahl und die geistige Ueberlegenheit derer, die nach stattgehabter Prüfung Luther und Calvin verlassen haben, um nach Rom zurückzukehren. Ich würde daraus folgern, daß eine Prüfung doch wenigstens statthaft sein müsse, und ich würde prüfen."

Die aufrichtige Gewissenhaftigkeit, die wahre Wissenschaft, die Liebe zur Wahrheit und die Furcht Gottes führen die Seelen zur katholischen Kirche zurück.

Auf welcher Seite ist nun die wahre Religion?

XIV.

Ist der Protestantismus in Wahrheit eine Religion?

Manche gute Seele werde ich vielleicht in Verwunderung setzen, wenn ich ganz bestimmt erwiedere: Nein.

Was versteht man unter Religion?

Sie ist ein Band der Lehre und der Gottesverehrung, das eine gewisse Anzahl von Menschen in demselben religiösen Glauben und in derselben Weise, Gott zu dienen, vereinigt. So z. B. nennen wir unter den falschen Religionen den Judaismus, den Mahometanismus, den Buddhaismus u. s. w.

Der Protestantismus hat nun die Freiheit eines jeden Menschen zum Grundprincip, in Sachen der Religion zu glauben, was er will, und Gott auf seine Weise zu dienen. Er vernichtet also sogar den Begriff von Religion, das heißt als Band, Einigung, Einheit genommen. Wohl weiß ich, daß die Protestanten nicht stets die äußersten und strengsten Folgerungen aus diesem Princip ziehen; in den katholischen Ländern, in unserem Frankreich zumal, suchen sie so viel als möglich den Schein einer Einigung der verschiedenen Secten zu bewahren, in Deutschland aber, in der Schweiz und in Amerika, wo sie freies Spiel haben, rechnen sie es sich zum Ruhme an, eben so viele Arten des Glaubens als Köpfe zu zählen. Von allen von Menschenhand gemachten Religionen hat der Protestantismus allein die seltsame Eigenschaft, zu vernichten, was die Wesenheit nicht einmal der wahren Religion, sondern einer jeden Religion im Allgemeinen ausmacht. Die falschen Religionen haben in Nachbildung der wahren ein Ganzes von Lehren und Gottesverehrung, außerhalb dessen man nicht mehr zu ihnen gehört; was aber die Herren Prädicanten als Religion ausgeben, ist nur eine Anarchie ohne Regel und ohne Zügel, deren ganze Thätigkeit nur im

Leugnen, Zerstören und Protestiren besteht und die sich selbst verurtheilte, als sie den irreligiösen Namen „Protestantismus“ aushängte. „Ihre Religion besteht nur darin, die anderer Leute anzugreifen,“ sagte J. J. Rousseau von den Calvinisten zu Genf.

Aber, höre ich einwenden, ich kenne doch so manche Protestanten, die an Jesus Christus und an einige andere Wahrheiten auf eine augenscheinlich ganz klare und bestimmte Weise glauben; diese wenigstens haben doch eine Religion?

Nein, auch diese nicht; es gibt Ueberzeugungen, die man in England Ueberredungen nennt. Dieselben sind sehr gut und sehr lobenswerth und man muß Gott dafür Dank sagen, allein diese persönlichen Ueberzeugungen, diese besonderen Ueberredungen rühren nicht vom Protestantismus her; die Protestanten können sie morgen aufgeben und sind, in den Augen der Welt wenigstens, immer noch Protestanten. Wie viele Pastoren rühmen sich, Protestanten zu sein, und glauben dennoch an keines der von Luther und Calvin beibehaltenen Dogmen; sie spotten sogar über die Bibel und die Gottheit Jesu Christi und doch sprechen sie ganz laut von Christenthum und reinem Evangelium.

In einer der Schriften des Pastors Vinet findet sich nebst tausend anderen derartigen Geständnissen auch die naive Erklärung, der Protestantismus sei keine Religion, sondern nur der Ersatz für eine Religion [1]).

Bekannt ist die Antwort, die der berühmte, ungläubige Protestant Bayle Jemanden gab, der in Betreff seines Glaubens die Frage an ihn gestellt hatte:

„Sie sind Protestant, Herr Bayle? Welcher Secte gehören Sie denn an? Sind Sie Lutheraner, Calvinist, Zwinglianer, Anabaptist? . . .“

„Nichts von allem Dem,“ versetzte der nur allzu folgerichtig verfahrende Protestant unverschämterweise. „Ich bin Protestant, das heißt ich protestire gegen jegliche Art von Religion.“

---

1) Vinet: Versuch einer Offenbarung der religiösen Ueberzeugungen.

Trotz aller Einwendungen ist der Protestantismus keine Religion und kann auch keine sein.

Viel weniger noch ist er die wahre Religion.

XV.

Glaubt der Protestantismus an Jesus Christus?

Es gibt Gott sei Dank noch rechtschaffene und religiöse Protestanten, die an Jesus Christus glauben. Glauben sie aber deßhalb an ihn, weil sie Protestanten sind? Durchaus nicht. Man kann protestantisch, sogar ein protestantischer Pastor sein, ohne auch nur im Geringsten an die Gottheit des Erlösers glauben zu müssen. Herr Pastor Coquerel zu Paris hat ganz eigens vor einiger Zeit ein dickes Buch geschrieben, um dies zu beweisen [1]. Achtzehn Jahrhunderte lang war man der thörichten Meinung, um Christ zu sein, müsse man glauben, daß Christus der menschgewordene Gott sei; dies ist ein gräulicher Irrthum, sagt Herr Coquerel. Ob Jesus Gott oder irgend ein übernatürliches Wesen oder nur ein Mensch wie Adam sei: wer wird dies so genau untersuchen? Auch ohne alle diese Unterscheidungen ist man ein sehr guter Christ. Also Herr Coquerel.

Der gelehrte Redacteur der zu Straßburg erscheinenden „Protestantisch-theologischen Revue," M. J. Colani, hütet sich wohl, gegen seinen Mitbruder zu Paris in die Schranken zu treten, er lehrt vielmehr seine Schüler, die zukünftigen Diener des Evangeliums, man könne Jesu Christi ganz entbehren, um Christ zu sein.

„Wenn Jesus Christus und seine Heiligkeit uns geraubt würden," sagt er nämlich sehr andächtig in der genannten Revue (Band IV. Seite 242), „so würde eine ungemeine Trauer die Welt ergreifen, allein der Glaube würde uns bleiben, der Glaube an den Vater, das Leben in Gott."

---

1) „Die Christologie" — ist in allen protestantischen Buchhandlungen zu finden.

Auch Herr v. Gasparin, der eifrige Vertheidiger des französischen Protestantismus, muß sich dazu noch Glück wünschen, wie zu einem unverhofften Triumphe, daß unter siebenhundert Prädicanten noch zweihundert gefunden werden, die an die Gottheit Christi glauben [1]).

Von den berühmtesten Lehrkanzeln der Reformation herab hört man es laut aussprechen, „der Erlöser sei nur ein jüdischer Sokrates, der Schöpfer einer besseren praktischen Philosophie gewesen." Die berühmtesten Prediger machen aus Ihm „einen einfachen Rabbinen, „den Einige für den Messias hielten, so daß Er zuletzt „selbst davon überzeugt war, obgleich er nur einen geläuterten Mosaismus lehrte, einen Rabbinen, der „zum Tode verurtheilt und an das Kreuz genagelt, anscheinend todt von demselben herabgenommen wurde, „am dritten Tage aber wieder zum Leben erwachte und „der endlich seine Schüler, nachdem er sie mehrere Male „wiedergesehen hatte, verließ, ohne daß sie ihn jemals „wieder zu Gesicht bekamen." Weder bei Voltaire, noch bei Rousseau finden wir diese verruchte Parodie des christlichen Glaubensbekenntnisses, sondern in der „Christlichen Theologie" von Wegscheider [2]), ein Werk, das sieben oder acht Auflagen erlebt hat und ein Handbuch für die angehenden protestantischen Theologen geworden ist. Darf man sich nun noch darüber wundern, daß am 31. Dezember 1854 ein protestantischer Prädicant zu Straßburg, Herr Leblois, auf der Kanzel die Anbetung Jesu Christi einen Aberglauben nannte, ganz frech die protestantischen Secten tadelte, welche diesen papistischen Fetzen noch nicht hinweggeworfen hätten, und erklärte, man müsse dieser Abgötterei, die gleicherweise der Vernunft wie der Schrift widerstreite, ein Ende machen?

Als vor einigen Jahren der König von Preußen, das Haupt der preußischen Kirche, einige Bedenken in Betreff der Rechtgläubigkeit der Pastoren und Professoren seiner theologischen Facultät zu Berlin laut werden ließ,

---

1) Gasparin: Allgemeine Interessen des Protestantismus, eine Warnung. S. 7.

2) Wegscheider: Christliche Theologie, Dogmatik §. 121.

protestirte der Decan im Namen seiner Collegen mit aller Entrüstung und erklärte feierlich, sie Alle ohne Ausnahme glaubten, daß ... Jesus in Wahrheit existirt habe.

Die Herren Pastoren zu Berlin dürfen sich zu diesem heldenmüthigen Glauben wirklich Glück wünschen, denn sie haben Amtsbrüder in Deutschland, die eines solchen nicht fähig wären und nicht allein gegen die Gottheit Christi, sondern sogar gegen die Wirklichkeit seiner Person und seines Daseins protestiren. Zu diesen gehört der protestantische Professor Paulus, ferner der berühmte Strauß, Professor der protestantischen Theologie zu Zürich, und mit ihnen eine ganze protestantische Schule aus verschiedenen deutschen Secten. Alle diese Herren nennen sich Christen und geberden sich nach dem Beispiele ihrer weniger kühnen Vorgänger Luther, Calvin und Genossen als Verbesserer des Christenthums.

Zu Genf, dem protestantischen Rom, hat schon vor langer Zeit die ehrwürdige Gesellschaft der Pastoren (wie sie sich selbst nennt) den Prädicanten förmlich verboten (Reglement vom 3. Mai 1817), auf der Kanzel von der Gottheit Christi zu reden. Die kleine Anzahl der Verstockten, welche hartnäckig bei diesem mit der freien Forschung unverträglichen Glauben verharrten, sahen sich gezwungen, einen besonderen Verein zu bilden und werden noch heute von der nationalen Kirche unter dem Spottnamen Leichenvögel [1]) dem öffentlichen Gelächter preisgegeben.

Müßte ich mich nicht kurz fassen, so würde ich die einzelnen protestantischen Länder hier zur Schau vorüberführen und durch allgemeine und öffentlich bekannte Thatsachen beweisen, wie überall die Reformation Luther's das geheiligte und wesentliche Dogma von der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi — ein Dogma, ohne welches das ganze Christenthum in Nichts zerfallen würde — aufgibt und leugnet. Was ich jedoch hierüber mitgetheilt, ist mehr als hinreichend, um uns mit dem protestantischen Herrn v. Gasparin ausrufen zu lassen: Die Protestanten sind in ihrer Mehrzahl keine Christen mehr!

---

1) Im Französischen momiers, von momie, die Mumie (einbalsamirte Leiche.)

Den Glaubenssatz von der Gottheit Jesu Christi, sowie allen Unterricht im Christenthum, danken wir nur der Kirche, der lebendigen und untrüglichen Bewahrerin der Autorität Gottes. Die Protestanten haben diese Autorität verworfen; sie haben keinen sicheren Führer mehr auf dem Wege des Glaubens und deßhalb entschwindet ihnen schon seit drei Jahrhunderten eine Glaubenswahrheit nach der anderen. Zuletzt wird, wenn sie folgerichtig verfahren wollen, ihr Glaubensbekenntniß lauten, wie es ein bekannter Protestant bereits aufgestellt hat: Ich glaube an Nichts mehr.

Der Protestantismus hat zuerst die Kirche geleugnet und hierauf Jesus Christus; zuletzt wird er Gott selbst leugnen und alsdann hat er sein Werk vollendet [1])!

---

1) Dies Werk des Teufels ist in einem großen Theile Deutschlands bereits vollbracht. Dort besteht nämlich unter dem Namen „Protestantische Freunde“ eine mächtige und weitverbreitete Verbindung unter der Leitung der drei „Pastoren“ Uhlich, Wislicenus und Sachse. Diesen drei Männern ist eine große Anzahl anderer deutscher Pastoren beigetreten und die amtlich angestellten Prädicanten zu Berlin, mit denen unsere Pastoren in Frankreich eines Sinnes sind, haben diesen protestantischen Freunden schon zu verschiedenen Malen Beweise ihrer Sympathien gegeben.

Pastor Uhlich hat in dem von ihm veröffentlichten Katechismus folgendes Glaubensbekenntniß aufgestellt:

> Unser Glaube ist, daß wir gar keinen haben.
>
> Das Wesen, das man Gott nennt, besteht nur in der Einbildung.
>
> Der wahre Gegenstand unserer Anbetung sind wir selbst.

Dieser scheußliche Atheismus nun ist die in Norddeutschland, zumal in Preußen, vorwiegende Art von Protestantismus; er ist die äußerste Consequenz des in seinem eigentlichsten Wortsinne aufgefaßten Protestantismus, denn dieser hat nur dann ein Recht für sein Dasein, wenn er dem menschlichen Gedanken eine vollkommene Freiheit oder vielmehr eine vollkommene Zügellosigkeit gewährt. (Diese traurigen Mittheilungen sind dem Werke des Herrn Eugen Rendu, Cabinetschef im Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, über den Zustand des Protestantismus in Preußen entnommen.)

XVI.

Gibt es wohl einen einzigen Protestanten, der sagen könnte, was er glaubt und warum er glaubt, was er glaubt?

Niemals wird ein Protestant sich selbst eine vernünftige Rechenschaft über seinen Glauben ablegen können und dies zwar aus ganz einfachen Gründen. Glauben heißt nämlich, seinen Geist dem Unterrichte einer äußeren Autorität unterwerfen, die von dem Willen derer, die sich ihr unterworfen haben, unabhängig ist und ein Recht auf ihre Unterwerfung besitzt. Wo besteht nun eine solche Autorität für den Protestanten? Vielleicht etwa in der Bibel? Wie die angesehensten Protestanten selbst eingestehen, findet man in der Bibel Alles, was man will, und ein Jeder kann sie nach eigenem Gutdünken auslegen. In Folge des berühmten Principes der freien Forschung glaubt der Protestant nicht mehr, hat er den Glauben nicht mehr. An Stelle des Glaubens setzt er seine eigene Vernunft, an Stelle der göttlichen Autorität der Kirche treten die Ausschweifungen des menschlichen Geistes.

Der Protestant, der trotz seiner Trennung von der Kirche noch einigen christlichen Glauben besitzt, ist ein Ausreißer, der auf seiner Flucht noch einige Waffen- und Uniformsstücke mitgenommen hat. Sein Glauben beruht auf Nichts; ich erbiete mich, bei einer ernstlichen Erörterung nicht allein einem Katholiken, sondern auch einem Ungläubigen hierüber Rede zu stehen.

Viel folgerichtiger und gerechtfertigter ist im umgekehrten Falle der Glaube eines Katholiken. Er ist mit Jesus Christus, dem Urheber dieses Glaubens, durch die heilige Kirche verbunden, eine vom Leben durchdrungene und dauernde Anstalt, die der Erlöser selbst zu diesem Zwecke eingesetzt hat und die durch alle Jahrhunderte hindurch bis zu ihm hinaufreicht. Der Protestant hat dies göttliche Band zerrissen und dadurch ist er von Christus, selbst wenn er an ihn glaubt, losgekettet. Es genügt nicht, Jesus den Herrn und den Erlöser zu nennen, um zu seinem Reiche zu gehören, man muß vielmehr seinen Willen erfüllen, wie er selbst ausdrücklich befiehlt.

Es ist überflüssig, hier darzulegen, daß ein Protestant

seinen Glauben auf die Autorität und den Unterricht der Pastoren seiner Secte nicht zu stützen vermag. Jedermann kennt das Princip gerade des Protestantismus, daß alle Christen gleich seien und es Niemandem zukomme, den Herrn zu spielen. „Die Prädicanten," sagte der Protestant J. J. Rousseau, auf dessen Autorität wir uns bei solchen Fragen vorzugsweise berufen, „wissen nicht, was sie glauben, noch auch was sie wollen, noch auch was sie sagen; man weiß selbst nicht einmal, welchen Anschein des Glaubens sie sich geben [1]).

„Wann Einer dieser Prädicanten das Wort ergreift," bemerkt der geistreiche Graf de Maistre, „wodurch will er beweisen, was er vorträgt, und wie kann er wissen, ob man nicht unten seiner Worte spottet? Es scheint mir fast, als hörte ich einen Jeden seiner Zuhörer mit dem Lächeln des Zweifels auf den Lippen die Aeußerung thun: „Wahrhaftig, ich glaube, daß er glaubt, ich glaubte ihm!"

XVII.

In wie fern Christenthum und Katholicismus zwei Worte für eine und dieselbe Sache sind.

Wer das Christenthum nennt, nennt auch den Katholicismus, und der Katholicismus ist nicht eine zufällige, sondern die einzige und auf eine göttliche Weise gegebene Form der christlichen Religion.

Wenn die Kirche Jesu Christi seit den ersten Zeiten sich nicht allein christlich, sondern auch katholisch nennt, so will sie sich dadurch von den verschiedenen Häresien unterscheiden, die schon zur Zeit ihres Ursprunges entstanden und sich hartnäckig christlich nannten, weil sie einige Fetzen der Wahrheit beibehalten hatten.

Unser Herr Jesus Christus selbst hat auf Erden diese geistige Regierung, diese religiöse, allgemeine Monarchie, gegründet, welche aus allen zerstreut lebenden Christen

1). Briefe über La Montagne.

eine Gesellschaft, eine Kirche, einen Leib, den man die katholische Kirche nennt, bildet. Jesus Christus hat in dieser Kirche das Papstthum eingesetzt, rings um denselben den Episkopat und zur Unterstützung des Papstthums und des Episkopates das Priesterthum. Der Papst als Nachfolger des heiligen Petrus ist nach göttlichem Rechte der oberste Bischof der christlichen Kirche, der Bischof aller Bischöfe, aller Priester und aller Gläubigen, der oberste Richter über alle religiösen Fragen und der Ausleger des wahren Glaubens.

Das einzige Mittel, Christ zu sein, sagt Bossuet, ist, Katholik zu sein, das heißt nicht allein durch die Sympathien und den Glauben, sondern auch durch die offene und öffentliche Werkthätigkeit der katholischen Kirche, der vom Papste geleiteten Kirche, der einzig wahren Heerde Jesu Christi anzugehören.

Es hat immer ein einziges Christenthum gegeben und es kann auch nur ein einziges geben. Wäre der Protestantismus das Christenthum, so wäre es der Katholicismus nicht.

Es handelt sich hier nicht um eine Formsache, sondern um eine Grundfrage. Die Stiftung Jesu Christi kann nicht unterworfen sein den Launen und der Willkür eines Menschen, und der Protestant, der sich ein Christenthum nach seinem Sinne schmiedet, hat nicht das wahre Christenthum, nicht dasjenige Christenthum, das unser Herr der Welt gebracht und dessen Bewahrung und Ausbreitung er der Kirche anvertraut hat.

Man treibt in unseren Tagen einen seltsamen Mißbrauch mit dem ruhmreichen Namen eines Christen. Vom Protestanten an, der die Gottheit Christi nach Gutdünken annimmt oder verwirft, bis zum Socialisten, der die Freiheit nur in der Zerstörung der Kirche findet, brüstet sich der ganze Schwarm der Häretiker und Revolutionäre mit dem Christenthum. Aber mit welchem Christenthum!

Christ sein, heißt Katholik sein; im Uebrigen kann man wohl Lutheraner, Calvinist, Mahomedaner, Mormone, Freidenker, Buddhaist oder ein rechtschaffener Mann sein, aber man ist kein Christ und kann es auch nicht sein.

XVIII.

Der Protestantismus und das ursprüngliche Christenthum.

Von gewissen protestantischen Secten wird ziemlich allgemein die Behauptung aufgestellt, sie hätten das ursprüngliche Christenthum wieder erweckt oder besser noch, sie selbst seien dies Christenthum der ersten Zeiten. Um diesen veralteten Ansprüchen einige Wahrscheinlichkeit zu verleihen, haben protestantische Schriftsteller eine ungemeine Sorgfalt darauf verwendet, endlose Geschlechtsregister anzufertigen und mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer die Eigenschaften der uranfänglichen Kirche in den verschiedenen Abzweigungen der Reformation nachzuweisen. Es ist eine vergebliche Mühe, den Protestantismus, der erst seit drei Jahrhunderten besteht, mit einem alterthümlichen Mörtel zu bewerfen und ihn mit Spinngeweben zu überziehen, wie es die Weinhändler mit den Flaschen machen, die sie als Aushängeschilde gebrauchen; entkorkt man die Flaschen, so findet man nur saueren Wein oder Essig darin.

Darum sind diese Prahlereien auch nicht ernstlich zu nehmen und es fehlt keineswegs an protestantischen Schriftstellern, die unterrichtet und gewissenhaft genug sind, um die Abgeschmacktheit dieser Behauptung einzugestehen, allein wenn sie die protestantischen Secten mit ihren Ansprüchen abweisen, so geschieht es nicht zum Zwecke der Rechtfertigung der katholischen Kirche. Da sie im Evangelium und in den Schriften der Apostel nicht alle dermalen gebräuchlichen Uebungen der Frömmigkeit und nicht alle Formen unserer Gottesverehrung zu finden vermögen, so beschuldigen sie gleichzeitig die katholische Kirche, sie habe dem Christenthum Glaubenssätze und Gebräuche eingeimpft, durch die es entstellt worden sei, und sie finden den Katholicismus ebenso verschieden von dem Christenthum der ersten Jahrhunderte, als den heutigen Protestantismus [1]). Deßhalb mag hier ein bestimmter und wahrer Begriff von jener katholischen Kirche, die man so widerspruchsvoll bald der Unbeweglichkeit und der Erstarrung, bald der Neuerungs- und Veränderungssucht anklagt, am Orte sein.

---

1) Man vergleiche die Schrift des Herrn v. Gasparin: **Die Schulen des Zweifels und die Schule des Glaubens.**

Es hat stets nur eine einzige Kirche Christi gegeben und es kann auch nur eine einzige geben, eine Kirche, unveränderlich wie ihr Haupt und Gründer, der kein anderer als Gott ist. Diese Kirche aber ist ein lebendiger Leib und so vollkommen sie auch schon bei ihrem Ursprunge war, so hat sie sich im Laufe der Zeiten doch stets weiter entwickelt. Der Mensch besitzt keineswegs bei seiner Geburt schon jene Fülle der Kräfte, jene Schönheit der Bildung, jene Entfaltung aller seiner Fähigkeiten, welche die Vollkommenheit seiner Natur ausmachen. Er besitzt zwar alles dies, aber nur erst im Keime und er bleibt stets ein und dasselbe Individuum, mag er nun ein kleines Kind, ein Jüngling oder ein vollkommener Mann sein.

Ebenso hat auch die Kirche, welche mit zwölf Männern in dem Speisesaal, wo das heilige Abendmahl eingesetzt wurde, ihren Anfang nahm, sich vergrößert und sich im Verlaufe der Jahrhunderte entwickelt. Wie ein kostbarer Stoff, langsam entfaltet und stückweise entrollt, nur nach und nach seine prachtvollen Farben zeigt, so offenbart auch sie nur allmälig die Schätze der Lehre und Heiligung, die sie in ihrem Schooße birgt.

Die katholische Kirche ist immer alt und immer jung; der Unterricht, den sie heute ertheilt, ist derselbe wie in den ersten Zeiten, nur in gewissen Puncten von hervortretender Wichtigkeit klarer bestimmt, sei es in Folge der Angriffe der Gottlosen, sei es mit Rücksicht auf neue Bedürfnisse des gläubigen Volkes.

Uebrigens pflegen Alle, die sich ernstlich mit dem Studium der alten Dinge, der Uranfänge des Christenthums und der Schriften der Väter beschäftigen, in diesen Zeugnissen vergangener Jahrhunderte die stets wiederkehrenden Beweise für die vollkommene Einheit des Glaubens und der christlichen Religion von den apostolischen Zeiten an bis auf unsere Tage zu finden. Das Papstthum, die katholische Hierarchie, das Priesterthum, das Meßopfer mit der wahrhaften und wesentlichen Gegenwart, die Beichte, die Verehrung der heiligen Jungfrau, der Heiligen und ihrer Reliquien, das Gebet für die Abgestorbenen — mit einem Worte, Alles, was uns die häretischen Secten streitig machen, findet in den ebenso wahrheitsgetreuen als ver-

ehrungswürdigen Ueberlieferungen seine vollkommene Rechtfertigung.

Die seit zwanzig Jahren in den römischen Katakomben [1]) angestellten Ausgrabungen liefern von Tag zu Tag neue Beweisstücke und die gelehrten Protestanten, welche die Hauptstadt der christlichen Welt besuchen, anerkennen sowohl die unbestreitbare Aechtheit dieser aufgefundenen Gegenstände, als auch ihre tiefe religiöse Bedeutung [2]). Inschriften, Gemälde, Denkmale u. s. w., Alles erinnert an die Formen unserer Gottesverehrung, in Allem spiegelt sich unser Glauben wieder. In den Katakomben finden sich Kapellen in großer Anzahl mit Altären, in denen die Reliquien der Martyrer eingeschlossen sind; an den Mauerwänden offenbaren halberloschene Fresken den Glauben der ersten Christen an die wahrhafte und wesentliche Gegenwart, an das eucharistische Opfer und an die Beicht: Alles spricht dafür, daß man in den Katakomben das Papstthum, den Episkopat und das Priesterthum gekannt hat.

Wenn Einer der Christen, deren gebleichte Gebeine in diesen ersten Friedhöfen ruhen, mitten unter uns träte, wo glaubt Ihr wohl, daß er die Kirche und die Religion, in der er ehemals gelebt, suchen würde? In den katholischen Basiliken, in denen er den Glauben und die Gottesverehrung der apostolischen Zeiten wiederfinden würde. Die protestantische Häresie würde ihm denselben Abschen einflößen, den die ersten Häresien den ersten Gläubigen einflößten.

Ich selbst diente einst einem jungen Protestanten, der von Straßburg kam, wo er sich zum Pastor ausbilden wollte, in den Katakomben als Führer. Er war ganz erstaunt über das, was sich seinen Blicken darbot; er war

---

1) So nennt man die alterthümlichen unterirdischen Gänge, die von den Christen der drei ersten Jahrhunderte in der römischen Campagna gegraben wurden und die ihnen gleichzeitig als Begräbnißplätze und als Zufluchtsstätte während der Verfolgungen dienten.

2) Einige der zahlreichen Conversionen, welche täglich in Rom statthaben, fanden ihre erste Veranlassung in einem Besuche der Katakomben. Diesen Zeugen der katholischen Wahrheit haben wir es zu danken, daß wir den Vicomte de Bussière heute zu den eifrigsten Söhnen und den glühendsten Vertheidigern der heiligen Kirche Gottes rechnen.

ein trefflicher junger Mann von ebenso großer Intelligenz als Biederkeit — es kam ihm nicht in den Sinn, zu leugnen, was er mit seinen Augen sah, und er wußte nicht, was er sagen sollte. Ich habe ihn seitdem nicht wiedergesehen. Möge es Gott gefallen haben, daß die laute Stimme der Katakomben mächtig genug war, um ihn in den Schooß der katholischen Einheit zurückzuführen!

XIX.

Von der Einfachheit der protestantischen Gottesverehrung.

Es ist eine schöne Sache um die Einfachheit, aber noch schöner ist sie, wenn sie am richtigen Orte angebracht ist. Uebrigens ist der protestantische Gottesdienst nicht einfach, er ist vielmehr leer und nackt.

Seid Ihr jemals in einen protestantischen Tempel getreten? Es ist dies oft eine alte Kirche, die man dem guten Gott geraubt, und herzzerreißend ist es, zu sehen, was die kalte und armselige Häresie Calvin's daraus gemacht hat. Wann ein König gestürzt ist, so wird sein Palast ein Haus und sein Thron ein schlichter Sessel; nachdem die Protestanten aus den uns entrissenen Kirchen den König der Könige, der sich herabließ, darin seine Wohnung zu nehmen, verjagt hatten, haben sie dieselben ausgeplündert und zu gewöhnlichen Zwecken bestimmt. Sie haben den Altar niedergerissen, auf welchem das göttliche Opfer dargebracht wurde; die Bildnisse der heiligen Jungfrau sind verschwunden, sowie auch die der heiligen Schutzpatrone; die Beichtstühle, zu denen die Sünder sich hindrängten, um die Unschuld und den Frieden wiederzufinden, hat man verbrannt. Vier Mauern, eine Anzahl von Bänken, ein Predigtstuhl, ein Tisch und ein Herr, der Sonntags einen Vortrag hält, dies genügt, um dem Schöpfer des Himmels und der Erde die Ehre zu erzeigen.

„Bei den Katholiken," sagt ein protestantischer Schriftsteller [1]), „sind die bewunderungswürdigsten Erzeugnisse der „Künste der Verschönerung der Kirchen geweiht, während

---

1) Clausen, I.

„die Protestanten in einem jeglichen Schmuckes beraubten „Tempel sich versammeln, hingegen aber die Schätze der „Kunst in ihren Privatwohnungen anhäufen. Die Kirchen„musik wird bei den Katholiken als ein wesentlicher Theil „der religiösen Feierlichkeiten betrachtet! In den protestan„tischen Ländern läßt man der Musik alle mögliche Pflege „angedeihen, nur nicht in den Kirchen.“

Die Protestanten besitzen in der That Geschmack für die Behaglichkeit; in ihren Häusern lieben und wählen sie Alles, was kostbar und bequem ist, aber im Hause des Herrn ist es ganz anders; im Tempel und in der Religion, sagen sie, muß Alles von größter Einfachheit zeugen. Es wäre überhaupt noch viel einfacher, wenn man auch noch auf Tempel und Religion Verzicht leistete. Schlafen, trinken, essen, seine Geschäfte verrichten, leben und sterben, ohne sich auch nur durch irgend Etwas aus seiner Ruhe bringen zu lassen, wäre dies nicht die vollkommenste Einfachheit?

Man darf sich indessen über diese verzweifelte und eisige Nacktheit des protestantischen Gottesdienstes nicht im Geringsten wundern. Die Tempel sind keine heiligen Gebäude, sondern nur Versammlungsorte; die Gläubigen versammeln sich bisweilen außerdem auch noch, der größeren Bequemlichkeit halber, in Genf zum Beispiel in einem Casino und in New-York in einem Theater — es kommt dies Alles auf Eines und Dasselbe heraus. Nur aus Gewohnheit nimmt man beim Eintritte den Hut ab, keineswegs aber aus Achtung für die Mauern und die Bänke.

Die Prediger erscheinen nicht in priesterlichen Gewändern; und warum auch sollten sie in solchen erscheinen? Sie sind keine Priester, unterscheiden sich in Nichts von ihren Religionsgenossen und das Kleid, das sie an Sonntagen über ihrem schwarzen Rocke tragen, scheint mir im Widerspruche zu stehen mit den Grundsätzen, zu denen sie sich bekennen.

Die Protestanten haben Diejenige verleugnet, welche der sterbende Jesus allen Christen zur Mutter gab, und das Bildniß Mariens aus ihren Tempeln verwiesen; den Heiligen, diesen treuen Freunden Jesu, ward dasselbe Loos wie seiner Mutter; und Jesus selbst, der gekreuzigte Gott, wird nur selten auf diesen nackten Mauern erblickt,

aus Furcht, er könne diejenigen unter den Pastoren und Gläubigen beleidigen, welche den Protestantismus so weit treiben, daß sie sogar gegen die Gottheit Christi selbst protestiren.

Es ist ganz überflüssig, daß man uns Katholiken entgegenhält, Gott bedürfe nicht des Pompes bei seiner Verehrung, es sei nur unser Herz, das er verlange. Wir wissen dies ebenso gut, als sonst Jemand, allein Gott bedurfte auch nicht des Goldes, des Weihrauches und der Myrrhen, die ihm die Weisen des Morgenlandes im Stalle zu Bethlehem darbrachten, und doch — wer würde wohl behaupten wollen, diese Kundgebungen der Ehrerbietung und der Liebe hätten Ihm mißfallen?

Die Majestät des Gottesdienstes erhebt unsere Seelen zu Gott vermittelst äußerer Ceremonien und ruft ohne Unterlaß unsere zur Zerstreuung so sehr geneigten Gedanken zum Gebete zurück. Wir sind aus Leib und Seele zusammengesetzt und unser ganzes Wesen soll mitwirken, dem Herrn die Ehre zu erzeigen: unsere Seele durch die Verehrung, die Anbetung und die Liebe und unsere Sinne durch den religiösen Gebrauch, den wir in unseren Kirchen von ihnen machen — ein Gebrauch, der sie rein macht und heiligt.

Die Gottesverehrung ist der Ausdruck des Glaubens. Je lebendiger der Glaube ist, desto prachtvoller ist die Gottesverehrung; je ärmer der Glaube ist, desto nackter ist die Gottesverehrung. Diese kalte und todte Nacktheit ist es, was die Protestanten als Einfachheit bezeichnen und „es ist nur zu wahr," bekennt der von mir angeführte protestantische Schriftsteller, „daß die äußere Nacktheit der nichtkatholischen Kirchen ziemlich im Einklange steht mit dem, was in ihrem Inneren vorgeht."

„Ich gehöre nicht zu Jenen," sagt der protestantische Philosoph Leibnitz [1]), „welche, indem sie der menschlichen Schwachheit vergessen, aus dem Gottesdienste Alles verbannt wissen wollen, was die Sinne angeht, und dies zwar unter dem Vorwande, die Anbetung müsse geschehen im Geiste und in der Wahrheit."

1) Leibnitz: System der Theologie, S. 107.

Und ein anderer Protestant bemerkt weiter:

„Wenn man denn durchaus von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit in unseren Tempeln sprechen will, so muß man bekennen, daß der Geist und die Wahrheit aus ihnen vollkommen verschwunden sind [1]).

XX.

In wie fern die protestantische Bekehrungssucht weder eine rechtmäßige, noch eine folgerichtige ist.

Bezeichnet die katholische Kirche in der Person ihrer Bischöfe und Priester den Christen die protestantische Bekehrungssucht als ein ungerechtes und gehässiges Vorgehen, so erheben die häretischen Tagesblätter und mit ihnen die Organe des Nationalismus und der Revolution bittere Klagen über diese Bezeichnung und beschuldigen die Kirche, sie habe zweierlei Maaße und Gewichte, indem sie das, was sie seit ihrem Ursprunge unausgesetzt selbst ausgeübt habe, Anderen untersage.

Diese Vorwürfe verdienen eine Entgegnung; sie ist einfach und leicht zu geben.

Die protestantischen Secten geben einstimmig zu, daß man in der katholischen Kirche sein Heil finden kann. Die katholische Kirche hingegen hat stets laut erklärt, sie sei die einzig wahre Religion und man müsse ihr angehören, um ein Kind Gottes zu sein.

Die Protestanten stehen im Widerspruche mit ihren Principien, wenn sie der katholischen Kirche Seelen zu entreißen suchen, und die katholische Kirche würde in einen schreienden Widerspruch mit den ihrigen treten, wenn sie nicht ihre ganze Macht und ihren ganzen Eifer aufbieten würde, um Alle, welche durch verhängnißvolle Irrungen sich von ihr losgesagt haben, zu Jesus Christus zurückzuführen.

Wann die katholische Kirche es sich angelegen sein läßt,

---

1) Pustkuchen-Glanzow.

einen Protestanten über seine Irrungen aufzuklären und ihn zum wahren Glauben zurückzuführen, so läßt sie ihn im Besitze aller Wahrheiten, die er bereits hat, und bietet ihm diejenigen, die ihm noch mangeln. Einen armen Menschen mit halber Kleidung kleidet sie vollends; das Wenige, das er besitzt, in Verbindung mit dem, was sie ihm gewährt, macht aus ihm einen vollständigen Christen.

Das Gegentheil aber findet statt, wann der protestantische Bekehrungseifer sich bemüht, einen Katholiken zu verführen; man raubt Letzterem dadurch nur einen Theil seines Glaubens, ohne ihm dafür einen Ersatz zu leisten. Man läßt ihn halb nackt, wie jene unglücklichen Wanderer, denen die Diebe Kleider und Mäntel rauben, in der menschenfreundlichen Absicht, sie von ihrem lästigen Ueberflusse zu befreien, ohne ihnen auch nur einen armseligen Fetzen zum Schutz gegen die Kälte übrig zu lassen.

Uebrigens gestehen die Protestanten selbst, daß sie von religiösen Wahrheiten den Katholiken Nichts zu bieten vermöchten, was diese nicht bereits besäßen, sie geben sogar noch weiter zu, daß sie Alles was ihnen vom Christenthum noch verbleibt, den Katholiken entlehnen. Hören wir, was Luther, dieser hitzige Patriarch der Reformation, in Betreff dieses Punctes sagt. Bei dem Religionsgespräche zu Marburg [1]) nämlich behauptete Zwingli ihm gegenüber, die wirkliche und wahrhafte Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi in dem allerheiligsten Sacramente sei ein Dogma des Papismus.

„Aber dann leugnest Du ja die ganze Bibel," entgegnete ihm Luther, „denn auch diese haben wir „vom Papste. Wir müssen wohl zugeben, so protestan„tisch wir auch sind, daß es im Papismus Heilswahrheiten „gibt, ja, daß er alle Wahrheiten des Heils besitzt und „daß er es ist, von dem wir sie haben, denn im Papis„mus finden wir die wahre heilige Schrift, die „wahre Taufe, das wahre Sacrament des Altars, „die wahren Schlüssel zur Vergebung der Sün„den, die wahre Predigt, den wahren Katechis-

1) Ein berühmtes Gespräch zwischen Luther und Zwingli. Luther vertheidigte bei demselben das Dogma von dem allerheiligsten Altarsacramente gegen seine Widersacher.

„mus, die wahren Glaubensartikel. Außerdem „sage ich weiter, daß im Papismus sich das wahre „Christenthum findet [1])!"

Aus diesem Eingeständniß, daß die katholische Kirche das wahre Christenthum hat, geht nothwendig hervor, daß die protestantischen Secten es nicht haben, weil die Kirche behauptet, was diese Secten leugnen. Außerdem aber, und zwar auf die hervorstechendste Weise, muß daraus gefolgert werden, daß das Streben, sich weiter zu verbreiten, für die katholische Kirche ein Recht und eine Pflicht, für die Protestanten aber eine Ungereimtheit und eine ungerechte Anmaßung ist.

XXI.

Die bequeme Religion.

Es ist viel bequemer, sagt man, protestantisch zu sein als katholisch; das ist wahr, denn es ist viel bequemer, seinen Leidenschaften die Zügel schießen zu lassen, als sie zu beherrschen.

In Betreff der Religion handelt es sich indessen nicht darum, zu wissen, welche die bequemere, wohl aber welche die wahre und die zu Gott führende sei.

Einem protestantischen Pastor war es gelungen, eine gutmüthige Frau, welche sich durch die Betheuerungen und die schönen Reden des sogenannten Dieners des Evangeliums hatte irreführen lassen, für seine Secte zu gewinnen. Sie ging fleißig in den Tempel, hielt am Sonn-

---

1) Es wird nicht ungeeignet sein, wenn wir dieses schlagende Zugeständniß im Originaltexte hier wiedergeben (Luther's Werke in der Jenaer protestantischen Ausgabe, S. 408 und 409): «Hoc enim facto «negare oporteret totam quoque scripturam sacram et praedicandi «officium: **Hoc enim totum a papa habemus.** Nos autem fatemur «sub papatu plurimum esse boni christiani, imo **OMNE** bonum «christianum, atque etiam illinc ad nos devenisse. **Quippe fatemur «in Papatu veram esse Scripturam sacram, verum Baptisma, verum «Sacramentum altaris, veras claves ad remissionem peccatorum, «verum praedicandi officium, verum catechismum ut sunt:** Oratio «dominica, articuli fidei, decem praecepta . . . **Dico insuper in «Papatu verum Christianismum esse.»**

tag während der Predigt ihr Schläfchen, bewahrte sorgfältig die dicke Bibel, die man ihr geschenkt hatte, und hütete sich wohl, sie zu öffnen, aus Furcht, sie zu beschmutzen — mit einem Worte, sie war eine vortreffliche Protestantin geworden. Ihr Eifer ging sogar so weit, daß sie sich in die berühmte Gesellschaft vom protestantischen Son und in zwei oder drei Bibelgesellschaften aufnehmen ließ.

Mehrere Jahre vergingen bei dieser leicht zu übenden Frömmigkeit und die gute Frau freute sich von Tag zu Tag mehr darüber, daß sie so behaglich nach dem, was der Herr Pastor das reine Evangelium nannte, leben könne, befreit von der unangenehmen Verpflichtung, an hohen Festtagen zur Beichte zu gehen, fleißig an den Tisch des Herrn zu treten, am Freitage kein Fleisch zu genießen und ihrem Pfarrer zu gehorchen. Mitten in diesen evangelischen Freuden, welche der Pastor und eine fromme Diakonissin vermittelst kleiner Geschenke und kleiner Broschüren noch vermehrten, ward das arme Geschöpf eines Tages von Krankheit heimgesucht. Sofort ward nach einem „Lector“ geschickt, der ihr Psalmen und Bibelstellen vorlesen sollte, die sie, um aufrichtig zu sein, nicht besser verstand als der eifrige „Lector“ selbst. Die Krankheit verschlimmerte sich und der Arzt ließ einige Worte laut werden, aus denen die Kranke ersah, daß ihr Zustand nichts weniger als beruhigend sei.

Im Angesicht des Todes und bei dem Gedanken an das Gericht Gottes, fühlte die arme Frau sich ergriffen und hielt Einkehr in sich selbst. Bei diesem stets untrüglichen Lichte ward ihr klar, daß sie sich verirrt und den Weg des wahren Glaubens verfehlt habe. Sie bat Eine ihrer Nachbarinnen, unverzüglich den katholischen Pfarrer zu holen, einen guten und würdigen Priester, mit dem sie einst in näherem Verkehr gestanden und den ihr Abfall auf das Tiefste betrübt hatte. Der Pfarrer fand sie in Thränen gebadet, tröstete sie so gut er es vermochte und indem er ihr die Größe ihres Vergehens vorstellte, erinnerte er sie an die unendliche Barmherzigkeit des gütigen Gottes. Nachdem er ihr Sündenbekenntniß angehört, söhnte er sie mit unserem Herrn Jesus Christus und mit seiner Kirche wiederum aus.

Er spendete ihr das trostreiche Sterbesacrament der letzten Oelung, das zu verspotten man sie gelehrt hatte; allein dessen ganze Bedeutung und Wirksamkeit sie nunmehr begriff. Zuletzt reichte er ihr die heilige Wegzehrung, dieses allerheiligste und anbetungswürdigste Geheimniß, in welchem Jesus sich selbst verhüllt, um zu uns herabzusteigen und uns am Ziele unserer Lebensreise zu stärken.

Im Frieden mit Gott und mit sich selbst, fühlte die gute Frau sich glücklich und sah ohne Furcht den Augenblick herannahen, da sie in die Ewigkeit eintreten sollte. Am Abende desselben Tages fand der protestantische Pastor sich bei ihr ein; er hatte von dem Besuche des katholischen Pfarrers gehört und konnte nicht an das glauben, was er „einen schmachvollen Abfall, ein Aergerniß für das reine Evangelium, eine Rückkehr zu dem Aberglauben Babylons“ nannte. Was ihn aber in Wirklichkeit am meisten ärgerte, war der Umstand, daß man von diesem Vorfalle in der Nachbarschaft reden und daraus Folgerungen ziehen würde, welche dem reinen Evangelium und . . . der Eigenliebe des Herrn Pastors sehr unangenehm sein mußten. Er fuhr also die arme Kranke ziemlich heftig an und führte ihr die muthige Entschlossenheit zu Gemüthe, mit der sie einst „allen diesen Schnickschnack und diese Irrthümer,“ zu denen sie niemals mehr hätte zurückkehren dürfen, von sich geworfen habe.

„Ach, mein Herr,“ erwiederte die gute Frau, „alles dies war gut, so lange ich mich wohl befand; Ihre Religion ist wohl bequem zum Leben; allein sie ist des Teufels beim Sterben!“

Die Geschichte hat uns die Antwort des Herrn Pastors nicht aufgezeichnet, unzweifelhaft aber hat die brave Frau durch dies einfache Wort über den geringen Werth der protestantischen Religion den Nagel auf den Kopf getroffen.

Damit eine Religion die wahre, die Religion, die zum Himmel führt, sei, genügt es wahrlich nicht, daß sie bequem ist und Alles bei Seite läßt, was den Dienst Gottes vielleicht ein wenig beschwerlich macht. Der Protestantismus ist bequem zum Leben — ein Grund mehr, daß es furchtbar ist, darin zu sterben. Der Protestantismus ist bequem, also ist er unächt und nicht die Religion dessen, der gesagt hat: Wie enge ist die Pforte, wie

schmal ist der Weg, der zum ewigen Leben führt! Bemühet euch, diesen schmalen Weg zu betreten und durch diese enge Pforte einzugehen!

Der Protestantismus, dies Christenthum ohne Gehorsam für den Glauben, ohne Gehorsam für die Autorität der Kirche, ohne Beichte, ohne Eucharistie, ohne Opfer, ohne Buße, ohne verpflichtende Tugendübungen — ist er nicht im Evangelium, dessen Namen er sich ohne Unterlaß anmaßt, gerichtet? Ist er nicht von Jesus Christus selbst gerichtet, indem der göttliche Meister die furchtbaren Worte hinzusetzt: Wie breit und bequem ist der Weg, der zum Verderben führt!

XXII.

Der Probirstein.

Es gibt ein sehr leichtes Mittel, unter allen Kirchen, die den Anspruch auf Wahrheit erheben, die eigentlich wahre herauszufinden.

Unser Herr Jesus Christus hat deutlich erklärt, daß seine Schüler von den Schlechten gehaßt werden würden, wie er selbst von ihnen gehaßt worden sei: Der Schüler soll nicht höher stehen als der Meister; wenn euch die Menschen hassen, so wisset, daß sie mich zuerst gehaßt haben.

Auch bezeugt schon die Geschichte seit den apostolischen Zeiten, daß gerade gegen die katholische Kirche die Gottlosen beständig gemeinsam ihre Anstrengungen und ihren Haß gerichtet haben. Die Juden, die Heiden, die Türken, die Bösewichte aller Jahrhunderte und bis in der jüngst verflossenen Zeit die Revolutionäre und die Socialisten haben alle zum Ziele ihrer Angriffe die katholische Kirche und nur allein die katholische Kirche gewählt. Die Wütheriche der französischen Revolution stürmten auf sie ein, warfen ihre Bischöfe und Priester in den Kerker und metzelten sie nieder, während sie die jüdischen Rabbinen und die protestantischen Prädicanten unbehelligt und unangefochten ließen. Leset die Brandschriften unserer heutigen Revolutionsmänner; einzig und allein nur die katholische

Kirche erregt ihre Wuth und nicht allein wenden sie sich nicht gegen den Protestantismus, sondern sie preisen ihn noch als Stütze und Beförderungsmittel ihrer unchristlichen Absichten.

Der allein gegen die katholische Kirche geschlossene Bund aller Gottlosen würde schon hinreichen, die Prophezeihung unseres Herrn Jesus Christus in Erfüllung gehen zu lassen. Die häretischen und besonders alle protestantischen Secten haben es übernommen, den Beweis hierfür zu vervollständigen. In allem Uebrigen unter sich zerfallen und getrennt durch die Verschiedenheit der Meinungen und der Interessen verfluchen sie sich gegenseitig, es herrscht aber bei ihnen eine wunderbare Uebereinstimmung, sobald es sich darum handelt, die alte Kirche Rom's zu lästern und anzugreifen. Angesichts dieser gemeinsamen Gegnerin sind sie Alle einig und schmähen sie alle mit einer Stimme.

Die beiden Todfeinde Herodes und Pilatus vereinigten sich, um Jesus zu kreuzigen. Die Häresie und die Gottlosigkeit, selbst noch getrennt in vielen Puncten, vereinigen sich ebenso, um die heilige Kirche Christi zu lästern, zu geißeln und zu vernichten. Aber wenn die katholische, apostolische und römische Kirche nach dem Beispiele des Erlösers ihr Kreuz auf sich nehmen und auf diese Weise die Leidensgeschichte ihres göttlichen Gründers vervollständigen muß, so ist ihr von ihm das Versprechen des ewigen Lebens geworden: stets gehaßt und stets gelästert, lebt sie noch und wird immer leben, denn Jesus ist bei ihr bis zum Ende der Welt und von ihr allein hat er gesagt: Die Mächte der Hölle werden dich nicht überwältigen!

Zweiter Theil.

I.

Inwiefern kann die Kirche einer Verbesserung bedürfen?

So stark und kräftig du auch immerhin sein magst, lieber Leser, so kann doch zuweilen eine Störung deiner Gesundheit eintreten, die, wenn sie auch die Festigkeit deiner Körperconstitution in Nichts beeinträchtigt, immerhin erfordert, daß du dein Blut reinigst oder anders ausgedrückt, daß du dich selbst reinigst.

So kann auch die Kirche, unbeschadet ihrer Göttlichkeit, der Verbesserung bedürfen, nur muß das Heilmittel, damit es eines guten Erfolges nicht verfehle, mit Weisheit und Klugheit angewendet werden. Vertraue dich den eigens hierfür angestellten Aerzten an und gehe nicht zu den großsprecherischen Pfuschern, die dich mit Arzneien vergiften, deine Gesundheit untergraben und dich vor der Zeit in das Grab senden werden.

Die Kirche ist die Gesellschaft der Jünger Jesu Christi. Christus hat seiner Kirche versprochen, bei ihr zu bleiben, bis an das Ende der Welt, um sie in dem wahren Glauben und bei der wahren Moral[1]) zu erhalten. Die Kirche ist also durch den Beistand unseres Herrn Jesu Christi unfehlbar und heilig.

Seit achtzehn Jahrhunderten sind die Päpste und die Concilien ohne Unterlaß mit der Verbesserung gewisser Puncte der kirchlichen Ordnung (Disciplin), die nach und

1) „Und siehe, ich werde bei euch sein alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten.“ (St. Matth. XXVIII, 20.)

nach in Verfall gerathen waren, beschäftigt gewesen. Eine solche Verbesserung war im Besonderen das Werk des berühmten Conciliums zu Trient, das die Kirche in That und Wirklichkeit reformirt hat.

Luther und seine Genossen haben bei dieser Frage das Wesen mit der Form verwechselt: das, was göttlich und unveränderlich, mit dem, was menschlich und des Wechsels fähig ist. Vorgeblich haben sie das Dogma, die Glaubens- und Sittenregel verbessert, in der That aber haben sie anstatt einer wahrhaften Reform nur eine unglückselige Revolution, die Alles entstellt und Alles hinweggeschwemmt hat, hervorgebracht.

Sie waren also keine Aerzte, sondern Pfuscher; unter dem Vorgeben der Erkrankung eines Zahnes, haben sie die ganze Kinnlade zerrissen; sie haben vergiftet, anstatt zu reinigen.

II.

Ist es möglich, daß Gott Luther und Calvin erwählt habe, um die Religion zu verbessern?

Gott ist heilig; also hat er auch weder Luther, noch Calvin, noch Zwingli, noch Heinrich VIII., noch die Anderen erwählen können, seine Kirche zu verbessern.

„Niemals," sagt der protestantische Geschichtschreiber Cobbet[1]), „hat die Welt in einem und demselben Jahrhundert so viele verwerfliche Menschen wie Luther, Zwingli, Calvin u. s. w. waren, beisammen gesehen; der einzige Punct der Lehre, in welchem sie mit einander übereinstimmten, war die Entbehrlichkeit der guten Werke und ihr Leben dient zum Beweise, wie ungemein aufrichtig sie es mit diesem Grundsatze meinten."

Luther war trotz der Gluth seiner volksthümlichen Beredsamkeit und der kraftvollen Härte seines Geistes in Wirklichkeit nur ein schlechter Priester; etwas Ver-

1) Geschichte der protestantischen Reformation, C. VII. N. 200.

4*

ächtlicheres und Entwürdigteres als einen solchen kann es aber nicht geben.

Calvin, gleichfalls ein Geistlicher, war der widernatürlichen Unzucht überführt und deßhalb vom Henker gebrandmarkt worden[1]).

Zwingli, Pfarrer zu Einsiedeln, gestand öffentlich und in Gegenwart seines Bischofes, daß er schon seit einer langen Reihe von Jahren seinen schmachvollen Leidenschaften gefröhnt habe, und daß er deßhalb eine Ehefrau nehmen wolle, um seine Lebensweise in Einklang mit dem Gesetze zu bringen.

Alle Heiligen der Reformation gehören mehr oder minder zu dieser Klasse. Jedermann kennt die „makellose" Reinheit und die „evangelische" Sanftmuth Heinrich's VIII., des Reformators Englands. Dieser Wüstling, ein wahrhafter Blaubart, hatte sechs Eheweiber, denen er nacheinander, sobald er ihrer überdrüßig geworden war, das Haupt abschlagen ließ. Seine Tochter, die „jungfräuliche" Königin Elisabeth, die dem Werke Heinrich's VIII. die Krone aufsetzte, genießt ebenfalls einer nicht geringeren Berühmtheit. Dasselbe Beil durchschnitt den Hals der Buhlerinnen des Vaters und der Liebhaber der Tochter.

Calvin im Besonderen verdient unsere Aufmerksamkeit als Franzose, denn er hat den Protestantismus in unserem Lande eingeführt. Niemand hat ihn besser gezeichnet als der Calvinist Galiffe in seinen im Jahre 1836 zu Genf selbst erschienenen „Genealogischen Notizen[2])": „Dieser durch seine Verbrechen berüchtigte Mensch," sagt er von Calvin, „der das Banner der wildesten Unduldsamkeit, des dicksten Aberglaubens und der gottlosesten Glaubenssätze aufpflanzte; ein schreckenerregender Apostel, dessen heim-

1) Diese Thatsache ist geschichtlich erwiesen und den heutigen Protestanten fällt es nicht ein, sie in Abrede zu stellen. Einem katholischen Schriftsteller, der den Calvinisten diese schmähliche Kennzeichnung ihres Patriarchen zum Vorwurf gemacht hatte, gab der Calvinist Whitacker die unverschämte und gotteslästerische Antwort: „Ist Calvin auf diese Weise gekennzeichnet worden, so sind es St. Paulus und viele Andere gleichfalls."

2) Bd. III. S. 21 fgl.

lichen Gerichte Nichts entrinnen konnte; der in den beiden Jahren 1558 und 1559 vierhundert und vierzehn peinliche Urtheilssprüche vollziehen ließ u. s. w." Herr Galiffe nennt ihn einen Bluthund und belegt eine jede seiner Aeußerungen über ihn durch Stellen aus den Schriften Calvins selbst und durch Thatsachen, die in den öffentlichen und amtlichen Archiven zu Genf sich aufgezeichnet finden.

Was Luther anlangt, einen abtrünnigen Mönch, der mit einer ihrem Gelübde untreu gewordenen Nonne eine Ehe einging, so lautet das Urtheil der Protestanten über ihn nicht minder streng. Luther führte nach seinem Abfalle das Leben eines Wüstlings, der nur nach den Genüssen der Tafel und nach rohen Vergnügungen trachtete, so daß, wenn man sich irgend eine Ausschweifung erlauben wollte, man sprüchwörtlich zu sagen pflegte: „Heute wollen wir einmal leben wie Luther;" so erzählt wenigstens der protestantische Schriftsteller Benedict Morgenstern[1]. Die Tischgespräche Luthers, die man noch in einigen übel berüchtigten Buchhandlungen in der Reihe der sittengefährlichen Bücher findet, athmen eine solche Gemeinheit, daß es uns nicht möglich ist, Stellen aus denselben anzuführen. Jedermann kennt das abscheuliche Tischgebet, das von der Hand Luthers selbst geschrieben und dessen Aechtheit noch niemals in Zweifel gezogen worden ist:

„Gott, verschaffe uns in Deiner Güte Kleider, Hüte, Kapuzen und Mäntel, fette Kälber, Ziegen, Ochsen, Hämmel und Kühe, viele Weiber und wenige Kinder. Gut trinken und gut essen ist das wahre Mittel, um glücklich zu sein!"

Und man will uns glauben machen, solche Geschöpfe seien von unserem Herrn Jesus Christus den Christen gesendet worden, um die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit wieder zurückzuführen!

Wahrlich, ebenso gut könnte man mit den Türken sprechen: Gott ist Gott und Mahomet ist sein Prophet!

---

1) Abhandlung von der Kirche, S. 21., gegen die Mitte: Si quando volunt indulgere genio, non verentur inter se dicere: Hodie Lutheranice vivemus!

Der gesunde Menschenverstand muß hier lauter reden, als alle Lügen, die man in die Geschichte einzuschmuggeln versucht hat, um diese vorgeblichen Reformatoren wiederum zu Ehren zu bringen. Die katholische Kirche hat unseren Herrn Jesus Christus zu ihrem Stifter und zu Aposteln St. Petrus, St. Paulus, St. Johannes.

Der Protestantismus aber hat zu Stiftern Luther und zu Aposteln Calvin, Zwingli und Genossen.

Nun urtheilt und wählet.

III.

Haben die Apostel des Protestantismus den Beweis für ihre vorgebliche Sendung erbracht?

Es gibt zwei untrügliche Zeichen, woran man erkennt, ob ein Mann, der sich für einen Reformator der Kirche ausgibt, wirklich von dem allgütigen Gott gesendet ist.

Diese beiden Zeichen sind die Heiligkeit und die Gabe, Wunder zu wirken.

Von der Heiligkeit kann bei Luther und Calvin keine Rede sein. Man weiß, woran man sich in dieser Hinsicht zu halten hat, und die verständigen und rechtschaffenen Protestanten können nur erröthen, wenn man sie an diese Namen erinnert.

Was die Gabe, Wunder zu wirken, anlangt, so hätten sich die vermeintlichen Reformatoren wohl im Besitze derselben gewünscht, allein man wirkt nicht Wunder, wie man Secten stiftet. Der beißend-satyrische Erasmus sagt spottend, „sie alle miteinander hätten noch nicht einmal ein hinkendes Pferd zu heilen vermocht.“

Calvin wollte einmal ein kleines Wunder versuchen, unglücklicherweise aber mißlang der Versuch. Er hatte nämlich irgend Einem Geld gegeben, damit er sich todt stelle und er ihn wieder auferwecke; als er nun, begleitet von einer neugierigen Menge, der er diesen trugvollen Beweis für seine Sendung in seiner Bescheidenheit im Voraus angekündigt hatte, diese Wiedererweckung vornehmen wollte, hatte die Gerechtigkeit des Herrn das Werkzeug seines Betruges bereits ereilt und der saubere

Geselle war wirklich todt; Calvin selbst hätte, als er sich hiervon überzeugte, aus Scham und Furcht beinahe der Schlag gerührt. Diese Geschichte ist allgemein bekannt und durchaus wahr.

Luther zog sich auf eine andere Weise aus der Klemme; als Einer von ihm verlangte, er solle durch ein Wunderwerk beweisen, daß er im Namen und im Auftrage Gottes rede, übergoß er den Unverschämten mit einem Strom von Schmähungen und nannte ihn einen Esel, einen Hund, ein verteufeltes Schwein.

Die Wundergabe, ebenso wie die Heiligkeit, hat den Vätern der Reformation gemangelt. Also sind sie auch nicht von Gott gesendet gewesen.

Welcher andere Geist aber hat sie denn mit seinem mächtigen Hauche beseelt?

Der Geist des Hochmuthes, der Geist der Ausschweifung, der Geist der Empörung, der sich unausgesetzt gegen Christus und das Werk Christi auflehnt; der höllische Geist, der alle Häresien erzeugt hat und der wahrhafte Vater der protestantischen Gesetzlosigkeit ist. Vos ex patre diabolo estis (St. Johannes VIII, 44).

IV.

Luther und die Bauern.

Wie vielmal ist nicht schon gesagt worden, Luther sei der Freund der Armen, der Beschützer der arbeitenden Classen, der Befreier der Unterdrückten gewesen; sein Werk habe wesentlich dem Volke zum Vortheil gereicht und die Kleinen und Schwachen beschirmt. In Folge dieser so oft und so bestimmt aufgestellten Behauptungen gilt der stürmische Reformator bei gewissen Leuten heute noch als Engel der Liebe und der Hingebung.

Ist aber dem also? Luther steht vor uns und wir werden ihn richten nach seinen eigenen Worten. Die Frage ist wichtig, denn Luther hauchte nach dem Geständnisse aller Protestanten dem Protestantismus seinen Geist ein, er verlieh ihm seinen Charakter und gab ihm seine allgemeine Richtung; er ist also der Vater des Protestantismus.

„Forschen wir also, welcher Sprache sich dieser Sectenführer gegen die Arbeiter und Bauern bedient hat und wir werden wissen, was wir von ihrem seltsamen Beschützer und seinem Werke zu halten haben.

Luther hatte auf seinen Wanderungen durch die Dörfer durch seine aufrührerischen Reden die Fackel des Aufruhrs in den Geist der Bevölkerung geworfen und diese, durch seine Worte irre geführt, erhob sich in Masse. Was that nunmehr der Reformator, um den von ihm allein entfachten Brand wieder zu löschen? Er faßte den furchtbaren Gedanken, dieselbe Bevölkerung, die er zur Empörung getrieben hatte, niedermetzeln zu lassen, und um diesen Gedanken auszuführen, erließ er folgenden gräßlichen Aufruf an die deutschen Fürsten:

„Wohlauf ihr Fürsten, greifet zu den Waffen! Schlagt „sie todt! Greifet zu den Waffen! Spießt sie auf! Die „Zeiten sind gekommen, wunderbare Zeiten, wo ein Fürst „durch Blut leichter den Himmel erringen kann, als wir „durch Gebete!

„Schlagt sie todt! Spießt sie auf! Tödtet sie von „vornen oder von hinten, denn es gibt nichts Teufelerisches „als einen Empörer. Er ist ein wüthender Hund, der euch „beißt, wenn ihr ihn nicht todt schlagt!

„Ihr dürft nicht schlafen, nicht geduldig und barm„herzig sein. Die Zeit des Schwertes und des Zornes „ist nicht die Zeit der Gnade!

„Wenn ihr im Kampfe umkommt, so seid ihr Märtyrer „vor Gott, denn auf Gottes Befehl zieht ihr gegen „sie. Wenn aber euer Feind, der aufrührerische Bauer, „fällt, so wird ihm das ewige Feuer, denn er führt das „Schwert gegen das Verbot des Herrn! Er ist ein Kind „des Teufels!"

Welcher Henkergesang! Welche tolle Wuth! Welcher Blutdurst! Das also ist die Liebe und die Hingebung dieses Menschen, den man gerne als den Beschützer und den Wohlthäter des Volkes ausgeben möchte! Erst reizt er es zum Aufstande, und ist ihm dies satanische Werk gelungen, so verweis't er dasselbe Volk in das höllische Feuer, den Fürsten aber, die es morden, verspricht er das Paradies.

Derselbe Luther hat übrigens auch die schmählichen

Worte geschrieben[1]): „Den Eseln Disteln, Sattel und Peitsche; den Bauern Haferstroh. Wollen sie nicht fressen, alsdann den Stock und den Karabiner und zwar von Rechtswegen.... Wenn sie nicht die Kugeln an ihren Ohren vorüberpfeifen hören, so werden sie noch hundertmal schlimmer."

„Mit den Bauern," sagt er anderswo, „darf „man gar kein Erbarmen haben; der Zorn und „die Wuth Gottes und der Menschen kommen über sie!.. „Sie rechtfertigen, Mitleid mit ihnen haben, sie unterstützen wollen, heißt Gott leugnen und lästern und sich „selbst die letzte Hoffnung auf den Himmel rauben."

Luther, selbst der Sohn eines Bauern und geboren in der Hütte eines Arbeiters, er, der Undankbare, lästert, bedroht und verachtet seine eigenen Brüder und man will uns diesen Mann als einen Freund des Volkes, als einen Wiederhersteller des Evangeliums darstellen! Nein, er, der nur Flüche für die Armen, für die Bauern im Munde führt, er, der erst das Volk zum Aufstande reizt, es alsdann den Spießen der Fürsten überantwortet und diesen zuruft: Auf Gottes Befehl, tödtet sie! — nein, ein solcher Mann war nicht der Apostel Jesu Christi!

Indessen verübte nicht Luther allein diese Gewaltthat an dem Volke und den Bauern, seine Freunde dachten und redeten wie er. Hören wir Melanchthon, von allen Jüngern des Reformators der nachsichtigste und sanftmüthigste; wie sein Meister schreibt auch er an die Fürsten und sagt zu ihnen:

„Diese Schlingel sind nur eine gemeine Brut, die gar „keine Seele hat. Was wollen denn diese Bauern? Sie „haben noch zu viele Freiheit.... Man darf dem Volke „nicht den Zügel schießen lassen."

Stellen dieser Art könnte man unzählige anführen, allein man ermüdet bei dem Niederschreiben solcher Greuelgeschichten.

Volk, Arbeiter, Landbewohner, glaubt ihr jetzt noch allen diesen Männern, die sich gegen die Kirche aufgelehnt haben und voll des Hasses gegen sie sind, glaubt ihr jetzt noch ihren Versprechungen? Ihr habt ihren Führer gehört,

---

1) In Luther's Brief an Ruhel.

den sie als ihren Apostel verehren und dem sie gegenwärtig ein Denkmal errichten[1]), betheiligt euch mit eueren Gaben, um diesem vortrefflichen Freunde des Volkes ein ewiges Angedenken zu sichern, besteht aber darauf, daß man auf dem Fußgestell dieses Monumentes die von seiner eigenen Hand geschriebenen Worte eingrabe: „Den Bauern Haferstroh! Wollen sie nicht fressen, alsdann den Stock und den Karabiner und zwar von Rechtswegen!"

V.

Die Reformatoren durch sich selbst gerichtet.

Es gibt noch Protestanten, die dem Andenken an ihre großen Reformatoren treu geblieben und sehr empfindlich sind in Allem, was die Stifter des Protestantismus auch nur im Entferntesten angeht. Wie einst die Söhne Noah's die Blöße ihres Vaters bedeckten, so werfen auch sie einen Mantel über die Gebrechen ihrer Väter und fühlen sich sehr verletzt, wenn man so frei ist, in Luther und Calvin etwas ganz Anderes als heilige Männer zu erblicken. Unausgesetzt zeihen sie die katholischen Schriftsteller der Lüge und Luther und Calvin bleiben in ihren Augen, der Geschichte zum Trotze, weiß und rein wie Lämmer.

Um den Werth solcher Beschuldigungen zu ermessen und über diese neumodischen Apostel sich ein endgültiges Urtheil zu bilden, will ich ganz einfach berichten, wie sich die Häupter der Reformation einander selbst beurtheilen und da sie sich gegenseitig besser kannten als sonst Jemand, so dürfen diese Zeichnungen wohl für naturgetreu gelten.

Machen wir den Anfang mit Luther, — dem Meister gebührt diese Ehre. Calvin, sein würdiger Genosse, schildert ihn also: „Luther ist wahrhaftig ein großer Sündenlümmel; möge es Gott gefallen, daß er in Zukunft sich bemühe, seine Gelüste zu zähmen! Möge es Gott gefallen, daß er zu einer besseren Erkenntniß seiner Laster gelange!" — „Wann ich eine Schrift Luther's lese," sagt

---

1) Alle protestantischen Blätter bringen dermalen einen Aufruf, zu einem Monumente für Luther beizusteuern.

Zwingli[1]), „so glaube ich ein schmutziges Schwein grunzen zu hören, das überall die Blumen eines schönen Gartens beschnüffelt; mit derselben Unreinlichkeit, mit derselben Unverschämtheit spricht auch Luther von Gott und den heiligen Dingen." Hierauf erwidert Luther in dem nämlichen Ton: „Zwingli bildet sich ein, er sei eine Sonne, um die Welt zu erleuchten, allein er verbreitet nur Licht, wie der Koth in einer Laterne — ut stercus in lucerna."

Sehen wir weiter, welches Urtheil über Calvin von seinen Reformationsbrüdern gefällt worden ist, die doch eigentlich seine Fehler mit größter Vorsicht bemänteln sollten: „Calvin[2])" sagt Volmar, sein erster Anhänger, „ist aufbrausend und lasterhaft; um so besser, denn einen solchen Mann brauchen wir, um unsere Angelegenheiten zu fördern." Bucer, ein abtrünniger Mönch und verheiratheter Priester, bemerkt[3]): „Calvin ist wahrhaftig ein toller Hund; der Mann ist grundschlecht .... Hüte dich, christlicher Leser, vor den Büchern Calvins!" — Wollt ihr aber wissen, wie Theodor von Beza, Calvin's Lieblingsschüler, mit seinem Meister umgeht, so höret: „Calvin hat sich niemals weder an die Enthaltsamkeit, noch an anständige Sitten, noch an die Wahrhaftigkeit gewöhnen können; er hat sich stets nur im Kothe gewälzt."

Zwingli wurde, wie sein Schüler Bullinger erzählt, wegen seiner Ausschweifungen und in Folge seines verbrecherischen Umganges mit mehreren Frauen von seiner Pfarrei fortgejagt; als Priester und Pfarrer verehelichte er sich nach dem Beispiele Luthers. „Wenn man euch sagt," schreibt Zwingli in einem seiner Briefe[4]), „ich sündigte aus Hochmuth, Gefräßigkeit und sinnlicher Lüsternheit, so glaubet es nur unbedenklich, denn ich fröhne diesen Lastern und vielen anderen." Luther sagte von ihm, er sei ein Satan und man müsse an seinem Seelenheile gänzlich verzweifeln[5]).

---

1) Zwingli's Werke, B. II. S. 474.

2) Freudenfeld: Analytische Darstellung der allgemeinen Geschichte, B. II. S. 369.

3) Ebendaselbst: „Scriptor maledicendi studio infectus, canis rabidus."

4) Zwingli's Briefe.

5) Hospinian, Geschichte der Sacramente, B. II. S. 187.

Und welches Urtheil haben die eifrigsten Anhänger der Reformation über Theodor von Beza gefällt, über jenen frommen Mann, den wir in den protestantischen Schriften so oft und so hoch gepriesen finden? „Wer wird sich nicht über die unglaubliche Schamlosigkeit dieses Ungeheuer's verwundern," sagt der Protestant Heßhusius[1]), „dessen schmutziges und verruchtes Leben durch seine mehr als hündischen Epigramme in ganz Frankreich bekannt geworden ist? Und dennoch wird man euch glauben machen wollen, er sei ein Heiliger, ein zweiter Hiob oder ein neuer Einsiedler in der Wüste, viel größer noch als St. Johannes und St. Paulus, so laut posaunt man überall von seiner Verbannung, von seinen Leiden, von seiner Reinigkeit und von der bewunderungswürdigen Heiligkeit seines Lebens." — „Dieser unzüchtige Mensch," sagt Schlußemberg, ein anderer calvinistischer Schriftsteller, „wie ein eingefleischter Dämon aus Verschmitztheit und Gottlosigkeit zusammengesetzt, weiß nur satyrische Gotteslästerungen auszustoßen..."

Genug aber hiervon; man müßte ganze Bände voll schreiben, wenn man alle Vorwürfe und alle Schmähungen, mit denen diese vorgeblichen Reformatoren sich gegenseitig überhäuften, wiedergeben wollte; auch sind die übrigen Stellen, die wir noch anzuführen hätten, zum größten Theile von solcher Art, daß man einen anständigen und christlichen Leser nothwendig damit verschonen muß.

Die Söhne und Gefährten Luthers mögen deßhalb nicht fernerhin mehr über Verleumdung schreien, wann von Zeit zu Zeit eine katholische Stimme sich erhebt, um ein wahrheitsgetreues und vernichtendes Urtheil über ihre Väter abzugeben. Die Aussprüche der Kirche über die Männer, die sie aus ihrem Schooße verjagt hat, könnten wirklich nicht so vernichtend und zermalmend lauten, als ihre eigenen Bekenntnisse selbst, von denen wir einige wiedergegeben haben.

Die Protestanten möchten allerdings diese für sie so wenig ehrenvollen, aber sehr belehrenden Enthüllungen gerne der Vergessenheit übergeben wissen und ich begreife es wohl, daß ihr Stolz darunter leidet, allein Angesichts der unausgesetzten Bestrebungen der protestantischen Be-

1) Heßhusius, Uebersetzung von Florimond, S. 1048.

kehrungssucht ist es nothwendig, daß das Licht sich Bahn breche und Gerechtigkeit geübt werde.

VI.

Die Spaltungen im Protestantismus.

Seit achtzehn Jahrhunderten hat die katholische, apostolische und römische Kirche, die von Christus gestiftet ist und in seinem Namen von dem heiligen Petrus und den Päpsten, seinen Nachfolgern, regiert wird, die unverletzte Einheit im Unterrichte des Glaubens und in der Uebung der Religion bewahrt. Schon seit ihrem Ursprunge bis heute haben eine Menge von Neuerungssüchtigen es versucht, ihre eigenen Ideen in den Schooß dieser großen Kirche einzuführen, sie aber hat diese Ideen eine nach der anderen verworfen und ihre ewig dauernde Lehre ist stets die eine jungfräuliche geblieben.

Die protestantische Revolution aber hat seit ihrem dreihundertjährigen Bestande, augenscheinlich aus Widerspruchsgeist, einen durchaus entgegengesetzten Weg verfolgt.

Als seine Erzväter betrachtet der Protestantismus die Gnostiker, die Arianer, die Manichäer, die Nestorianer, die Bilderstürmer, die Albigenser, die Hussiten, und alle die berüchtigsten Häresiarchen und Häretiker der Geschichte.

Sowie aus einem Leichnam nur Würmer hervorkriechen, so hat auch dieser Religionsleichnam, getreu seinen so wenig ruhmreichen Ueberlieferungen, unausgesetzt bis auf unsere Tage immer nur Hunderte und Tausende von Secten, die in seinem Schooße nisten, hervorgebracht. Dort zernagen sie die Seelen und verzehren sich gegenseitig. Es ist platterdings unmöglich, die genaue Zahl der protestantischen Secten anzugeben; eine Aufstellung von gestern wäre heute nicht mehr vollständig, sie entstehen und vergehen wie die Fliegen. „Der Protestantismus," sagte schon im Jahr 1743 der protestantische Pastor Froereisen[1]),

---

1) Froereisen in seiner zu Straßburg bei der Installation als Pastor gehaltenen Rede.

„gleicht einem in Stücke zerschnittenen Wurme, dessen einzelne Theile sich bewegen, so lange sie hierzu noch die Kraft besitzen, die aber unmerklich das Leben und mit ihm die Bewegung verlieren.“

Uebrigens, was ist denn eigentlich eine protestantische Secte? Kann nicht ein jedes einzelne Mitglied einer solchen, kraft der freien Forschung, sich als durchaus unabhängig betrachten und die trügerische Einheit der Gruppe, zu der es zu gehören vermeint, vernichten?

So viele Religionen als Secten, ebenso viele Secten als Köpfe und in einem jeden dieser Köpfe ebenso viele Glaubenssätze als Launen — das ist die protestantische Einheit.

„Schon seit den ersten Tagen der Reformation,“ klagte der Pastor Vinet, „gibt es Protestanten, allein es gibt keinen Protestantismus.“

Unlängst brachte eines unserer größeren Journale [1]) nach einer amerikanischen Zeitung folgende lange, aber noch keineswegs vollständige Liste der Secten, die allein schon in dem Staate New=York ihr Wesen treiben:

Anabaptisten, Baptisten, Neu=Baptisten, Frei=Baptisten, getrennte Baptisten, strenge Baptisten, liberale Baptisten, friedliche Baptisten, Kleinkinder=Baptisten, Ruhmes=Baptisten, Hallelujahs, christliche Baptisten, Baptisten mit dem Eisenarm, allgemeine Baptisten, Sonder=Baptisten, Baptisten vom siebenten Tage, schottische Baptisten, Baptisten von der neuen allgemeinen Gemeinschaft, Neger=Baptisten, Independenten oder Puritaner, Cameronianer, Gekräuselte oder Gestreifte, Cambelliten oder Reformirte, Dunkers, Freidenker, Haldaniten, Huntingdonianer, Irwingianer, Inghaniten, Springer, biblische Christen, Glassiten oder Saudomianer, Alt=Presbyterianer, Neu=Presbyterianer, Schotten, Congregationalisten, Quäcker oder Freunde, Unitarier, Socinianer, Maraven oder Brüder der Einheit, Methodisten oder Wesleyaner, ursprüngliche Methodisten, reformirte Wesleyaner, französisch=calvinistische Methodisten, Original=Connexisten, Neu=Connexisten, Swedenborgianer, Plymouth=Brüder, rebaptistische Christen, Mormonen, Kellyiten,

1) Der Constitutionnel.

Muggletonianer, romanische Perfectionalisten, methodistische Rogessianer, Seclers, Universalisten, Fußgänger, Rothfieldisten, freie Schülerfreunde oder Agapemoniten, Lutheraner, französische Protestanten, Deutsch-Reformirte, deutsch-protestantische Reformirte, Deutsch-Katholiken oder Rongeaner, Neu-Illuminaten, Englisch-Anglikaner, Deutsch-Anglikaner, Französisch-Anglikaner u. s. w. u. s. w.....

Welche Vielheit!

Ich glaube nicht, daß wir in Frankreich eben so reich sind. Wir haben nur Reformirte, Protestanten Augsburg'schen Bekenntnisses, Methodisten, Anabaptisten, Baptisten, Pietisten, Unitarier, Latitudinaristen, Darbysten, Irwingianer... Ich muß indessen gestehen, daß ich den ganzen Reichthum des französischen Protestantismus an Abstufungen selbst nicht kenne, da die Pastoren der verschiedenen Secten in unserem Lande eine rührende Brüderlichkeit erheucheln und nur bei verschlossenen Thüren und mit sorgfältigster Geheimhaltung sich gegenseitig befehden, welche Befehdung Einer von ihnen, der protestantische Pastor Baum[1]) im Elsaß, vorlaut genug „Pastoral-Zwischengerichte" nennt. Sie fürchten den gesunden Sinn der Franzosen, der aus diesen Abweichungen und Spaltungen unverzüglich die berühmte Folgerung ziehen würde, die schon Tertullian gegenüber dem Häresiearchen Montanus anwandte: Du bleibst dir nicht gleich, mithin irrest Du.

Wie groß und majestätisch erhebt sich dagegen die heilige katholische Kirche mit ihrer Hierarchie als Wächterin über ihre Einheit neben dieser inneren Zerissenheit und diesen ewigen Zänkereien!

„Wer jemals," sagt ein alter und ehrlicher Schriftsteller[2]), „ein Regiment Soldaten in schöner Ordnung hat marschiren sehen, den Hauptmann im Küraß an der Spitze, hinter ihm die Musketiere, sodann die Büchsenschützen mit

---

1) „Das Princip der Legalität und das confessionelle Bekenntniß gewisser sogenannter lutherischer Pastoren," von J. G. Baum, S. 1. Der Ertrag dieses Schriftchens ist zum Besten der „Gesellschaft für die Evangelisirung des Ostens" bestimmt.

2) Florimond von Rémond: Geschichte der Entstehung und der Fortschritte der Häresie.

dem übrigen Theile der Mannschaft — und nachher einen Haufen von Masken, mit hölzernen Degen an der Seite, mit Kinderlanzen in den Händen und auf einen Kochkessel anstatt der Trommel hämmernd, durch die Straßen hat rennen sehen, der sah bei dem ersteren die Ordnung der wahren Kirche, bei letzteren aber die Unordnung jener Zwitterkirchen, welche der wahren nachäffen wollen."

VII.

Die wahre Glaubensregel und die vorgeblichen Spaltungen unter den Katholiken.

Unter Glaubensregel versteht man den Ausspruch, durch welchen die Christen bestimmt werden, diese oder jene Lehre anzunehmen und diese oder jene andere zu verwerfen. Welches ist nun jene Regel, der entsprechend wir unseren Glauben bilden sollen? Welches ist die wahre Glaubensregel?

Hier wie überall stehen die Protestanten im Widerspruche mit der katholischen Kirche. Fünfzehn Jahrhunderte nach der Predigt der Apostel entdeckte Luther in seinem Kopfe, daß bis dahin alle Welt geirrt hatte und daß die einzige und wahre Glaubensregel der Christen die Bibel sei. Die Protestanten bekennen sich alle zu diesem Princip, das wir später näher prüfen werden. Einstweilen wollen wir als ausgemacht gelten lassen, daß die Christen von der Zeit der Apostel an bis Luther Alles geglaubt haben, was wir auch jetzt nach dem Beispiel unserer Väter glauben und auch die Christen nach uns bis zum Ende der Zeiten glauben werden.

Unser Herr wählte zwölf Männer unter seinen Schülern aus und sandte sie in alle Welt, um in seinem Namen und auf seine Autorität gestützt die christliche Religion zu lehren: Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden; gehet also hin, lehret alle Völker, lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Predigt das Evangelium einer jeden Creatur. Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der ver-

achtet mich. Und sehet, ich werde bei euch bleiben bis an das Ende der Welt (St. Matth. Cap. XXVIII; St. Luc. Cap. X; St. Mark. Cap. XXI).

Dies letztere Wort des Gottessohnes zeigt deutlich, daß die geistige Macht und die Mission der Apostel in der Kirche verbleiben sollen als eine ununterbrochene Verwaltung bis zum Ende der Jahrhunderte. Gibt es daher irgend eine unumstößliche geschichtliche Thatsache, so ist es gewiß als eine solche zu betrachten, daß von den Zeiten der Apostel an bis auf unsere Tage die Oberhirten der katholischen Kirche in gesetzmäßiger, ununterbrochener Reihenfolge bis hinauf zum heiligen Petrus und den übrigen Aposteln dies Amt bekleidet haben und noch bekleiden.

Welches aber ist dies Amt? Welches ist die Macht, die von Jesus Christus selbst stammt und durch welche dem Irrthum unterworfene Menschen uns unfehlbar auf den Weg des Heiles leiten? Es ist dies die Autorität des obersten Bischofs, des Nachfolgers des heiligen Petrus, des Hauptes der Kirche, und die Autorität der Bischöfe, der Gehülfen des Papstes bei dem großen Werke der Heiligung der Menschen.

Diese Autorität — göttlich, obwohl Menschen mit derselben bekleidet sind — ist die wahre, die einzige Glaubensregel. Die Christen aller Jahrhunderte haben an sie geglaubt, alle Doctoren und Väter der Kirche sie gelehrt. Was der Papst und die Bischöfe lehren, müssen wir glauben; was der Papst und die Bischöfe verdammen und verwerfen, müssen auch wir verdammen und verwerfen. Ist eine Lehre zweifelhaft, so müssen wir uns an den Richterstuhl des Papstes und der Bischöfe wenden, um zu wissen, wie wir es damit halten sollen und nur von da, von diesen stets lebendigen und fortwährend von Gott erleuchteten Richtern ergehen die Urtheile in Sachen der Religion und besonders in Betreff des wahren Verständnisses der Schriften.

Im Schooße der katholischen Einheit ist man allerdings bisweilen in religiösen Fragen verschiedener Meinung; es werden Erörterungen gepflogen und es wird für und wider gestritten. Ist die Sache von nur geringer Wichtigkeit oder erlaubt sie in ihrer thatsächlichen Anwendung keine ernstlichen Folgerungen, so verbleiben diese Erörterungen

im Bereiche der freien Meinungen und die Kirche trifft keine Entscheidung; so z. B. über gewisse Lehren, die man zwar behauptet, aber nicht zur Anwendung bringt und die man „Gallicanismen" nennt.

Erkennt aber hingegen die kirchliche Autorität in ihrer Weisheit, daß eine Meinungsverschiedenheit beklagenswerthe Folgen haben könnte, so macht der Papst von seiner obersten Gewalt Gebrauch, prüft die Sache und billigt oder verwirft sie. Hat aber Rom einmal gesprochen, so ist die Angelegenheit zu Ende gebracht, wie der heilige Augustin vor vierzehnhundertundfünfzig Jahren nach einer Urtheilsfällung des heiligen Papstes Innocenz I. es aussprach.

So würde diese oder jene Meinung, eine gallicanische oder irgend eine andere, der man heute noch beipflichten kann ohne gegen den Glauben zu sündigen, an dem Tage aufhören, eine freie zu sein, an welchem der oberste Bischof sie als gefährlich und verwerflich erklären würde [1]).

Dies ist die Glaubensregel aller Christen, eine Regel göttlichen Ursprunges, die Niemand mit Wissen und Willen verwerfen darf, ohne seine Seele zu verderben. Wer euch verachtet, der verachtet mich! — dies ist das unwandelbare Princip der Einheit und des Lebens der Kirche. Dank diesem Princip haben die Katholiken durch achtzehn Jahrhunderte stets einen und denselben Glauben bewahrt.

Die Protestanten hingegen, welche dieser göttlichen Regel beraubt sind, schwimmen, wie der heilige Paulus sagt, mit jedem Winde der Lehre, und der Bibel, die sie in Händen haben, zum Trotze, glauben sie heute, was sie gestern verwarfen, werden sie morgen verwerfen, was sie heute glauben, uud zuletzt von Allem gar Nichts mehr glauben.

Prüfen wir noch mit einigen Worten die Anmaßung der Protestanten, mit der sie an Stelle dieser unwandelbaren und stets lebendigen Autorität der Kirche ein Buch

1) So konnte z. B. der Jansenismus bis zur Verurtheilung der fünf berüchtigten Propositionen des Jansenius frei erörtert und bekannt werden; aber von dem Tage dieser Verurtheilung an sind Alle, welche demselben noch hartnäckig anhängen, Häretiker wie die Protestanten selbst und haben wie diese aufgehört, zu der Kirche zu gehören, denn sie haben die Glaubensregel verworfen.

setzen, das, so göttlich es auch immerhin sein möge, doch stumm und todt ist und das man im Falle eines Irrthums bei der Auslegung seiner heiligen Worte nicht zu Rathe ziehen kann.

VIII.

Warum kann die heilige Schrift nicht als eine Richtschnur unseres Glaubens betrachtet werden?

Die Bibel ist wahrhaft das Wort Gottes — dies wissen wir ebenso gut und vielleicht noch besser als die Protestanten. Alles, was in der Bibel steht, ist wahre, von Gott eingegebene Lehre, dennoch aber ist die Bibel nicht die Richtschnur unseres Glaubens in dem Sinne, wie die Protestanten sie nehmen, und kann es nicht sein.

1. Die Bibel kann nicht die Richtschnur unseres Glaubens sein, denn Jesus Christus hat nicht zu seinen Aposteln gesagt: Gehet und theilet Bibeln aus, sondern: Gehet und lehret alle Völker; wer euch höret, der höret mich. „Das Christenthum," sagt der Protestant Lessing [1]), „war schon verbreitet, ehe noch einer der Evangelisten es unternahm, das Leben Jesu zu schreiben. Man nannte den Vater, ehe noch der heilige Matthäus ihn schrieb, denn Jesus Christus hatte seinen Schülern von ihm Kenntniß gegeben und diese ihre Kenntniß den ersten Christen überliefert ... Man taufte im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, bevor noch die Taufformel von demselben heiligen Matthäus in seinem Evangelium war aufgezeichnet worden, denn Jesus Christus hatte sie seinen Aposteln wörtlich vorgeschrieben." Dieser erste Beweis — ein thatsächlicher Beweis — wiegt mehr als aller übrigen und die Protestanten haben niemals etwas Vernünftiges gegen denselben einzuwenden gewußt.

2. Die Bibel kann nicht die Richtschnur unseres Glaubens sein, denn man braucht nur die heiligen Bücher und

---

1) Lessing: „Beiträge zur Geschichte und Literatur," B. IV. S. 182.

zumal die des neuen Testamentes flüchtig durchzulesen, um die Einsicht zu gewinnen, daß diese Bücher kein Katechismus, das heißt kein klares und vollständiges Religionslehrbuch sind. Die Evangelien, die Apostelgeschichte und im Allgemeinen die geschichtlichen Bücher sind einfach nur Erzählungen, zur Erbauung der Gläubigen niedergeschrieben; die Briefe des heiligen Paulus und der übrigen Apostel sind nur abgerissene und unzusammenhängende Bruchstücke, die von diesem oder jenem Puncte der christlichen Lehre handeln; meistens sind es Antworten auf bestimmte Fragen oder auch Anspielungen auf seitdem verschwundene Irrungen. Die Psalmen sind vor Allem Gebete und die Bücher der Propheten enthalten die Ankündigung von dem Erscheinen Christi und den bedeutungsvollen Schicksalen seiner Kirche. Niemals haben die Apostel oder die übrigen gottbeseelten Schriftsteller in diesen geschriebenen Bruchstücken ein Gesetzbuch für den christlichen Unterricht und eine Glaubensformel bieten wollen. Diese klare Ueberzeugung gewinnt ein Jeder, der ihre Schriften zum Erstenmale lies't [1]).

3. Die Bibel kann nicht die Richtschnur unseres Glaubens sein, denn in ihr finden sich eine Menge von schwer verständlichen Stellen, die durch ihre göttliche Tiefe selbst von der höchsten menschlichen Weisheit nicht ausgelegt werden können. Die sehr oft erfolglos gebliebenen Versuche der Kirchenlehrer, in den Sinn derselben einzubringen, beweisen zur Genüge, wie schwierig das Verständniß der heiligen Schriften ist.

„Den Sinn der Schriften zu ergründen," sagt Luther selbst, „ist ein Ding der Unmöglichkeit; wir können „nur an ihrer Oberfläche hinstreifen, ihren Sinn „erfassen, wäre ein Wunder. Mögen die Theologen sagen „und thun, was sie immerhin wollen: in das Geheimniß „des göttlichen Wortes einzudringen, wird stets ein über „unsere Weisheit hinausragendes Unternehmen bleiben. „Diese Sprüche sind der Hauch und der Geist Gottes; also „bieten sie der Weisheit des Menschen Trotz [2])."

---

1) „Die Apostel," sagt der berühmte Protestant Grotius, „hatten nicht die Absicht, in ihren Briefen die nothwendigen Heilslehren eines Längeren und Breiteren auseinanderzusetzen; sie schrieben nur über gelegentlich sich ihnen darbietende Fragen." (Hugo Grotius, Brief 582.)

2) Audin: Leben Luther's, B. II S. 339.

Was soll man also von einer Glaubensregel halten, die nach dem Geständnisse Luthers und einer Menge von Protestanten, anstatt den Glauben auszulegen, selbst noch schwieriger und mühesamer Auslegungen bedarf? Uebrigens würden die Protestanten auch nicht wohl thun, wenn sie die Schwierigkeiten der Bibelauslegung leugnen wollten; ihre ewigen Zänkereien und Streitigkeiten über fast alle Stellen dieses heiligen Buches würden sie selbst ziemlich verständlich überführen. Bemerkenswerth aber ist es, daß gerade die einfachsten und klarsten Stellen der Schrift bei ihnen den meisten Anlaß zu Streitigkeiten und Spaltungen geben. So zählt man mehr als zweihundert verschiedene protestantische Auslegungen der Worte, welche unser Herr Jesus Christus beim letzten Abendmahle gesprochen hat: Dies ist mein Leib!

4. Endlich ist das Wort Gottes in der Bibel nicht die Richtschnur für den Glauben der Christen und kann sie nicht sein, denn wäre sie es, so wäre die christliche Religion nicht vorhanden für die Armen und Kleinen, das heißt für die, welche Jesus für die bevorzugten Kinder seiner Liebe erklärt hat.

Dieser Punct verdient für sich betrachtet zu werden.

IX.

Der Protestantismus ist nicht die Religion des Volkes und kann es nicht sein.

Nein, der Protestantismus ist nicht gemacht für das Volk. Jesus liebt die Armen und die Kleinen; indem aber der Protestantismus das Lesen der Bibel als Grundregel des christlichen Glaubens hinstellt, schließt er das Volk und die Armen vom Christenthum aus. In der That können die Armen entweder nicht lesen — und was ist ein Buch für den, der nicht zu lesen versteht? [1]) —

---

1) Es ist allgemein bekannt, daß fünfzehn Jahrhunderte lang, das heißt bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, fast Niemand aus dem eigentlichen Volke lesen konnte. Für alle diese armen Leute wäre es also unmöglich gewesen, zum Glauben zu gelangen. Das ist abgeschmackt!

oder sie haben nicht die Zeit zum Lesen, da die Arbeit ihrer Hände sie ganz und gar in Anspruch nimmt — und was ist ein Buch für den, der keine Zeit zum Lesen hat? Ist der Protestantismus im Rechte, wenn er sagt, daß man die Bibel lesen müsse, um selig zu werden, „so be„klage ich euch sehr," sagt der Lutheraner Lessing, „euch, „die ihr in Ländern geboren seid, in deren Sprache die „Bibel nicht übersetzt werden kann [1]), euch, die ihr in „Klassen der Gesellschaft geboren seid, denen alle Kenntnisse „mangeln und die ihr deßhalb die Bibel nicht zu lesen „versteht! Ihr glaubet Christen zu sein, weil ihr getauft „seid? Unglückliche, wisset ihr nicht, daß es ebenso noth„wendig zum Heile ist, lesen zu können, als die Taufe „erhalten zu haben? Und ich befürchte sehr, daß ihr auch „noch das Hebräische erlernen müsset, um der Rettung „euerer Seelen sicher zu sein."

Wenn aber auch alle Armen lesen könnten, hätten sie dadurch etwas Bedeutendes gewonnen? Würden sie nicht bei jedem Verse, um nicht zu sagen bei jeder Zeile durch jene so erhabene Sprache, in deren Wesen selbst die gelehrtesten Ausleger nicht vollständig einzudringen vermögen, sich aufgehalten sehen? Man möge uns hier nicht einwenden, es genüge für das Volk, wenn die Pastoren einmal wöchentlich die heiligen Schriften in ihren Predigten vortrügen und erklärten! Diese Erklärungen sind nur persönliche Meinungen, denen irgend eine Autorität nicht zur Seite steht und die je nach der Laune eines Jeden sich umgestalten. Man unterscheide wohl: es ist nicht mehr das Wort Gottes, was vorgetragen wird, sondern das Wort des Herrn X. oder des Herrn Z.

Möge nun das Volk zu lesen verstehen oder nicht, so kann doch immerhin die Bibel unmöglich die Richtschnur seines Glaubens sein. Hätte der allgütige Gott die Bibel als Glaubensregel aufgestellt, so hätte er fast alle Menschen aus seiner Kirche und dem ewigen Heile ausgeschlossen;

---

1) Wissenschaftliche Untersuchungen, von protestantischen Gelehrten angestellt, haben constatirt, daß es gewisse Spracharten gibt, in welche sich die Bibel ganz unmöglich übersetzen läßt. Wäre also der Glaube durch das Lesen der Bibel bedingt, so würden ganze Nationen vom Glauben ausgeschlossen sein.

eine so gottlose Ansicht wird aber doch gewiß Niemand hegen.

Mithin kann der Protestantismus, der zu uns sagt: „Nehmet und leset die Bibel; leistet Verzicht auf die Kirche und die Priester; begnügt euch mit dem Worte Gottes allein, das in der Schrift enthalten ist“ — nicht die Religion des Volkes und folglich auch nicht das wahre Christenthum, die Religion für Alle sein und ist es auch nicht.

X.

Inwiefern ist es für einen Protestanten unmöglich, zu wissen, ob die Bibel, die er liest, das Wort Gottes ist?

Allen Protestanten der früheren Zeit, der Gegenwart und der Zukunft zum Trotze behaupte ich, daß sie, ohne ihre Principien zu verletzen, nicht zu beweisen vermögen, die Bibel sei das wahrhaftige Wort Gottes.

Für mich als Katholiken ist diese Frage schon längst entschieden und ich weiß, was ich von der heiligen Schrift zu halten habe. Die Kirche Gottes, die untrügliche und lebendige Autorität, welche Jesus Chistus auf Erden eingesetzt hat, um mir die Kenntniß des wahren Glaubens und seiner Anwendung im Leben zu verschaffen — die Kirche bietet mir die heiligen Bücher und spricht zu mir im Namen Jesu Christi: Diese Bücher sind die Schriften der Propheten und der Apostel; sie sind nicht allein ächt, das heißt von den Männern verfaßt, denen sie zugeschrieben werden, sondern sie sind auch von Gott eingegeben, das heißt unter dem Beistande des heiligen Geistes geschrieben, und sie enthalten wahrhaft das Wort Gottes. Ich glaube an die Lehre der Kirche und da ich in meinem Glauben folgerichtig verfahre, so sage und glaube ich, daß die Bibel das Wort Gottes ist.

Der Protestant aber, der die Autorität der Kirche verwirft, vermag nicht also zu urtheilen. Mit der Bibel in der Hand, bleibt er die Antwort schuldig auf die Frage, warum er ihren Inhalt für wahr annimmt.

1. Sind die Bücher der Bibel ächt? frage ich die Protestanten. Woher wisset ihr, daß sie von den Pro-

pheten und den Aposteln, deren Namen sie tragen, geschrieben sind?

Hieraus ergeben sich denn weitere sehr verwickelte geschichtliche Fragen, von denen mehrere, wie man wohl gestehen darf, äußerst schwierig zu lösen sind. „Jeder Einzelne,“ sagt der protestantische Professor Scherer [1]), „ist befugt, sich über Gegenstände auszusprechen, in Betreff derer die Gelehrten selbst uneinig und verschiedener Meinung sind; der einfachste Gläubige muß, bevor er seines Glaubens sicher ist, in Fragen hinsichtlich der Aechtheit, der Kritik und der Geschichte eine Entscheidung treffen . . . Das ist denn in der That eine harte Nuß für die Gläubigen! Das ist denn doch wahrlich keine leichte Aufgabe für die Masse des christlichen Volkes!“

Wir Katholiken haben nicht nöthig, in diese Irrgänge uns wagen zu müssen; die Kirche bestätigt uns eine Aechtheit, für deren Zuversichtlichkeit sie bei ihren Kindern zu allen Zeiten sich verbürgt.

2. Selbst aber die Unmöglichkeit zugegeben, daß ein Protestant die sichere Ueberzeugung hegen könne, die Bücher der Bibel seien von den heiligen Männern, denen sie zugeschrieben werden, verfaßt worden, wie könnte er wissen, daß sie in Wahrheit von Gott eingegeben und keineswegs nur gewöhnliche gute Bücher sind?

Sehr wahrscheinlich haben der heilige Paulus, der heilige Johannes, der heilige Matthäus u. s. w. eine Menge von Briefen und vielleicht sogar religiöse Werke geschrieben, die durchaus nicht von Gott eingegeben waren. Wie könnet ihr nun wissen, da ihr das untrügliche Urtheil der Kirche verwerfet, ob diese oder jene Schrift dieser Verfasser von Gott eingegeben ist oder nicht?

Werdet ihr sagen, der heilige Geist, der allen Christen seinen Beistand leiht, lasse euch die von Gott eingegebenen Bücher erkennen? Wie kommt es alsdann aber, daß unter euch so wenig Uebereinstimmung über diesen Punct herrscht, daß Luther manches Buch verwirft, das Calvin annimmt, und daß die heutigen Protestanten Bücher annehmen, welche ihre Väter verachteten, wie die Bücher Tobiä, Ruth, Esther,

---

1) „Kritik und Glauben“ von E. Scherer, Genf.

den Brief des heiligen Apostels Jakobus, den des heiligen Paulus an die Hebräre u. s. w.?

Selbst in Betreff der vier Evangelien können die Protestanten nicht einig unter sich werden und noch heute anerkennt mancher Pastor nur das Evangelium des heiligen Mätthäus, ein anderer nur das des heiligen Johannes.

Diese so wesentliche Frage von der Gewißheit der göttlichen Eingebung der heiligen Bücher hindert den Protestanten schon bei dem ersten Schritte auf dem Wege der Forschung und wird ihn immer aufhalten. Sie ist ein unüberwindliches Hinderniß für den Protestantismus.

Deßhalb verlieren auch viele Protestanten, welche ihren Glauben wissenschaftlich erforschen wollen und ihr ganzes religiöses Gebäude auf einer von ihnen als durchaus unhaltbar erkannten Grundlage aufgerichtet sehen, allmälig Alles, was ihnen vom Glauben noch verblieben ist, und verfallen dem Rationalismus oder der Gleichgültigkeit.

3. Den Schluß bilde eine dritte Erwägung.

Selbst wenn ein Protestant die Gewißheit von der Aechtheit und der göttlichen Eingebung der Bibel erlangen könnte, woher wüßte er denn aber weiter, daß die Uebersetzung, deren er sich bedient und die er den Leuten seiner Umgebung anempfiehlt, eine vollkommen sinngetreue ist und nicht, wie es oftmals geschieht, die irrthümliche Auffassung des Uebersetzers anstatt des wahren und unverstandenen Sinnes des Originals wiedergibt?

Nur Wenige verstehen das Hebräische fertig genug, um es richtig übersetzen zu können, und außerdem ist es auch ungewiß, in welcher Sprache einige unserer heiligen Bücher ursprünglich abgefaßt sind.

Die Autorität der Kirche enthebt uns nun — ich wiederhole es — aller dieser ebenso unnützen wie unmöglichen Untersuchungen. Die armen Protestanten aber geben in Folge dieser unüberwindlichen Schwierigkeiten entweder die Sache auf und befassen sich nicht mehr mit der Bibel, noch mit dem Glauben, noch mit der Religion, oder es ergreift sie bei ihren ohne irgend welche Leitung angestellten Studien der Schwindel, so daß sie zuletzt, ohne Führer in diesen Irrgängen, auf dem Wege des Zweifels bei der Leugnung jeglicher Wahrheit ankommen, oder endlich sie bewahren ohne alles Nachgrübeln ihren Glauben

an die heilige Schrift, leisten Verzicht auf die freie Forschung und glauben, gestützt auf das Zeugniß der katholischen Ueberlieferung, an die göttliche Eingebung der Bibel, welche ihnen zu beweisen der Protestantismus unfähig war. Die Letzteren sind Katholiken ohne es zu wissen und deren gibt es glücklicherweise sehr viele.

So oft sich ein Protestant auf die Autorität der Bibel beruft, beruft er sich unbewußt auf die Autorität der heiligen katholischen Kirche, ohne deren untrügliches Zeugniß der Beweis für die göttliche Eingebung der heiligen Schriften unmöglich erbracht werden kann.

Evangeliis non crederem, sagte der heilige Augustin im vierten Jahrhundert, nisi me cogeret Ecclesiae catholicae auctoritas — ich würde den Evangelien keinen Glauben schenken, wenn die Autorität der katholischen Kirche mich nicht bestimmte, ihnen zu glauben!

XI.

Zu welchem Ende kann das protestantische Princip von der Bibel als Glaubensregel führen?

Wäre die Bibel, ausgelegt nach der vorgeblichen Eingebung eines jeden Lesers, die Glaubensregel, so wäre ein Jeder in seinem Gewissen verpflichtet, zu glauben und zu thun, was er in seiner Bibel entdecken würde.

Diesem trefflichen Grundsatze zufolge, der unleugbar das Grundprincip des Protestantismus ist, können die Protestanten den abscheulichen und gottlosen Thorheiten so vieler vorgeblich evangelischen Secten, die alle, von den Wiedertäufern an bis zu den Mormonen, ihre niederträchtigen Lehren auf die Texteswörte der Schrift zu gründen gewagt haben, nur ihre vollkommene Billigung ertheilen. Noch mehr, sie sind sogar gezwungen, diese Mormonen, diese Wiedertäufer, diese unsauberen Sectirer, welche der Menschheit zur Schande gereichen, als ihre rechtmäßigen Brüder anzuerkennen.

Welche Schamlosigkeiten sind nicht schon mit den Worten des Herrn: Wachset und mehret euch, gerechtfertigt worden! Die Wiedertäufer zu Münster und nach ihnen

noch viele Andere folgerten aus ihnen die Gesetzlichkeit der Vielweiberei. Ich weiß nicht, auf welche Stelle des Evangeliums sich Luther, Calvin, Bucer und Melanchthon stützten, um dem Landgrafen Philipp von Hessen das Recht zu gestatten, zwei Eheweiber zu gleicher Zeit zu haben. Im Namen derselben heiligen Schrift reizte Luther, wie wir gesehen haben, die deutschen Bauern zum Aufruhr gegen ihre Fürsten und forderte, über sein eigenes Werk in Schrecken gesetzt, die Fürsten auf, die Bauern niederzumetzeln. Johann von Leyden entdeckte beim Lesen der Bibel, daß er elf Weiber auf einmal nehmen müsse; Hermann ersah aus ihr, daß er der von Gott gesandte Messias sei, und Nikolaus, daß Nichts nothwendig sei, was auf den Glauben Bezug habe und daß man in der Sünde leben müsse, damit die Gnade überfließe; Sympson behauptete, darin gelesen zu haben, man müsse nackt auf den Straßen einher laufen, um den Reichen zu zeigen, daß sie auf Alles verzichten müßten; Richard Hill findet in der Bibel, der Ehebruch und der Meuchelmord seien Werke, durch welche das Gute gefördert werde, und Wesley, der Stifter der in Frankreich so viel von sich reden machenden Methodistensecte, bemerkt noch weiter, daß wenn hierzu sich noch die Blutschande geselle, so vermehrten diese drei Verbrechen die Heiligkeit auf Erden und die Wonne im Himmel.

Wie achtbare Protestanten selbst gestehen, gibt es kein Verbrechen und keine Schandthat, die ihre angebliche Rechtfertigung in einer Stelle der heiligen Schrift, wenn bei ihrer Auslegung die schützende Autorität der Kirche verworfen wird, nicht bereits gefunden hätte.

Was soll man also von einem Principe denken, das solche Folgerungen zuläßt?

XII.

Verbietet die katholische Kirche das Lesen der Bibel?

In der katholischen Kirche dürfen die Gläubigen die heiligen Schriften nicht lesen! — Dieser Satz wird von den protestantischen Prädicanten

tagtäglich mit einer so wahrhaft unglaublichen Salbung zum Besten gegeben, als hätten sie ihn in unserem Credo gefunden. Daß sie dies vor einem protestantischen Publicum behaupten, das eine jede Abgeschmacktheit mit gierigem Wohlgefallen aufnimmt, sobald die Katholiken davon betroffen werden, versteht sich von selbst; aber würden sie nicht übel ankommen, wenn sie dergleichen Behauptungen vor ernstlich gesinnten Katholiken hören lassen wollten, vor Katholiken, die fast alle die heilige Schrift besitzen, Erzählungen aus derselben auf den Knieen ihrer Mütter und in der Schule gelernt haben und jeden Sonntag aus ihr vorlesen hören?

Weit entfernt, das Lesen der heiligen Schrift zu verbieten, wünscht die katholische Kirche vielmehr eifrig, daß die Gläubigen durch ausdauerndes Nachdenken über den Inhalt derselben ihre Seelen nähren möchten; wohl aber auch hat das Beispiel der Protestanten sie gelehrt, daß das Lesen der heiligen Schrift unter gewissen Bedingungen gefährlich werden kann. Sie hat also sehr einfache und sehr weise Vorsichtsmaßregeln getroffen, durch welche das Lesen der Bibel nicht verhindert, sondern vielmehr die Schwierigkeiten und Gefahren desselben vermieden werden sollen.

Sie befiehlt zum Beispiel, daß man sich nur bestimmter Uebersetzungen der heiligen Schrift bedienen solle, die von der kirchlichen Autorität mit Sorgfalt geprüft und gebilligt worden sind; auf diese Weise sind die Gläubigen gewiß, daß das, was sie lesen, das Wort Gottes, nicht aber das Menschenwort irgend eines unwissenden oder treulosen Uebersetzers ist. Die einfache Befolgung dieser Verordnung genügt, um die große Weisheit derselben erkennen zu lassen. Sie ist nicht allein gut und weise, sie ist sogar nothwendig.

Die Kirche beweist dadurch, eine wie viel größere Sorgfalt sie auf das heilige Wort Gottes verwendet, als jene kühnen Neuerer, die unter dem Vorwande, sie Allen leichter zugänglich zu machen, sie nur in den Koth gezogen und auf eine schmachvolle Weise entweiht haben. Nur allein die katholische Kirche erzeigt der Bibel eine wahre Hochachtung, denn sie allein versteht den richtigen Gebrauch von ihr zu machen.

Auch scheinen Viele noch nicht zu wissen, daß die heilige

Schrift in der katholischen Kirche viel fleißiger gelesen wird als bei den Protestanten, wenigstens bei den Protestanten in Frankreich. In der heiligen Messe werden täglich Bruchstücke aus dem alten Testament oder aus den Briefen der Apostel und die zweckmäßigsten Stellen aus dem heiligen Evangelium gelesen. Viele Katholiken tragen gewöhnlich das neue Testament oder doch wenigstens die vier Evangelien bei sich und diese fromme Uebung ist in den Seminarien bindende Vorschrift. Es gibt nur wenige Priester, die nicht täglich dem Lesen der heiligen Schrift und der Betrachtung über dieselbe einige Zeit widmen. Ich weiß nicht, ob die Herren Pastoren viel in der heiligen Schrift lesen, allein ich kann behaupten, daß dies bei ihren Pfarrkindern nicht der Fall ist. In vielen protestantischen Familien verbieten die Eltern das Lesen derselben ihren Kindern und zwar mit Recht, in Anbetracht der zahlreichen Stellen, welche vernünftiger Weise nicht vor die Augen eines Knaben oder eines jungen Mädchens gebracht werden können.

Die heilige Schrift ist das Testament Gottes. Wer aber bezeugt dem Testamente seines Vaters eine größere Hochachtung: derjenige, welcher es demüthig aus den Händen der Autorität annimmt, der von dem Vater die Sorge für die Bewahrung und Auslegung desselben anvertraut worden ist, oder derjenige, welcher das Testament nimmt, es dem Streit der Winde überläßt und zugibt, daß es ein Spielzeug für alle dichterischen Köpfe und ein Deckmantel für alle Irrthümer werde?

XIII.

Warum werden die Bibelgesellschaften von der Kirche verdammt?

Ein sehr frommer Katholik, der in der Lectüre der heiligen Schrift eine kräftige Stärkung für sein religiöses Leben fand, fragte mich, ob die Bibelgesellschaften durch die Verbreitung der heiligen Schrift in unzähligen Exemplaren nicht ein den Seelen sehr nützliches

Werk ausführten und ob sie nicht, ohne es zu wissen, dadurch der katholischen Kirche Vorschub leisteten? Er wunderte sich darüber, daß der Papst sie feierlich verdammt und sie eine Pest genannt habe.

Die traurige Einsicht, die man von den Gefahren eines ungeregelten Lesens der Bibel erlangt, rechtfertigt die Befürchtungen der Kirche mehr als zur Genüge; darf man es aber seltsam finden, daß dieselbe Kirche, gegenüber der laut ausgesprochenen Absicht der Bibelgesellschaften, den katholischen Glauben zu vernichten, das Treiben dieser Gesellschaften mit dem Banne belegt und sie im Namen Christi verdammt?

Wenn einige böswillige und unaufrichtige Diener des Wortes Gottes zu behaupten wagen, das heilige Buch selbst, in welchem das Wort Gottes geschrieben steht, werde von dem Bannstrahle der kirchlichen Autorität getroffen, so bedarf eine solche Verleumdung keiner Abwehr.

Diese Autorität verdammt nur die verstümmelten, gefälschten und mit religionslästerlichen Erläuterungen ausgestatteten Bibeln; nur die zahllosen Schmähschriften, die zum Abfalle auffordern und mit dem Testamente Jesu Christi zugleich überall hin verbreitet werden, bezeichnet sie den Christen als Gegenstand ihrer Entrüstung; der Verachtung aller rechtschaffenen Leute überweist sie jene treulosen und lügnerischen Bemerkungen, wie zum Beispiel: „Nehmet dies Buch und leset darin, leset besonders die den Textesstellen beigefügten Noten; ihr werdet daraus ersehen, daß die Priester Betrüger sind, die euer Vertrauen mißbrauchen, euch in Unwissenheit lassen und euch beherrschen wollen u. s. w. u. s. w.“ Hat die Kirche nicht vollkommen Recht, mißtrauisch zu sein, wenn sie sieht, mit welchem fanatischen Eifer die Bibel gerade von Sectirern, die oft weder an die Bibel, noch an Jesus Christus, noch an Gott glauben, von Freimaurern, von Revolutionären, von erklärten Aposteln der Gottlosigkeit überall hin verbreitet wird?

Oft auch sind diese Bibelgesellschaften weiter Nichts als politische Kriegsmaschinen der Revolutionsmänner. Professor Leo, ein berühmter deutscher Protestant, der durchdringenden Scharfsinn mit großer Gelehrsamkeit verbindet, hat folgendes beachtenswerthe Urtheil über sie gefällt:

„Der Papst,“ sagt er, „hat die Bibelgesellschaften eine „Pest genannt und ich für meinen Theil würde, wäre ich „Papst und Italiener, dasselbe gethan haben. Sehen wir „aufrichtig ein wenig näher, mit welcher grenzenlosen Rück„sichtslosigkeit und Schamlosigkeit die Sendlinge der pro„testantischen Bibelgesellschaften in katholischen Ländern „ihr Wesen treiben; wie ihnen alle Mittel zum Zwecke „der Bibelverbreitung willkommen sind; wie sie ohne Unter„scheidung die Bibel Leuten in die Hände geben, welche „für das Verständniß derselben auch nicht die geringste „Befähigung besitzen; wie sie Lehren ausstreuen, welche „Verwirrung in die Geister bringen, die Sittlichkeit ver„letzen, die sociale Autorität und die kirchliche Ordnung „erschüttern und am Ende nur ein Mittel für die Zwecke „der Revolution sind. Die Bibelgesellschaften „haben in den jüngstverflossenen Zeiten den „Urhebern verabscheuungswürdiger Pläne, die „Italien zu unterst zu oberst gekehrt haben, „zum Werkzeuge gedient. Der protestantische Eifer „England's bahnt, mit der Bibel in der Hand, der eng„lischen Politik und dem englischen Handel einen Weg, „um nach Italien zu gelangen. Die Bibel ist der „Schafspelz, unter welchen sich der Wolf ver„steckt.“

So urtheilt ein Protestant über diese Frage. Die protestantische Bibel ist nur eine heuchlerische Maske, unter welcher sich der Unglaube und die Revolution verborgen halten. Die Hirten, welche die Heerde Jesu Christi hüten, sind dem verruchten Thiere unter der geborgten Haut auf die Spur gekommen. Wer wird sie zu tadeln wagen, daß sie um Hülfe gegen den Wolf gerufen haben?

XIV.

Die Bibel, die ganze Bibel, Nichts als die Bibel.

Die Bibel! Die ganze Bibel! Nichts als die Bibel! — Diese Worte schreien der große protestantische Haufen, wie die hochweisen Gelehrten ohne Unterlaß den Katholiken in die Ohren. Die Bibel ist das ganze Wort Gottes,

die ganze Religion! Leset die Bibel und ihr seid sicher, den Glauben und zwar den wahren Glauben darin zu finden; ihr seid sicher, das Heil zu erlangen und zwar ein wohlfeiles Heil! Wollet ihr euch von allem römischen Aberglauben befreien, so leset die Bibel! Trachtet ihr nach einer bequemen und leichten Religion, gereinigt von allen beengenden Verpflichtungen, so schaffet euch eine Bibel an! Wollet ihr für einen Bekehrten und Auserwählten Gottes gelten, so kaufet euch eine Bibel!

So falsch und unmöglich auch immerhin ein Princip ist, welches ein so verschiedenartig ausgelegtes Buch zur einzigen Glaubensregel macht, so dürfte man sich doch zu glauben versucht fühlen, daß wenigstens die Protestanten dies Buch hochachten und es im Ernste nehmen. Allein dem ist nicht also und wir brauchen nur eine beliebige Stelle der Bibel aufzuschlagen, um uns zu überzeugen, daß das in ihr enthaltene Wort Gottes und die protestantischen Lehren in den wichtigsten Puncten im schreiendsten Widerspruche stehen:

Protestantische Glaubenssätze und ihre Anwendung.	Worte der heiligen Schrift.
Die Diener des Wortes sagen: „Es gibt keine andere Autoriät in der Religion als die Bibel. Ihr allein darf man Glauben schenken. Jegliche Menschenlehre, die nicht in der Bibel steht, ist Anmaßung.“	Jesus Christus hat dies niemals gesagt; er sprach im Gegentheile zu den zwölf Aposteln: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (St. Joh. IV. 58.) — „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ (St. Matth. XXVIII. 18). — „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ (St. Luk. X. 16). — „Was

	ihr immer auf Erden bindet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was ihr immer auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein." (Matth. XVIII, 18.)
Die Diener des Wortes sagen: „Die Kirche hat die Lehre Jesu Christi verfälscht; die Hölle hat sie überwältigt schon in den ersten Jahrhunderten."	Jesus Christus sagte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (St. Matth. XVI, 18.)
Die Diener des Wortes sagen: „In Sachen der Religion schuldet man Niemandem Gehorsam als nur der Bibel."	Der heilige Paulus schreibt: „Gehorchet eueren Vorstehern und folget ihnen; denn sie wachen über euere Seelen und müssen davon einst Rechenschaft geben." (Brief an die Hebr. XIII, 17.)
Die Diener des Wortes sagen: „Die Bischöfe sind überflüssig; ihr Amt ist ein unrechtmäßiges."	Der heilige Paulus spricht zu den von ihm selbst eingesetzten Bischöfen: „Der heilige Geist hat euch zu Aufsehern bestellt, die Kirche Gottes zu leiten." (Apostelg. XX, 28.)
Die Diener des Wortes sagen: „Die Schrift ist leicht verständlich und wer sie lies't, ist sicher vor jedem Irrthum."	Der heilige Petrus sagt von den Briefen des heiligen Paulus: „. . . In allen diesen Briefen ist Manches schwer zu verstehen, welches, sowie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten." (II Petri III, 16.)

Der Erlöser hat bekanntlich selbst Nichts geschrieben; er hat seinen Aposteln nicht aufgetragen, zu schreiben; kein einziges von ihm hinterlassenes Werk weist die Christen an, zu lesen, was die Apostel schreiben würden. Deßhalb betete und fastete man, empfing man die Taufe, die heilige Communion, übte man überhaupt die ganze Religion und

erlangte man sein Heil in der uranfänglichen Kirche, ohne das Evangelium zu lesen, das ja noch nicht einmal geschrieben war. Diese kleine Bemerkung, die wir schon einmal gemacht haben und auch weiter noch besonders betonen werden, stellt das große protestantische Dogma, daß es nothwendig sei, die heilige Schrift zu lesen, um die Religion kennen zu lernen und gerettet zu werden, deutlich in seiner Schwäche dar. Welche Vorkehrung hat also Jesus Christus zur Stiftung und Erhaltung seiner Religion getroffen? Er hat den Aposteln befohlen, zu predigen — das ist Alles. Die Apostel haben es für nützlich erachtet, die Hauptlehren und die hervorragendsten Züge aus dem Leben ihres Meisters schriftlich aufzuzeichnen und daraus ist das Evangelium entstanden. Das Uebrige haben sie fortwährend mündlich gelehrt, ohne zu schreiben; darin besteht die Ueberlieferung. Deßhalb genießt die Tradition ebenso gut eine göttliche Autorität, wie das Evangelium. Vergleichen wir nunmehr die Bibelstellen, um zu sehen, ob die Angaben der Diener des Wortes mit dem Inhalte der Schrift übereinstimmen:

Die Diener des Wortes sagen: „Wir wollen Nichts wissen von der Tradition.“	Der heilige Paulus sagt: „Haltet euch an die Lehren, die euch mündlich oder schriftlich von uns mitgetheilt wurden.“ (II. Theß. II, 14.)
Die Diener des Wortes sagen: „Alles, was Jesus gethan und gesprochen hat, findet sich im Evangelium aufgezeichnet; sonstwo darf Nichts gesucht werden.“	Der heilige Johannes sagt: „Es sind auch noch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat. Wollte man sie alle einzeln beschreiben, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ (St. Joh. XXI, 25.)
Die Diener des Wortes sagen: „Es gibt keine andere Lehre der Apostel, als die von ihnen niedergeschriebene. Sie haben keinen anderen Unterricht hinterlassen als ihre Briefe.“	Der heilige Paulus sagt zu dem Bischof Timotheus: „Was Du vor vielen Zeugen von mir gehört, das theile treuen Menschen mit, welche tüchtig sind, andere zu lehren.“ (II. Tim. II, 2.) — Und der

Viele Diener des Wortes sagen: „Wir kommen alle in Unschuld zur Welt; die Sünde Adam's geht nicht auf die Kinder der Christen über.“

Die Diener des Wortes sagen: „Die Rechtfertigung und das Heil des Menschen werden durch den Glauben allein bewirkt; wenn der Mensch hierzu in irgend einer Weise Etwas beitragen will, so begeht er eine Sünde. Die Werke sind unnütz.“

Viele Diener des Wortes sagen: „Die Taufe besitzt eine wiederherstellende Kraft von sich selbst. Sie ist nur

heilige Johannes: „Ich hätte Dir noch viel zu schreiben, aber ich wollte es Dir nicht mit Tinte und Feder schreiben. Denn ich hoffe Dich bald zu sehen, und da wollen wir mündlich miteinander reden, damit Deine Freude eine vollkommene sei.“ (III. Joh. 14.)

Der heilige Paulus sagt: „Wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod: so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündigt haben.“ (Röm. V, 12.)

Der heilige Jakobus sagt: „Was hilft es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann wohl der Glaube ihn selig machen? ... So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, an und für sich todt ... Abraham, unser Vater, ist er nicht durch Werke gerechtfertigt worden, indem er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte? ... Ihr sehet also, daß der Mensch durch Werke gerecht werde, und nicht durch den Glauben allein.“ (St. Jakobus II, 14 flg.)

Jesus Christus aber hat gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus

ein äußerliches Zeichen, durch das der Mensch in die Gesellschaft der Christen aufgenommen wird."

Calvin und seine Schüler sprachen: „Die Taufe ist nicht nothwendig zum Heile und wer das Gegentheil behauptet, der verdient ausgezischt zu werden." (Instit., I. IV. Cap. 15, 16.)

dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Joh. III, 5.)

In den Tagen der Reformation fertigte ein Maler ein Gemälde an, das die Einsetzung des heiligen Altarssacramentes zum Gegenstande hatte. In der Mitte erblickte man den Erlöser, wie er das heilige Abendmahl den Aposteln darreicht und dabei die geheiligten Worte spricht: Das ist mein Leib; — rechts, ein wenig tiefer, erschaut man Luther, wie er den Seinigen das Abendmahl spendet mit den Worten: Das enthält meinen Leib; links thut Calvin dasselbe mit dem Ausspruche: Das ist die Gestalt meines Leibes. Ganz unten hin hatte der Maler mit dicken Buchstaben geschrieben: Welchem von den Dreien muß man glauben?

Das Gemälde bewirkte zahlreiche Bekehrungen.

Die Diener des Wortes sagen: „Der Erlöser hat sein Fleisch nicht als Speise geben wollen; es ist dies ein von der römischen Kirche fabricirter Irrthum."

Hören wir Jesus Christus (bei Joh. VI, 51 flg.): „Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel herabgekommen. Wer von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde . . . Da stritten die Juden unter einander und sagten: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschen-

sohnes und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht haben, denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank."

Die Diener des Wortes sagen: „Es ist eine Anmaßung und eine Tyrannei, die Gewissen binden und lösen können zu wollen. Keiner Creatur ist diese Macht gegeben."

Jesus Christus aber sprach zu Petrus: „Was Du bindest auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was Du lösest auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein." (Matth. XVI, 19.) — Später sprach der Heiland noch zu den zwölf Aposteln: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr immer auf Erden bindet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was ihr immer auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein." (Matth. XVIII, 18.)

Die Diener des Wortes sagen: „Gott allein vergibt die Sünden. Er hat die Macht, sie zu vergeben, den Menschen nicht übertragen."

Jesus Christus sagt zu den zwölf Aposteln: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." (Joh. XX, 22.)

Die Diener des Wortes sagen: „Zu den Zeiten der Apostel war von der Beichte auch noch keine Spur zu finden."

Der heilige Lukas berichtet in der Apostelgeschichte (XIX, 18.), „daß in Folge eines vom heiligen Paulus gewirkten Wunders mehrere von den Juden und Heiden, welche geglaubt hatten, kamen, um zu bekennen, was sie gethan hatten."

Es wäre ein Leichtes, diese Vergleichung noch weiter fortzusetzen; ganz offenbar aber ergibt sich aus derselben der Widerspruch, in welchem die Lehre der Pastoren zu dem Worte Gottes steht, das sie doch anscheinend hochachten und in seiner ganzen Fülle annehmen.

Was wird nun Angesichts dieser unwiderleglichen Beweise aus dem berühmten Satze der Protestanten: Die Bibel, die ganze Bibel?

Ihre Behauptung, daß sie in Sachen der Religion nur die Bibel gelten lassen, ist nicht besser erwiesen. Man könnte hier eine ganze Liste von Puncten aufstellen, über welche die Bibel vollständig schweigt, die aber dennoch von den Protestanten geglaubt und angewendet werden. Wo zum Beispiel haben sie in der heiligen Schrift gelesen, daß man unter dem christlichen Gesetze den Sonntag anstatt des Samstages oder Sabbathes, dessen Feier vom mosaischen Gesetze vorgeschrieben war, feiern und heiligen müsse? Auf welche Bibelstelle gründen sie die Taufe der Kinder, die doch noch nicht im Stande sind, ein Glaubensbekenntniß abzulegen? Auf welcher Seite der Bibel finden sie den Beweis für die göttliche Eingebung der Bibel und eines jeden der Bücher, aus denen sie besteht? Und doch schreiben die protestantischen Religionsbekenntnisse im Widerspruche mit ihren Principien vor: den Sonntag zu feiern, die kleinen Kinder zu taufen und an die göttliche Eingebung der heiligen Bücher zu glauben; es sind dies lauter unfreiwillige Huldigungen, die man der christlichen Tradition und der Autorität der katholischen Kirche zollt, der von unserem Herrn Jesus Christus die göttliche Vollmacht ertheilt worden ist, die Nationen zu unterrichten.

Deßhalb gehen auch viele Protestanten, weil sie diese Inconsequenzen begreifen, so weit, daß sie die Bibel, auf die sie ihre Lehren nicht mehr zu gründen vermögen, ganz und gar verwerfen. Eine Menge von Pastoren betrachten sie nur noch als ein rein menschliches Buch. „Man kann nicht leugnen," sagt Herr Coquerel (im „Lien" vom 6. Mai 1852), „daß die heiligen Bücher Widersprüche und thatsächliche Irrthümer enthalten." — „Für die Mehrzahl der Protestanten," hieß es in einer im Namen des Berliner Protestantismus vom Magistrate zu Berlin an den

König von Preußen gerichteten Adresse, „sind die Schrift und die symbolischen Bücher Zeugnisse für die das Christenthum gestaltende Thätigkeit, rein menschliche Werke; nicht in ihnen ist die absolute Wahrheit niedergelegt [1]."

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, nennt der Professor Scherer zu Genf, der erklärte Widersacher der göttlichen Eingebung der Bibel, die heiligen Schriften „eine kabalistische Bauchrednerei [2])."

Dergleichen haben die Protestanten aus der Bibel gemacht! Sie widersprechen sich in der Theorie wie in der Praxis; sie entstellen und verfälschen sie; sie unterfangen sich sogar, ihren Werth auf den eines gewöhnlichen Buches herabzusetzen, sie als eine Sammlung von Mährchen und Legenden zu betrachten. Dies Alles aber hindert sie nicht, uns unausgesetzt und wiederholt zuzurufen: Die Bibel, die ganze Bibel, Nichts als die Bibel!

Dieses Kriegsgeschrei des alten Protestantismus hat heute keinen Sinn mehr, wie es schon längst aufgehört hat, ein aufrichtiges und ehrlich gemeintes zu sein.

XV.

Der katholische Priester und die protestantischen Diener des Wortes.

1.

Gewöhnlich macht man sich, wenigstens in Frankreich, einen ganz falschen Begriff von den protestantischen Pastoren. Man betrachtet sie als eine Art von Priestern, die mit einem besonderen und geheiligten Charakter bekleidet sind, der sie von den anderen Protestanten unterscheidet und ihnen eine Art Autorität in Sachen der Religion über letztere verleiht. Dank diesem bekannten und von den Dienern des Wortes selbst ausgebeuteten Vorurtheil, stellt

---

1) Denkschrift über den öffentlichen Unterricht in Deutschland, von E. Rendu.

2) Kritik und Glaube, S. 20—22.

man den Protestantismus mit seinen Pastoren dem Katholicismus mit seinen Priestern gegenüber.

Dieser Begriff ist seinem Grunde nach falsch und es mag gut sein, hierüber eine Aufklärung zu geben.

Was ist in Wirklichkeit ein Priester?

Ein Priester ist ein Mann, der ausschließlich Gott geweiht ist durch das heilige Sacrament der Priesterweihe, das er durch die Auflegung der Hände des Bischofs empfängt, der ihm im Namen Gottes die Macht ertheilt und die Pflicht auferlegt, die Menschen in der Religion zu unterrichten, das eucharistische Opfer zu feiern, die Sünden zu vergeben und auf diese Weise das gläubige Volk zu heiligen. Durch das heilige Sacrament der Weihe erhält der Priester Theil an der Macht Jesu Christi über die Seelen. Er ist Priester für immer und bleibt Priester, selbst wenn er es auch nicht mehr sein wollte; auf diese Weise sind seine Vollmacht und die Heiligkeit seines Amtes unabhängig von seinen persönlichen Eigenschaften. Der Priester ist der Verwalter des Priesterthumes Jesu Christi, er ist das vom allgütigen Gott selbst ermächtigte göttliche Organ.

Sehen wir jetzt, was unter einem protestantischen Diener des Wortes zu verstehen ist.

Diese Begriffsbestimmung ist schwierig, denn der protestantische Diener des Wortes ist ebenso eine Schlange, die uns zwischen den Fingern entgleitet, wie der Protestantismus selbst; er ist ein anderer in Paris und ein anderer in London; wollet ihr einen bestimmten Begriff von ihm für London aufstellen, so paßt derselbe nicht mehr für Berlin und so weiter.

Bei all' dieser wunderbaren Verschiedenheit der Gattungen aber bleibt das Geschlecht doch stets dasselbe und dies läßt sich etwa folgenderweise definiren: Ein protestantischer Pastor ist ein schwarzgekleideter Protestant, der Sonntags die Kanzel besteigt, um einen im Ganzen anständigen Vortrag vor anderen Protestanten zu halten.

Dieser Begriff paßt auf die Pastoren sämmtlicher in Frankreich vorkommenden Secten. Letztere tragen indessen ein unterscheidendes Merkmal: sie nehmen gern die Miene des schwächeren, unterliegenden Theiles an und dem katho-

lischen Publikum gegenüber zeigen sie sich für einander von Nächstenliebe beseelt; unter sich hadern und zanken sie fortwährend, nehmen aber sorgfältig Bedacht darauf, ihr schmutziges Linnen nicht vor anderer Leute Augen zu waschen [1]. Im Uebrigen sind sie gute Familienväter und zärtliche Gatten, mit Kindern reich gesegnet — eine kostbare Pflanzschule des Pastorates.

Vergebens aber suchen wir mitten unter Frauen und Kindern, unter Ballen von Broschüren und Bibeln Etwas von einem geheiligten Charakter und wir wissen nicht, worauf sich jene Autorität stützt, deren sich die Pastoren bedienen und die sie mißbrauchen, dem Hauptprincip des Protestantismus zum Trotze, welches erklärt, daß alle Christen gleich seien und Keiner das Recht habe, seine eigene Meinung Anderen aufdrängen zu dürfen.

Die Regierung ernennt sie, ich weiß es wohl, allein die Regierung hat noch niemals die Anmaßung gehabt, sei es wem immer eine geistliche Gewalt ertheilen zu wollen. Ob das Consistorium, das bei der Anstellung der Pastoren auch irgend ein Wort mitzureden hat, eine solche Anmaßung hegt, weiß ich nicht; allein wie kann es Etwas ertheilen, was es selbst nicht besitzt?

Die Kraft des protestantischen Pastors liegt in jenem tief wahren katholischen Instinct, den die Protestanten gegen ihren eigenen Willen noch bewahrt haben, ich meine nämlich die ihnen innewohnende Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer sichtbaren, lebendigen, lehrenden Autorität in Sachen der Religion. Hier wie überall lebt der Protestant von dem, was ihm vom Katholicismus verblieben ist. Es ist traurig, diese armen, oft sehr guten und rechtschaffenen Leute der Führung von Menschen ohne bestimmten Glauben anheimgegeben zu sehen, von Menschen, die ihre Ueberzeugung mit jedem Winde ändern und sehr oft selbst nicht einmal an unseren **Herrn Jesus Christus**, an diesen Grund des Christenthums glauben.

Es ist eine Beleidigung für das katholische Priester-

---

1) Man vergleiche die **brüderlichen** Erörterungen in den verschiedenen protestantischen Tagesblättern: „Le Lien, l'Espérance, les Archives du Christianisme“ u. A.; man verabscheut sich darin gegenseitig: „Aber, so lange ich euch nicht hasse, sage ich Alles mit Zärtlichkeit.“

thum, es mit den Pastoren der protestantischen Secten in eine und dieselbe Klasse zu setzen; ebenso wenig der Protestantismus eine Religion ist — was man auch immerhin sagen möge — ebenso wenig sind seine Diener Priester, obgleich sie Nichts verabsäumen, was ihnen den Schein von solchen zu verleihen vermag.

2.

Sehr oft machen die protestantischen Diener des Wortes, als Nachbeter Rousseau's und Voltaire's, den katholischen Priestern den Vorwurf, sie wollten sich zwischen Gott und die Menschen stellen und den Verkehr des Schöpfers mit seinem Geschöpfe verhindern. Dieser Vorwurf wäre begründet, wenn die Priester diese Stellung ohne irgend eine höhere Aufgabe ausfüllten, wie dies in der That bei den Pastoren der Fall ist. Die Priester üben dadurch keine Anmaßung, sondern sie üben ein Recht und erfüllen eine Pflicht, wenn sie Dem gehorchen, der sie gesendet hat: die wahre Religion zu predigen, die Irrthümer zu bekämpfen, die Seelen zu retten und zu heiligen, den Sündern zu vergeben, den Gläubigen die Geheimnisse Gottes zu spenden.

Ebenso wenig verhindern die Priester, die Diener der Kirche, den Verkehr Jesu Christi mit den Seelen, als die anbetungswürdige menschliche Natur des Erlösers, zur Zeit der Menschwerdung, den Verkehr der Gottheit mit der Welt verhinderte. Im Gegentheile sprach Gott durch seine menschliche Natur zu den Menschen, lehrte sie, segnete sie und diese menschliche Natur war das Mittel, durch dessen göttliche Anwendung die Religion gestiftet, das heißt das Band, das den Menschen an Gott fesselt, geknüpft wurde.

Da das Geheimniß von der Kirche auf Erden die Fortsetzung und Ausdehnung des Geheimnisses von der Menschwerdung ist, so darf es nicht verwundern, daß Jesus Christus, wiederum zum Himmel aufgestiegen und unsichtbar in seiner Glorie, sich noch der Menschheit bedient, um sein Werk zu vollenden.

Durch seine Priester übt er seine Macht; er ist Alles in seinen Priestern, die nur Etwas sind durch ihn. Durch den Papst regiert und lehrt er auf eine untrügliche Weise

seine Kirche; durch die Bischöfe und die Priester ist er der Hirte der Seelen und wenn die Protestanten die Kirche einer Anmaßung der Rechte Gottes beschuldigen, so zeigen sie nur eine vollständige Verkennung des Heilsgeheimnisses.

Der Priester ist das Mittel, durch welches Jesus, die Seele der Kirche, hienieden den Willen Gottes erfüllt, wie die Glieder des Körpers das Mittel sind, durch welches der Wille der Seele nach Außen offenbart und erfüllt wird.

XVI.

Warum verehelichen sich die katholischen Priester nicht, wie die protestantischen Diener des Wortes.

Einst machte ein protestantischer Diener des Wortes einem jungen Studirenden Vorwürfe wegen seiner unziemlichen Aufführung.

„Das können Sie leicht sagen, mein Herr," erwiederte dieser. „Luther hat erklärt, man könne ebenso wenig der Weiber entbehren, als der Kleidung und der Nahrung und auf diese Erklärung hin haben Sie sich verehelicht. Ich würde das Gleiche thun, besäße ich die Mittel dazu; ich bin aber erst zwanzig Jahre alt und da mir weder die Regierung, noch die Bibelgesellschaften das Nothwendige, wie Ihnen, bewilligen, um die Kosten einer Haushaltung bestreiten zu können, so richte ich mich eben ein so gut es geht."

Ich wäre wohl begierig, die Antwort zu erfahren, welche ein verheiratheter Pastor und zwar verheirathet in Kraft des protestantischen Principes, das die Ehelosigkeit für widernatürlich erklärt, auf eine solche Entgegnung hat geben können.

Ein katholischer Priester hätte mit dem heiligen Paulus erwiedert: Imitatores mei estote sicut et ego Christi — folget mir nach, wie ich Christus nachfolge, seid keusch, wie ich keusch bin, und saget nicht, dies sei unmöglich, denn was ich thun kann, könnet auch ihr thun!

Die Ehelosigkeit macht es den Priestern möglich, sich ganz und gar ihrem heiligen Amte zu weihen. Durch

ihren Eintritt in den geistlichen Stand verpflichten sie sich, aus freien Stücken und nach reiflicher Prüfung eine vollkommene Enthaltsamkeit zu üben und obwohl diese Verpflichtung keine göttliche Einrichtung ist, so zeugt sie dennoch von bewunderungswürdiger Weisheit. Die katholische Kirche hat wohl gewußt, was sie that, als sie den apostolischen und evangelischen Rath der Ehelosigkeit in eine bindende Vorschrift für ihre Priester umwandelte [1]), und auch der Teufel weiß wohl, was er thut, wenn er gegen diese heilsame Einrichtung streitet.

Glaubet ihr wohl, daß unsere Priester Tag für Tag sich zu opfern bereit wären, wenn sie im Stande der Ehe lebten? Glaubet ihr nicht, daß sie sich zweimal bedenken würden, ehe sie an das Bett eines von einem ansteckenden Fieber befallenen Kranken treten oder den letzten Pfennig aus ihrer Börse mit ihrem Nächsten theilen würden? Ist der Nächste eines verheiratheten Mannes nicht vor Allem seine Frau und sein Kind?

Uebrigens wird man sich bei uns auch niemals einen Begriff von einem verehelichten Priester machen können. Das christliche Priesterthum und der eheliche Feuerheerd sind zwei mit einander unvereinbare Dinge. Das protestantische Pastorat, das indessen nur eine mißlungene Nachbildung dieses Priesterthumes ist, schleppt seine Haushaltung als eine, allgemeines Gelächter erregende Kugel hinter sich.

Nichts klingt possirlicher, als die Erzählung, die ein gewisser verheiratheter Pastor, Namens Bost, in seinen unlängst erschienenen Memoiren [2]) liefert. Die Erzählung

---

1) Es mag hier die Bemerkung am Orte sein, daß wenn auch die Kirche in den ersten Jahrhunderten bisweilen die Weihe verheiratheter Männer gestattete, sie doch niemals einen geweihten Priester ermächtigte, sich zu verehelichen.

2) Memoiren als Beitrag zur Geschichte der religiösen Erweckung der protestantischen Kirchen in der Schweiz und in Frankreich und zum Verständniß der wesentlichsten theologischen und kirchlichen Fragen unserer Zeit u. s. w. u. s. w., von A. Bost, protestantischem Diener des Wortes. Der Verfasser hält sich sehr bescheiden für einen zweiten heiligen Paulus und ich würde nicht erstaunt sein, wenn er seine Memoiren als eine Fortsetzung der Apostelgeschichte bezeichnet hätte. Das Buch ist in einem schwerfälligen Style geschrieben und der Verfasser zeigt sich uns in demselben mit

von seinen apostolischen Streifzügen, von seinen Predigten, von seinen verschiedenen Berufungen und Aenderungen seiner Ueberzeugung ist gewürzt mit einfältigen Geschichten von ehelichen Sorgen, von Fleischtöpfen und sonstigem Küchengeräthe. Mit seiner Frau, elf Kindern, zwei Mägden, einem Piano und verschiedenen Zeisigen fährt der unglückliche Apostel schon fünfzehn bis zwanzig Jahre lang dreizehntausend Pfund (wörtlich) an evangelischem Gepäcke von Ort zu Ort.

Hierbei gedenkt man des uranfänglichen Christenthums, des heiligen Paulus mit seinem Stock!

XVII.

Warum eifern die protestantischen Diener des Wortes so laut gegen die Ehelosigkeit der Priester?

Einst kam ein alter Fuchs, der seinen Schweif in einer Falle zurückgelassen hatte, schweiflos und in voller Bestürzung zu seinen Brüdern zurück. Da er sie alle beisammen fand, setzte er sich kläglich nieder und hielt etwa folgende Rede an sie:

„Theuere Brüder! Ihr traget Alle am Ende des Rückgrades ein sehr unbequemes Ding mit euch herum, kehret damit die Straßen, bleibet an den Dornen hängen, fühlt euch in euerem Laufe gehindert und setzet euch tausend Gefahren aus. Folget mir und befreit euch alle von diesem lächerlichen und lästigen Schweife. Der gute Ton verlangt dies und unsere Sicherheit erfordert es."

Ein boshaftes Mitglied der Truppe aber gewahrte die List und sprach zu ihm: „Theuerer Bruder, stehe einmal auf, ich bitte dich. Nachher wollen wir darüber berathen." Alle aber lachten den armen Gevatter aus und behielten ihre Schweife.

---

einer scheinheiligen Aufrichtigkeit in seinen verschiedenen Geschäften als Gatte, Vater, Kinderfrau, Krankenwärter, Schulmeister, Wagenpacker, Musiker, Reisender für verschiedene Bibelgesellschaften, Prediger, Missionär u. s. w. Das Buch, mag es sonst sein wie es will, ist immerhin von einigem Nutzen für einen Jeden, der den Protestantismus gern einmal durch sich selbst gemalt sehen möchte.

Stehet auf, meine Herren Diener des Wortes, nachher wollen wir darüber berathen!

XVIII.

Pietistische und impietistische Pastoren.

Bevor wir unsere Plaudereien über die protestantischen Pastoren beschließen, glaube ich, zwei Bruchstücke über den Protestantismus und seine Diener im Elsaß, die wir der Feder eines unserer hervorragendsten Schriftsteller verdanken, mittheilen zu müssen.

1.

Die pietistischen Pastoren und ihre Anhänger.

„. . . Auch der Protestantismus gedeiht lebenskräftig und thätig im Elsaß, nicht zwar als Lehre, sondern vielmehr als Haß. Unsere Fabrikanten, die, aus der Ferne betrachtet, nur ihrem Geschäfte zu leben scheinen, nähren eine sehr eifrige, sehr umsichtige und sehr ausdauernde antikatholische Leidenschaft. Zumal die Frauen zeichnen sich hierin aus: sie sind andächtig. Es ist ein furchtbares Ding um eine andächtige Protestantin! Sorgfältig unterhalten von den Pastoren, unterstützt von einem großen Reichthum, genährt durch alte, der Kirche geraubte Stiftungen, macht dieser Eifer die Katholiken zum Opfer unzähliger Quälereien. Dadurch aber erstarkt der Glaube unserer Landleute. In der Pfarrei, zu der wir gehören, sind in diesem Jahre zur österlichen Zeit alle Katholiken ohne Ausnahme zum Tische des Herrn gegangen. Aber nicht unsere Pfarrei allein bietet ein so erfreuliches Beispiel der Religiosität!

„Dagegen aber sind auch Beispiele des Uebertrittes vom Protestantismus zur katholischen Kirche selten. Mit Ausnahme einiger wenigen auserlesenen Seelen, welche das Bedürfniß nach Wahrheit lebhaft empfinden, betrachtet der Protestant aus guter Familie diese schlichte katholische Beharrlichkeit überall nur mit dem Blicke der Verachtung.

Von dieser Seite her also haben die Herren Diener des Wortes nicht nöthig, ein Nachegeschrei zu erheben; sie brauchen nicht zu befürchten, daß ihre Heerde den Schafstall verlasse oder wenn sich jemals ein Lamm aus demselben verlaufen sollte, so will dies nicht viel bedeuten, denn es ist stets nur ein rechtschaffener Mann, der sich weder um Geschäfte, noch um Politik, noch um sonstige derartige Dinge bekümmert. Niemand achtet seiner. Viel größere Unruhe bereiten ihnen die Weiber, dieselben Weiber, die von Eifer gegen den Katholicismus entbrennen. Sie haben Anfälle von Begeisterung bald für Dies, bald für Jenes und diese Anfälle stören sie in ihrer ruhigen und regelmäßigen Thätigkeit und setzen die guten Herren vom Consistorium oft in Verlegenheit. Es gab einmal einen Augenblick und zwar in den ersten Tagen der Regierung des Papstes Pius IX., wo die Pastoren eingestehen mußten, daß ein Papst Christ sein könne; dies nothgedrungene Zugeständniß befriedigte indessen diese Mütter der lutherischen Kirche nicht: sie behaupteten, der Papst sei noch christlicher, als viele ihrer Pastoren. Später werden sie vielleicht irgend eine religiöse Genossenschaft bewundern, die heilige Jungfrau lieben und die Schönheit des katholischen Gottesdienstes preisen. In Straßburg ist ein Tempel, in welchem man in Folge dieser Anwandlungen bereits ein Crucifix angebracht hat.

„Arme Seelen! Ist das bei einem Katholiken so lebhafte erste Erstaunen und erste Mißvergnügen vorüber, das man beim Anblicke von Frauen empfindet, die voll der Vorurtheile und voll des Hasses gegen die katholische Kirche sind — gegen die Kirche, welche die jungfräuliche Mutter verehrt, — so lächelt man nicht mehr und grämt sich nicht mehr; man wird betrübt und betet unter Thränen. Mehrere dieser Frauen sind Muster der Ordnung, der Frömmigkeit, der wahren und ächten Tugend. Sie halten sich für protestantisch und können es doch nicht sein; sie würden katholisch werden, wenn es möglich wäre, es nicht vollkommen und durchaus sein zu müssen. Sie verstehen Nichts von den unverständigen Spitzfindigkeiten ihrer Schriftgelehrten; sie wissen nicht, warum sie die Heiligen nicht anrufen und zu der heiligen Jungfrau nicht beten; mit neidischen Augen betrachten sie unsere Rosen-

kränze und unsere Bilder; sie langweilen sich in ihren eis-kalten Tempeln; Nichts kommt ihnen so lächerlich vor, als die Ehefrauen ihrer Pastoren und das Erstaunen, das wir an den Tag legen, wenn man uns diese Frauen zeigt, beschämt sie. Sie fühlen, daß alles dies falsch, kalt und todt ist und daß sie nicht im Frieden und in der Wahrheit leben.

„Sie fühlen es und äußern dies Gefühl. Die pietistischen Pastoren wissen auch etwas davon, denn an sie wenden sich gewöhnlich diese aufrichtigen Seelen, denen Gott mangelt, die ihn suchen und nicht finden; man gibt ihnen den Rath, die katholische Kirche zu hassen, wann sie fragen, wie sie Gott lieben könnten! Der christliche Sinn siegt über diesen trügerischen Haß. Erzählt man ihnen in ihren Zweifeln und in ihrer Verblendung irgend eine abgeschmackte Fabel von dem Götzendienste des modernen Babylon, so gewahren sie stets in dieser verleumdeten Kirche eine Menge strahlender Tugenden, einen Glanz des Glaubens und eine Macht der Liebe, die ihre eigene Kirche nicht kennt und ihnen deßhalb auch nicht verschaffen kann. Dann stellen sie Fragen an die armen Pastoren, worauf diese keine Antwort zu ertheilen wissen; statt dessen aber machen letztere bisweilen einige sehr gewagte und alberne Versuche.

„Man erzählt, daß vor noch nicht langer Zeit Einer von ihnen die Ohrenbeichte habe einführen wollen, ohne Zweifel, um zu sehen, ob nicht auch er die Lossprechung ertheilen und bei seiner Heerde auf diese Weise katholische Wirkungen und Erfolge erzielen könne. Unglücklicherweise aber war dieser Mann Gottes verheirathet und seine Ehefrau überfiel Furcht und Bangen. Sie eifert und stürmt dagegen und will nicht, daß ihr Gatte die Geheimnisse aller Frauen erfahre.

„Meine Liebe, beruhigte sie ihr Gatte, Du sollst zufriedengestellt werden. Er findet einen Ausweg und beauftragt eine Anzahl ehrwürdiger Matronen, die Beichten anzuhören und dieselben, in passender Weise zugestutzt, dem Pastor zu übermitteln. Ob diese verdolmetschte Beichte dort heute noch in Mode ist und welche Gnadenwirkung sie hat, ist mir unbekannt.

2.

Impietistische Pastoren.

„Nicht alle Pastoren sind Pietisten und legen eine solche Erfindungsgabe und einen solchen Eifer an den Tag. Zum größeren Theil verrichten sie ihren Dienst ganz behaglich und ruhig und leben in glücklicher Unkenntniß aller jener Geistesmühen, deren es bedarf, um den Nächsten zu bearbeiten.

„Man begegnet bisweilen auf dem Lande Fuhrwerken, auf denen schwarzgekleidete Männer und Frauen sitzen, mit dem Aussehen süßlicher Achtbarkeit und schmächtiger Gesundheit. Dies sind Pastoren, die mit ihren Gattinnen, Töchtern oder Bräuten zum Zeitvertreibe Spazierfahrten machen.

„Ein Pastor bezieht fünfzehnhundert Franken Gehalt, die Güter, welche früher Eigenthum der Kirche waren und, in den Besitz der Consistorien übergegangen, bei allen Revolutionsstürmen diesen verblieben sind oder sich noch vermehrt haben, sind ihm zur Benützung überwiesen. Von diesen Gütern zahlt er nur einen sehr geringen Pachtzins; auch bringt die Frau eine kleine Mitgift mit und so bezieht selbst der ärmste Pastor im Elsaß eine Rente von dreitausend Franken. Besondere Ausgaben erwachsen ihm nicht, denn die Armen sind katholisch; alle acht Tage eine Rede — das ist seine ganze Arbeit. Nichtsdestoweniger sind die Pastoren nur wenig gebildet, haben aber desto mehr Bedürfnisse. In moralischer Hinsicht sind ihre Sprößlinge Materialisten, in physischer ihre Söhne stets nur Beamte und ihre Töchter Beamtenweiber.

„In zahllose Secten zerfallen und gespalten und ohne alle tiefere Kenntniß des Dogma sind diese Priester der freien Forschung im Allgemeinen bei dem letzten Resultat dieser freien Forschung angelangt: sie zweifeln an Allem und diejenigen von ihnen, welche noch an die Nothwendigkeit Gottes glauben, sind dieses Glaubens selbst nicht gewiß. „Ein Deist," sagte Herr v. Bonald, „ist ein Mensch, der keine Zeit gehabt hat, ein Atheist zu werden." Herr v. Bonald hätte sich weniger höflich, aber richtiger ausgedrückt, wenn er, anstatt zu sagen, der Deist habe nicht

die Zeit, bis zum Atheismus vorzudringen, bemerkt hätte, es fehle ihm der Muth, um sich in denselben hineinzustürzen. In der That, an welchen Gott glaubt denn der Mensch, der keinen bestimmten Begriff von seinem Gott hat, der weiter gar nicht nach ihm fragt, oder dessen ganze Thätigkeit sich nur darauf beschränkt, ihm eine Eigenschaft der Gottheit nach der anderen abzusprechen? Weil sie sich fürchten, entweder bis zum Papste hinauf- oder bis zu Strauß und Proudhon hinabzusteigen, schweigen viele Pastoren über Jesus Christus, lesen gar nicht mehr die heilige Schrift und entnehmen die Texte zu ihren Vorträgen lieber dem „Journal der nützlichen Wissenschaften."

„Worüber hat man Ihnen gepredigt?" fragte ich einst eine protestantische Dame, welche den Sommer auf dem Lande zugebracht hatte. „Von nichts Bösem, denke ich," gab sie mir zur Antwort, „von der Gesundheitslehre und dem Dusseaudünger; im verflossenen Jahre vom Guano und der Sparkasse."

„Das protestantische Evangelium ist die Wissenschaft vom Biedermanne Richard. Die Kunst zu sparen, die Reinlichkeit, das richtige Verhalten, um gesund zu bleiben — dies sind Gegenstände, über welche sich die glänzende Beredtsamkeit der Pastoren verbreitet. Diese Beredtsamkeit steht ganz im Einklange mit der Persönlichkeit der Redner: sie ist grammatikalisch, floskelreich und weichlich. Die Leute, die sie in der Gesellschaft sind, sind sie auch auf der Kanzel und auf der Kanzel dieselben, wie in der Gesellschaft: dieselbe tugendhafte Miene, die selbst das Laster liebenswürdig erscheinen läßt, dasselbe zuckersüße und girrende Geflöte.

„Einer derselben verlor seine Ehefrau durch den Tod; er beerdigte sie und hielt eine Leichenrede, bestehend aus einem Gemische von Figuren, Tropen und Thränen. Zwei Monate später sah ihn eine angesehene Dame aus seiner Pfarrei, wie er noch immer seufzte und weinte. Sie glaubte, ihn trösten zu müssen und er nahm ihre Tröstungen dankbar an. Als sie damit zu Ende war, that er ihr unter fortwährendem Klagen und Seufzen um seine verblichene Gattin kund, daß er binnen Kurzem „eine frische Rose im Garten des Herrn pflücken werde." Armer Teufel! Ich sah später diese Rose und mußte mir gestehen, daß

der Herr ihm eine seltsame Blume zum Geschenke gemacht hatte.

„Es ist nicht wohl zu begreifen, wie diese Leute im Zustande der Verneinung und der Zerrissenheit, in den sie verfallen sind, in dieser ungeheueren Lächerlichkeit, in der sie dastehen, noch eine Kirche, eine Gesellschaft, irgend einen Verein bilden wollen; nur die Macht des Fürsten dieser Welt vermag so Etwas zu erklären. Nichts zeigt deutlicher die Stärke der naturgemäßen Fessel, mit der diese unglückliche Menschengattung an den Irrthum gekettet ist, und ihren naturgemäßen Abscheu vor der Wahrheit!

„Würde die Wahrheit auf diese Weise dargelegt und vertheidigt, so wäre sie, bei Gott, schon längst von der Erde verschwunden!

XIX.

Der katholische Missionär und der protestantische Missionär.

Durchglüht von dem Feuer, das Christus auf Erden angezündet hat, verlassen die katholischen Missionäre Vaterland, Famile und Freunde, trotzen den Mühesalen, Verfolgungen und Todesqualen, um die Seelen zu retten und das Werk Gottes herzustellen. Seit achtzehn Jahrhunderten stellt die Kirche eine ununterbrochene Reihe von Aposteln und Martyrern im Himmel und auf Erden auf. Wie zu den Zeiten des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, so befruchtet auch zu unseren Zeiten das Blut unserer Missionäre die entstehenden Christengemeinden; überall, in allen Ländern der Ungläubigen setzen sie das katholische Apostolat fort, das Jesus am großen Pfingsttage in seiner Kirche eingesetzt hat. Es wäre eine überflüssige Mühe, sich hier in Lobeserhebungen dieser muthigen Streiter Christi ergehen zu wollen; die Gottlosen selbst preisen laut ihren Heldenmuth, den sie nur bewundern, nicht aber verstehen können.

Der Protestantismus, den die Palmen unserer Martyrer nicht schlafen ließen, wollte vor etwa fünfzig Jahren gleichfalls seine Missionäre haben. Aber welche Missionäre!

An Stelle des armen katholischen Priesters, allein mit

seinem Gotte, ohne anderes Gepäck als das Kreuz und das Evangelium, ohne anderen Ehrgeiz als den Ruhm unseres Herrn Jesu Christi, ohne andere Hoffnung als das Martyrerthum und den Himmel, sahen die götzendienerischen Nationen zu ihrem Erstaunen, wie englische und holländische Schiffe mitten unter Waarenballen Individuen an ihren Küsten aussetzten, die von Frauen und Kindern umgeben waren und, eher Kaufleuten als Aposteln ähnlich, sich mit größerem Interesse nach dem Preise des Opiums, des Pfeffers und der Baumwolle, als nach dem Zustande der Seelen erkundigten.

Der Hauptzweck dieser Missionen betrifft oft vorwiegend nur nationale oder Handelsfragen und in diesem Falle sind die Missionäre nichts Anderes als Handelsagenten; sind sie wirklich von religiösem Eifer beseelt, so ist das Werk dieses Eifers bei Weitem mehr ein antikatholisches als ein christliches Werk und der Missionär ist viel eher abgesandt, um gegen den Katholicismus, als um für Jesus Christus zu wirken.

Welchen Erfolg haben aber auch diese Arbeiten? Lassen wir hierüber einen protestantischen Missionär, Herrn Rudolph von Rodt [1]) sprechen. Es ist dies Einer jener unabhängigen und aufrichtigen Männer, die es verabscheuen, die öffentliche Meinung durch das Mittel des Betruges auszubeuten, und der Offenheit und Wahrheit vor dem Fortgenusse ihrer Besoldungen und vor dem Beifalle einer betrogenen Menge den Vorzug geben. Herr v. Rodt ward im Jahre 1836 als Missionär nach Indien geschickt. Im Jahre 1843 schrieb er in einem Zustande gänzlicher Entmuthigung in einem längeren Berichte folgende Zeilen:

„Wir trafen an einem nur eine Meile von dem Wohn„sitze des Missionärs M. A. entfernten Orte ein. Ich ließ „den Kahn anlegen und gedachte, meinen Amtsgenossen „aufzusuchen. Auf dem Wege zu ihm kam ich an einen „kleinen Bach; ein Mann zeigte mir eine Farth durch

---

1) Die in München erscheinenden historisch-politischen Blätter brachten das Résumé einer Broschüre über das Leben und die Arbeiten Rodt's, herausgegeben von dem Gymnasialdirector Ch. W. Buterweck zu Elberfeld. Diesem Résumé haben wir unsere Mittheilungen entnommen.

„denselben. Dieser sagte mir, er sei Christ (Protestant) „und wies mit dem Finger auf mehrere Leute, die im „Felde arbeiteten; diese hätten sich zu derselben Religion „bekehrt. Ich fragte ihn, aus welchem Beweggrunde sie „wohl zu dem (protestantischen) Christenthume übergetreten „seien, und er antwortete mir ohne alle Umschweife: Um „des Geldes willen. Dieselbe Frage richtete ich zum „zweiten und zum dritten Male an ihn und stets erhielt „ich dieselbe Antwort."

Die wahrheitsgetreuen, aber wenig tröstlichen Berichte Rodt's riefen zu London und Genf einen sehr peinlichen Eindruck hervor. „Meine Genfer Freunde," schrieb Rodt am 31. Mai 1839, „sind unzufrieden mit mir und glauben, ich sei im Irrthum. Mein Irrthum aber besteht nur darin, daß ich ihnen unsere Sache dargestellt habe, wie es sich in der Wirklichkeit mit ihr verhält, ohne sie durch erdichtete Schilderungen in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen. Ich bin ihnen verdächtig geworden, weil ich es freimüthig ausgesprochen habe, daß unsere Arbeiten nur wenig bedeutende Erfolge erzielten, daß die Indianer sich nur des materiellen Vortheiles wegen bekehrten [1]) u. s. w. Nun wohl, habe ich dies geschrieben, so geschah es nur, weil ich Niemanden hierüber zu täuschen vermochte; ich wiederhole und bekräftige diese Thatsachen. Möchte es Gott geben, daß ich mich im Irrthum befände."

Einige Zeit nachher klagte er, daß das Reich Gottes, anstatt Fortschritte zu machen, nur zurückgehe, und daß Amtsbrüder aus anderen protestantischen Secten „sich so weit selbst erniedrigten, daß sie durch den Köder des Geldes die Glieder anderer Religionsgemeinschaften zu verführen trachteten [2])."

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gründete man zu Tschingsura, in geringer Entfernung von Calcutta, eine

---

1) Die Indianer nennen diese Bekehrten Reischristen, wodurch sie ausdrücken wollen, daß sie nur deßhalb Christen geworden seien, um desto leichter ihren Lebensunterhalt zu finden. Ueberall dasselbe System; wir wissen, daß die Protestanten nicht allein unter den Götzenanbetern, sondern auch in Frankreich, in der Schweiz, in Belgien, Piemont und Irland Reischristen-Bekehrungen machen.

2) Brief vom 18. April 1842.

Missionsstation, auf welcher zwei, drei und sogar vier Missionäre thätig waren: „Und welches Resultat hatte ihre vierzig Jahre hindurch unverdrossen fortgesetzte Thätigkeit?“ sagt Rodt; „gar keines, denn es hat sich auch noch nicht ein einziger Indier bekehrt [1].“

Der gewissenhaften Aufrichtigkeit Rodt's verdanken wir diese kostbaren Aufschlüsse. Unfähig, mit der Wahrheit zu mäkeln, wußte er gar wohl, daß sich die protestantischen Missionäre nur selten durch eine solche Freimüthigkeit auszeichnen. Wirklich sagt er am Schlusse seiner Memoiren: „Dies ist das Gemälde von den Vorgängen in Indien ... Ich hoffe, dadurch eine Würdigung der Berichte, in denen man das, was gut und schön ist, über Gebühr hervorhebt, das Unerfreuliche aber verschweigt, möglich gemacht zu haben [2].“

In seinen zu Leipzig erschienenen „Skizzen aus Südafrika“ liefert uns der protestantische Gelehrte Dr. Kretzschmar nicht minder werthvolle Documente:

„Die farbigen Männer,“ sagt er, „flüchten sich zum „größten Theile nur deßhalb in die protestantischen Mis„sionsstationen, nicht um in der Religion sich unterrichten „zu lassen, sondern um dort ein bequemeres und behag„licheres Leben zu führen; für ihre kurzen Gebete und „ihr fromm in Falten gelegtes Gesicht sehen sie allen ihren „Bedürfnissen durch die protestantische Menschenfreundlich„keit Genüge geleistet ... Von einigen angelernten und „maschinenmäßig geübten Gebräuchen abgesehen, haben sie „gar keine Religion. Die Schuld hiervon liegt weniger „an ihnen, als an den protestantischen Missionären, die „ihnen oft mehr als sonderbare Begriffe vom Christenthum „beibringen.“

„Seit der Ankunft der Missionäre,“ berichtet derselbe Schriftsteller, „haben sich dem Diebstahle und der Trägheit

---

1) Brief vom 17. December 1842.

2) Es würde zu weit führen, die verschiedenen Beweisstücke für die Unfruchtbarkeit der protestantischen Missionen hier wiederzugeben. Deßhalb verweisen wir den Leser auf die Schrift von Hönninghaus: „Die Reformation gegen die Reformation,“ wo zahlreiche Geständnisse von Protestanten selbst und protestantischen Missionären aller Secten mitgetheilt sind (Band II. Cap. IX.). Dies Buch bildet eine kostbare, nicht genug zu empfehlende Sammlung.

„noch die Unwissenheit und die Heuchelei beigesellt; überall „habe ich die dickste Unwissenheit in religiösen Dingen und „ein sonderbares Durcheinander von abgeschmackten und „unzusammenhängenden Phrasen über Sünde, Dämon, „Lamm Gottes u. s. w. gefunden. Einige hergeplap„perte und von dem Sprecher selbst fast immer nicht ver„standene Verse aus der heiligen Schrift sind die Weg„zehrung für die Sterbenden vor dem Eintritte in die „Ewigkeit."

Welch' ein Unterschied zwischen diesen schmerzlichen, durch die Offenkundigkeit erzwungenen Geständnissen und den pompösen Berichten, welche die protestantischen Gesellschaften jedes Jahr durch den Druck veröffentlichen, um den Eifer und besonders die Freigebigkeit der Gläubigen zu wecken! In Ermangelung von Thatsachen nimmt man zu erdichteten Mittheilungen seine Zuflucht. So hat man von einem angeblichen Hottentoten einen rührenden Aufruf an alle Christen verfassen lassen. Dieser Brief, von der Kanzel herab verlesen, machte den tiefsten Eindruck auf die Bauern in Pommern; diese guten Leute traten zusammen, um ihrem Hottentotenbruder eine Erwiederung zu geben; Letzterer war so artig, den Briefwechsel fortzusetzen und der Erfolg der Collecte war gesichert. Bei dem zu Berlin gefeierten Missionsfeste ward dies pfiffige Verfahren natürlich auf das Eindringlichste empfohlen.

„Dürfte man diesen rührenden Erzählungen Glauben beimessen," schreibt Dr. Kretzschmar weiter, „so wären die protestantischen Missionäre bis in die wildesten Einöden vorgedrungen und hätten sich mitten unter Krokodillen, Löwen, Schlangen und Menschenfressern dem Tode ausgesetzt. Mit der Bibel bewaffnet, hätten sie sich in unbekannte Länder gewagt; die mit Federn geschmückten Schwarzen schwingen ihre Mordkeulen, schleudern ihre todtbringenden Wurfspieße und stürzen sich wuthentbrannt auf sie . . .; der Missionär aber schlägt seine Bibel auf, beginnt daraus vorzulesen, einerlei in welcher Sprache; verblüfft, gerührt, in Verwunderung gesetzt, fallen die Wilden auf die Kniee und küssen die Stiefel des Gottesmannes! Die guten, protestantischen Bürgersleute werden weich vor Rührung und Bewunderung, die Kasse der Gesellschaft füllt sich und das Spiel ist gewonnen . . ."

Die Berichte der Bibelgesellschaften melden uns jedes Jahr triumphirend, wie viele Bibeln zur Vertheilung unter die Wilden abgeschickt worden sind, aber sie sagen nicht, was die Wilden mit den ihnen geschenkten Bibeln machen. Wie oftmals haben nicht schon katholische Missionäre, die in diese von den Protestanten angeblich bekehrten Länder gekommen sind, Blätter des heiligen Buches gefunden, die zu dem entwürdigendsten Gebrauche waren verwendet worden und als Gewehrpfropfen, Hüttenbedeckung und Sonnenschirme gedient hatten!

„Die in das Chinesische übertragenen und nach China gesandten Bibeln," sagt das „Neue Asiatische Journal" [1]) (eine protestantische Revue), „wurden dort öffentlich an den Meistbietenden versteigert und zum großen Theile von Schuhmachern gekauft, die sie zum Ausfüttern der Pantoffeln benützten."

„Was unsere Versuche anlangt, die Heiden zu bekehren," schreibt der Obristlieutenant Napier, ein protestantischer Engländer, in seinem interessanten Werke „Südafrika" (Sonth-Africa), „so bin ich fest überzeugt, daß sie vollständig gescheitert sind. Den Kaffern dienen die Missionsbibeln bekanntlich dazu, Pfropfen für ihre Flinten daraus zu fertigen. Mehr als jemals ergeben sich die Hottentoten dem Trunke und der Ausschweifung und, zur Schande der Schuldigen sei es laut gesagt, die Männer, die man achten soll, sind zum Theile weit davon entfernt, ihnen als Muster der Sittlichkeit vorauszuleuchten."

Würde den protestantischen Missionären auch weiter Nichts als ihre Spaltungen hindernd im Wege stehen, so reichten diese allein schon hin, sie zur Ohnmacht zu verurtheilen. Anglikaner, Lutheraner, Methodisten, Puritaner u. s. w. u. s. w., — die Ungläubigen haben es mit einem wahrhaften Babel zu thun. Der heilige Paulus hat gesagt: „Wie sollen die Heiden verstehen, wenn man nicht zu ihnen redet?" Von den Missionären aber könnte man ebenso wahr sagen: „Wie soll man ihnen glauben, da sie untereinander selbst nicht übereinstimmen?"

---

1) 1828, B. III. S. 40.

Die Wahrheit verkünden wollen und sich gegenseitig der Lüge beschuldigen, darin liegt eines der mächtigsten Hindernisse für die Entwickelung des Christenthums in den Ländern der Götzenanbeter. Wehe den Secten, die das ungenähte Gewand Christi zerrissen haben! Ohne sie wäre die ganze Welt vielleicht zum Christenthume bekehrt.

Ein weiterer Umstand, der dies unächte, protestantische Ministerium zu Nichte macht, ist die sittliche Unvollkommenheit seiner Missionäre. Weiter als bis zur Rechtschaffenheit bringen sie es nicht, diese aber ist nur ein schwaches und unzureichendes Mittel zur Erringung eines Erfolges, der die Heiligkeit erfordert. Der Beste unter ihnen richtet sich, wann er den Auftrag zu seiner Sendung von der bürgerlichen Autorität erhalten hat, in einem bequemen Hause mit seiner Ehefrau und seinen Kindern wohnlich ein und treibt ruhig seine Geschäfte und sein apostolisches Handwerk, geschützt durch die englische Kanone, in deren Schußweite stets die Güter dieser Welt liegen.

Die eigentlichen apostolischen Arbeiten werden sie niemals auch nur mit der Fingerspitze zu berühren wagen.

Dies nur allzulange Capitel von der Wirksamkeit der protestantischen Missionäre beschließe ich mit dem Urtheile, das Alexander Dumas, dieser geistreiche Erzähler, dessen Zeugniß gewiß ein unverdächtiges ist, über sie fällt [1]).

„— — Diese guten Apostel," sagt er, „durchstreifen das Land, in der einen Hand die Bibel, in der anderen den Waaren-Preiscourant; sie säen das Wort des Evangeliums und ärnten Dollars . . .; sie verrichten die weltlichen und geistlichen Geschäfte gleichzeitig zum größeren Ruhme Gottes und zu ihrem eigenen wohlberechneten Vortheil.

„Ich weiß nicht, ob mir das so vorkommt, weil ich im Schooße der katholischen Kirche geboren bin, allein die protestantischen Missionäre, denen ich auf meinen Reisen begegnete, schienen mir stets das verkörperte Gegentheil des Evangeliums zu sein.

„Für sie ist ein jeder Neubekehrte ein neuer Consument . . ., und sie dienen nur dem Altar des

---

1) Reiseeindrücke des Dr. Maynard, im Feuilleton der „Presse."

wahren Gottes, um gleichzeitig auch dem Altar des goldenen Kalbes zu dienen."

Den Baum erkennt man an seinen Früchten. Vergleicht man die bewunderungswürdigen Arbeiten der heiligen katholischen Kirche bei ihren Missionen mit den kläglichen Erfolgen der protestantischen Missionen, so ist leicht einzusehen, auf welcher Seite man das Werk Gottes suchen muß.

XX.

Die gemischten Ehen.

Man nennt „gemischte Ehe" die Verbindung eines Katholiken mit einer Protestantin oder eines Protestanten mit einer Katholikin.

Die Kirche sieht derartige Ehen nur mit schmerzlicher Betrübniß. Sie zeugen gewöhnlich von einer großen Gleichgültigkeit in Sachen der Religion und haben sehr oft die häretische Erziehung der in ihnen geborenen Kinder zur Folge. Ich für meinen Theil begreife einen Christen, einen Katholiken nicht, der sich so wenig um göttliche Dinge bekümmert, daß er eine häretische Frau als Lebensgefährtin, als Mutter seiner Kinder und als Lenkerin seines Hauswesens wählen kann.

Die Kirche benützt alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, um ihren Widerwillen gegen derartige Verbindungen an den Tag zu legen. Nicht allein verbietet sie die bei Trauungen übliche Entfaltung von Glanz und Pomp, sondern sie erlaubt ihren Priestern auch nur, als einfache Zeugen bei denselben zugegen zu sein; deßhalb werden solche Trauungen auch nicht in den dem eigentlichen Gottesdienste geweihten Räumen, sondern in der Sacristei vorgenommen und zwar ohne irgend eine Segenspendung und ohne Gebet; der Priester erscheint dabei nur einfach in der Soutane und trägt weder Chorhemd, noch Stola. Dennoch aber müssen die beiden künftigen Gatten, sowohl der häretische als der katholische Theil, sich vorher durch einen feierlichen Eidschwur verpflichten, alle Kinder, welche aus ihrer Ehe hervorgehen könnten, Mädchen sowohl als Knaben, in der katholischen Religion erziehen zu wollen. Ohne

diese Eidesleistung verweigert die Kirche die Einsegnung der gemischten Ehen durchaus.

Sollten daher Kinder aus einer gemischten Ehe im Protestantismus erzogen werden, so darf man sicher sein, daß durch diese Erziehung ein Eid gebrochen worden ist [1]).

Sind alle für derartige bedauerliche Verbindungen aufgestellten Bedingungen erfüllt und ist die Ehe in Gegenwart eines Priesters geschlossen worden, so ist es gut, den Eheleuten mitzutheilen, daß es ihnen verboten ist, sich, wie es bisweilen geschieht, dem protestantischen Pastor vorzustellen. Dadurch nämlich würde mit den Häretikern in sacris, das heißt in heiligen Dingen, Verkehr gepflogen und gegen die Häresie eine nicht zu rechtfertigende Nachgiebigkeit gezeigt werden. Seid ihr einmal in der katholischen Kirche getraut worden, was wollt ihr noch im Tempel suchen? Den ehelichen Segen könnet ihr dort nicht finden, denn ihr habt ihn bereits empfangen; in den Tempel gehen und dort einige auf die Pflichten der Gatten Bezug habenden Stellen aus der Schrift vorlesen hören, verlohnt sich aber nicht der Mühe, einer Todsünde sich schuldig zu machen; ihr könnet diese auch in euerem eigenen Hause lesen.

Die Protestanten betrachten die Ehe bekanntlich nicht als ein Sacrament und die Herren Pastoren haben den Gebrauch, die Brautleute in den Tempel kommen zu lassen, nur deßhalb beibehalten, weil diese unnütze Ceremonie ihnen einige blanke, harte Thaler einträgt.

Schwachheit im Glauben ist der Grund der gemischten Ehen. Bevor ein Christ zu einer solchen unstatthaften religiösen Verbindung schreitet, muß er vorher das Gefühl seiner Würde als Katholik verloren haben.

Die Ehe ist ein großes Sacrament, von welchem sehr oft das Glück und das Heil des Gatten und der Gattin abhängen. Wehe denen, welche dieselbe nicht nach dem Gesetze Gottes schließen und der Erwerbung von Ansehen und Vermögen oder den Launen ihres Gefühles vor ihrem Glauben den Vorzug geben!

---

1) Man bemerke, daß der Verfasser von der deßfallsigen kirchlichen Gesetzgebung in Frankreich spricht.

Dritter Theil.

I.

Was hindert die gläubigen Protestanten, katholisch zu werden?

In den meisten Fällen verhindert der vollständige Mangel an Kenntniß von den Lehren der Kirche die Bekehrung der gläubigen Protestanten.

Ihre antikatholischen Vorurtheile sind so zu sagen unüberwindlich; diese Vorurtheile sind um so mächtiger, da sie gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, durch die ganze Erziehung genährt und niemals richtig beurtheilt worden sind. Diese Protestanten betrachten die katholische Kirche in allem Ernste als eine Schule des veralteten Aberglaubens, ihre heilige Autorität als eine Tyrannei, ihre Priester als Betrüger, welche das Vertrauen des Volkes mißbrauchen, ihre Bekenner als Schwachköpfe, die blindlings Alles glauben, was man ihnen vorsagt.

Der große Bossuet hatte sich nach seinen Streitfragen mit den berühmtesten protestantischen Prädicanten seiner Zeit davon überzeugt, daß das bedeutendste, um nicht zu sagen das einzige Hinderniß für die Bekehrung der gläubigen Protestanten ihre Unwissenheit bilde. Unter dem Eindrucke dieses Gedankens verfaßte er seine berühmte „Darstellung der katholischen Lehre," welche alle Diener des Wortes und alle Prädicanten in Bestürzung versetzte. Verblüfft durch die einfache und glanzvolle Darlegung der von ihnen als lächerlich und abergläubisch so heftig angegriffenen Glaubenssätze, beschuldigten sie Bossuet, er habe zu Gunsten der von ihm vertheidigten Sache die katholische Lehre entstellt. Dieser unterwarf seine „Dar-

stellung“ sofort der Prüfung des obersten Bischofs und fast sämmtlicher Bischöfe Frankreich's und veranstaltete eine mit der authentischen Autorisation des heiligen Stuhls, sowie mit den beistimmenden Erklärungen von vierzig bis fünfzig Bischöfen versehene zweite Ausgabe derselben. Dies war genug, um den berühmten Turenne, der bis dahin Protestant war, sowie den Marquis von Dangeau, den Enkel jenes Duplessis-Mornay, dem man den Beinamen „Hugenottenpapst“ gegeben hatte, und eine Menge anderer hervorragender Personen zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Die Unwissenheit der Protestanten in Betreff der katholischen Lehre übersteigt alle Grenzen. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur ihre Pastoren predigen zu hören oder die Schriften derselben zu lesen. Behaupten sie nicht fast alle, daß wir die heilige Jungfrau anbeten, sie als eine Göttin betrachten und ihr die göttliche Allmacht zuschreiben? Ist es nicht noch viel ärger, wenn wir weiter beschuldigt werden, wir beteten den Papst an, verkauften den Leib Jesu Christi in der Messe, hätten einen Tarif für die Vergebung der Sünden und andere Abgeschmacktheiten mehr, die man, ohne zu erröthen, vernünftigen und unterrichteten Leuten nicht zumuthen kann?

Das beste Buch, das wir einem rechtschaffenen Protestanten in die Hände geben können, ist das, in welchem schon unsere kleinen Kinder lesen: der katholische Katechismus.

II.

Von der abgöttischen Anbetung, welche die Protestanten den Katholiken zum Vorwurf machen.

Die Katholiken beten das Geschöpf an Stelle des Schöpfers an — dieser landläufige Vorwurf wird ohne Unterlaß auf allen protestantischen Kanzeln, in den Schmähschriften und in den Tagesblättern der Herren Pastoren erhoben. Vergebens wird gesagt und immer wieder gesagt, die Katholiken beteten nur Gott allein an: es thut Nichts, in ihren Augen sind wir Götzen-

diener und müssen es nothwendig sein, ebenso wie die Hottentoten und die Cochinchinesen.

Wiederholen wir es noch einmal: wir beten Gott und nur Gott allein an. Wir beten unseren Herrn Jesus Christus an, denn er ist Gott; wir beten weder die Jungfrau Maria, noch die Heiligen an! wir ehren sie nur, wir verehren sie, wir geben ihnen nur, was wir der Mutter und den treuen Freunden unseres Herrn und Königs zu geben schuldig sind. Wir bitten sie, daß sie für uns bitten sollen, denn ihre Gebete sind heiliger und Gott wohlgefälliger als die unserigen. Was ist wohl natürlicher als dies? Man muß ein sehr böses Herz haben, wenn man hierin eine Waffe finden will, welche man gegen die katholische Kirche schleudern könnte.

Was die weitere, von noch viel unwissenderen oder boshafteren Protestanten bisweilen gegen uns erhobene Anklage anlangt, wir beteten den Papst an, so ist dieselbe zu albern, um irgend eine Widerlegung zu verdienen.

Einige Tage nach der Ernennung Seiner Eminenz des Cardinals Morlot zum Erzbischof von Paris nahm der Kaiser Napoleon III. in der Tuilerienkapelle den Eid der Treue von dem Kirchenfürsten entgegen, knieete in einem sehr natürlichen Gefühle der Hochachtung und des Glaubens vor ihm nieder und bat um seinen Segen.

Dieser von dem amtlichen Blatte der Regierung veröffentlichte religiöse Act gab zu einer ziemlich originellen Anekdote Veranlassung.

In einem stark von Protestanten besuchten, in der Vorstadt Saint-Honoré zu Paris gelegenen Hôtel war eine katholische Dame zugegen, als eben ein „Diener des Evangeliums" aus Preußen von diesem Vorgange in der Tuilerienkapelle erzählte und im Tone der Entrüstung ausrief:

— „Welches Aergerniß ist Frankreich von seinem Kaiser, der vor einem Menschen niederknieet, gegeben worden!"

— „Mein Herr," versetzte die katholische Dame, „indem der Kaiser dies that, zeigte er sich als einen guten Christen und wird dafür auf Erden wie im Himmel von Dem belohnt werden, der gesagt hat: Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden! Wissen Sie nicht, daß der Herr zu seinen Aposteln, zu deren Nachfolgern der Erzbischof

von Paris gehört, gesagt hat: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich?"

— „Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß man vor einem Menschen niederknieen und ihn anbeten müsse."

— „Ein Gläubiger, der auf den Knieen um den Segen seines Bischofs bittet, begeht ebenso wenig einen Act der Anbetung, als ein Sohn, der niederkniet, um den Segen seines Vaters zu empfangen."

— „Ich kann indessen nicht damit übereinstimmen, daß man vor einem Menschen niederknieen könne, denn wir Menschen sind noch nicht einmal verpflichtet, vor Gott niederzuknieen. Ich bete, werfe mich aber dabei nicht auf die Kniee, und ich denke, daß mein Gebet dennoch ebenso wirksam ist als das Ihrige."

— „Beten Sie, wie Sie immerhin wollen, mein Herr, beten Sie aufrechtstehend wie der Pharisäer, und lassen Sie uns auf den Knieen beten wie der demüthige Zöllner und nach dem Beispiele, das uns unser Herr Jesus Christus im Oelberggarten selbst gegeben hat. Ich bin indessen überzeugt, wenn Sie einen Herrn, der vor einer Dame auf den Knieen liegt, kritisiren sollten, so würden Sie bei Weitem nicht so streng verfahren."

— „Und warum denn nicht?" rief der beleidigte Pastor.

— „Weil ich überzeugt bin," erwiederte die Dame lächelnd, „daß Sie selbst oft vor Ihrer liebenswürdigen Gemahlin auf den Knieen liegen."

— „Aber, Madame, was wissen Sie denn davon?"

Hier stand die Gattin des Dieners des Evangeliums von ihrem Sitze auf, ergriff seine beiden Hände und sprach mit ihrem deutschen Accent in einem triumphirenden und zärtlichen Tone:

— „Ja, ja, mein Lieber, ja, ja, alle Tage!"

Man denke sich die Bestürzung des armen Pastors und den Ausbruch der Heiterkeit den Anwesenden.

III.

Ein Wort über die protestantischen Broschüren und Schmähschriften.

Die kleinen Broschüren, mit denen die Bibelgesellschaften uns überschwemmen, lassen sich in zwei Klassen bringen: die erste Klasse, und zu ihr gehört die größere Zahl, enthalten nichtssagende und schwerfällig geschriebene Geschichten, im Lichte einer matten und trüben Religiosität dargestellt, in denen immer nur Leute auftreten, welche schon allein beim Anblicke der Bibel sich bekehren, und brave Frauen, die heilig sterben ohne Beichte, ohne Sacramente, ohne Priester; weiter ein tugendhafter und duldsamer Pastor, die milde Sprache der Bibel redend; endlich eine fromme, für das Evangelium eifernde Dame, die von Hütte zu Hütte eilt, um die Armen zu trösten und ihnen die Bibel vorzulesen. In diesen kleinen Abhandlungen wird die katholische Kirche zwar nicht geradezu angegriffen, die Gefahr, die sie bringen, ist vielmehr negativer Art und besteht darin, daß die Begriffe der Leser verfälscht werden, indem man ihnen Beispiele von gläubigen Bekennern eines Christenthums, das dem wahren Christenthum durchaus entgegengesetzt ist, zu Bewunderung und Nachahmung aufstellt. Selbst das Schweigen, das darin in Betreff der katholischen Kirche hartnäckig beobachtet wird, ist ein boshafter Angriff; dies berechnete Schweigen, das man für Mäßigung ausgibt, ist ein feindseliges und keineswegs ein friedliches; es soll den Leuten zeigen, wie man die Kirche entbehren und dieselbe für das gemeinsame Leben überflüssig machen kann.

Zum Glücke sind diese Geschichten in einem sehr schlechten Style abgefaßt und zum Sterben langweilig und dafür muß man Gott loben.

Die Broschüren der zweiten Klasse, welche nur mit einer gewissen Vorsicht ausgetheilt werden, enthalten die heftigsten Ausfälle gegen Alles, was die Religion Heiliges und Verehrungswürdiges besitzt. In ihnen wird der katholische Klerus auf das Unverschämteste verleumdet und die Mutter des Erlösers auf das Schmachvollste gelästert; die Lügen, die darin zum Besten gegeben werden, sind so

über alles Maß grob und gehässig, daß man sie unmöglich der Unwissenheit allein zuschreiben kann [1]).

Bisweilen tragen diese Schriften, auf welchen Umstand der hochwürdigste Herr Bischof von Straßburg in einem eigens deßhalb veröffentlichten Hirtenschreiben die Gläubigen noch unlängst besonders aufmerksam machte, einen katholischen Titel und sind zur leichteren Täuschung der Einfältigen mit dem Bildniß der heiligen Jungfrau geziert.

Die Protestanten betrachten die Verbreitung dieser Büchlein als ein frommes Werk und hierin herrscht bei den sonst noch so sehr gespaltenen Secten eine merkwürdige Uebereinstimmung. Diese Verbreitung wird von Jahr zu Jahr eifriger und großartiger betrieben [2]); der Colporteur, der früher langsam zu Fuß ging, ist ein ganz anderer geworden und sein Geschlecht hat sich um ein Beträchtliches vermehrt. Das schöne Geschlecht nimmt einen stets regeren Antheil an diesem Verbreitungsgeschäfte; von diesen „Evangelisten im Unterrocke“ werden die Post- und Eisenbahnwagen in Beschlag genommen: sie füllen ihre Taschen, Arbeitssäcke und Hutschachteln mit den von den Dienern des Wortes verfaßten Schriften und ziehen mit dem Entschlusse, das Reich des Aberglaubens zu zerstören, zu diesem Kreuzzuge aus. Jedermann bieten sie ihre Büchlein an, sie verbreiten sie überall, werfen sie hierhin und dorthin, stecken sie zwischen die Fensterläden, werfen sie unter den Thüren hinein und heften sie mit Stecknadeln an die Wegzäune und an die Bäume auf den Landstraßen.

Dies apostolische Treiben stammt nicht aus der jüngsten Zeit; Luther schon verschmähte es nicht. Die verleumderischen Libellen, bei deren Abfassung er den Feuereifer der Meisterschaft an den Tag legte, zierte sein ebenso

---

1) Die verletzendsten und unverschämtesten dieser Schmähschriften haben die Pastoren Puaux und Roussel zu Verfassern.

2) Im Jahre 1856 hat eine zu Paris bestehende protestantische Gesellschaft zur Verbreitung religiöser Tractate eine Million achtundzwanzigtausend dieser Broschüren in Umlauf gebracht; im Jahre 1857 eine Million fünfhunderttausend. Eine andere Gesellschaft, die ihren Sitz zu Toulon hat, rühmte sich in ihren Rechenschaftsberichten für 1856, seit ihrer Gründung mehr als zweiundzwanzig Millionen dieser Bücher untergebracht zu haben.

arglistiger als roher Erfindungsgeist mit Spottbildern. Sein Lieblingsschüler, der „engelgleiche" Melanchthon, leistete ihm bei dieser feigen Arbeit hülfreichen Beistand und Beide verwendeten darauf die größte Sorgfalt. Diese Libellen und Spottbilder, die einen so heiligen Ursprung haben sollen, strotzen von empörender Unsittlichkeit. Obgleich einige anstößige Stellen, für deren Darstellung Luther in Folge seiner sinnlichen Natur eine besondere Begabung besaß, in den Broschüren, die in unseren Tagen zur Verbreitung gebracht werden, nothdürftig mit einem Schleier überzogen sind, so glauben wir doch gern, daß die reisenden frommen Damen, welche den Vertrieb dieser Broschüren mit solchem Eifer besorgen, dieselben nicht alle lesen.

Die protestantische Propaganda nennt diese kleinen Blätter mit einer evangelischen Bezeichnung Senfkörnlein; Andere aber nennen sie viel treffender und richtiger Unkrautsamen.

Senfkörnlein oder Unkrautsamen: so viel ist gewiß, daß sie jedenfalls ein schlechter Samen sind.

IV.

Inwiefern gewissen Verfassern protestantischer Schmähschriften eine größere Befleißigung in der Kunst der übereinstimmenden Zeitangabe anzurathen ist.

Unter den Schmähschriften, welche den Katholicismus ganz offen angreifen, gibt es solche, die eine fortdauernde Beschämung der katholischen Kirche zum Zwecke haben, indem man sie der Neuerungssucht beschuldigt, und die Zeit, zu welcher ein jeder der von ihr gelehrten Glaubenssätze gemacht worden sein soll, „genau und durchaus wahrheitsgetreu" angibt.

Dies Verfahren wäre wirklich nicht ungeschickt, würden sich die gelehrten Diener des Wortes, die Verfasser dieser kleinen Schriften, die Mühe geben, vor der Herausgabe derselben sich miteinander zu verständigen. Statt dessen aber widerspricht Einer dem Anderen und dies thut der beabsichtigten Wirkung Eintrag. Da ihre Zeitangaben nur ganz willkürlich und zufällig gewählt sind, so wäre es auch

ein wahres Wunder, wenn sie in irgend einem bestimmten Puncte mit einander übereinstimmten. Zwei dieser „Chronologien" liegen vor mir; die eine ist in England (Ballington und Bulton, Horncastle) erschienen und führt den Titel: „Zeitangaben für die von der römischen Kirche aufgestellten neuen Lehren;" die andere ist zu Angers im Jahre 1846 von dem lustigen Puaux herausgegeben worden und nennt sich „Geburtsscheine."

Welche Uebereinstimmung aber in den Angaben der beiden glaubwürdigen Geschichtschreiber herrscht, ist aus Folgendem ersichtlich:

Zeitangaben, fabricirt von dem englischen Anonymus:		Zeitangaben, fabricirt von dem ehrwürdigen Pastor Puaux:	
Die Anrufung der Heiligen ist erfunden worden	700	Die Heiligenverehrung ist erfunden worden .	375
Die Suprematie des Papstes	1547	Der Primat des Papstes	600
Die apokryphischen Schriften	1215	Die apokryphischen Schriften . . .	1564
Die sieben Sacramente	1547	Die sieben Sacramente	1160

— und so geht es weiter. Mentita est iniquitas sibi, die Bosheit belügt sich selbst.

Außer dieser Chronologie des Pastors Puaux werden von den Protestanten mit ziemlicher Uebereinstimmung noch einige andere Zeitangaben für die vorgebliche Erfindung einiger unserer Glaubenssätze oder einiger unserer religiösen Gebräuche gemacht.

So wird für die Beichte, die sie zu allen Zeiten wie ein Alp gedrückt hat, triumphirend das Jahr 1215 und als allerjüngstes Datum für die unbefleckte Empfängniß das Jahr 1854 angegeben; diese Daten halten sie uns mit Siegermiene vor Augen und rufen uns zu: Sehet, so werden euere Dogmen gemacht!

Nichts aber ist verrückter und unverschämter als dies Halbwissen. Die wirklich unterrichteten Protestanten hüten sich wohl, solche Albernheiten zu behaupten: sie wissen so gut wie wir, daß im Jahre 1215 der Papst Innocenz III. auf dem Lateranconcil nur bestimmt hat, das von unserem Herrn Jesus Christus eingesetzte und schon in den ersten

arglistiger als roher Erfindungsgeist mit Spottbildern. Sein Lieblingsschüler, der „engelgleiche“ Melanchthon, leistete ihm bei dieser feigen Arbeit hülfreichen Beistand und Beide verwendeten darauf die größte Sorgfalt. Diese Libellen und Spottbilder, die einen so heiligen Ursprung haben sollen, strotzen von empörender Unsittlichkeit. Obgleich einige anstößige Stellen, für deren Darstellung Luther in Folge seiner sinnlichen Natur eine besondere Begabung besaß, in den Broschüren, die in unseren Tagen zur Verbreitung gebracht werden, nothdürftig mit einem Schleier überzogen sind, so glauben wir doch gern, daß die reisenden frommen Damen, welche den Vertrieb dieser Broschüren mit solchem Eifer besorgen, dieselben nicht alle lesen.

Die protestantische Propaganda nennt diese kleinen Blätter mit einer evangelischen Bezeichnung Senfkörnlein; Andere aber nennen sie viel treffender und richtiger Unkrautsamen.

Senfkörnlein oder Unkrautsamen: so viel ist gewiß, daß sie jedenfalls ein schlechter Samen sind.

IV.

Inwiefern gewissen Verfassern protestantischer Schmähschriften eine größere Befleißigung in der Kunst der übereinstimmenden Zeitangabe anzurathen ist.

Unter den Schmähschriften, welche den Katholicismus ganz offen angreifen, gibt es solche, die eine fortdauernde Beschämung der katholischen Kirche zum Zwecke haben, indem man sie der Neuerungssucht beschuldigt, und die Zeit, zu welcher ein jeder der von ihr gelehrten Glaubenssätze gemacht worden sein soll, „genau und durchaus wahrheitsgetreu“ angibt.

Dies Verfahren wäre wirklich nicht ungeschickt, würden sich die gelehrten Diener des Wortes, die Verfasser dieser kleinen Schriften, die Mühe geben, vor der Herausgabe derselben sich miteinander zu verständigen. Statt dessen aber widerspricht Einer dem Anderen und dies thut der beabsichtigten Wirkung Eintrag. Da ihre Zeitangaben nur ganz willkürlich und zufällig gewählt sind, so wäre es auch

ein wahres Wunder, wenn sie in irgend einem bestimmten Puncte mit einander übereinstimmten. Zwei dieser „Chronologien" liegen vor mir; die eine ist in England (Ballington und Bulton, Horncastle) erschienen und führt den Titel: „Zeitangaben für die von der römischen Kirche aufgestellten neuen Lehren;" die andere ist zu Angers im Jahre 1846 von dem lustigen Puaux herausgegeben worden und nennt sich „Geburtsscheine."

Welche Uebereinstimmung aber in den Angaben der beiden glaubwürdigen Geschichtschreiber herrscht, ist aus Folgendem ersichtlich:

Zeitangaben, fabricirt von dem englischen Anonymus:		Zeitangaben, fabricirt von dem ehrwürdigen Pastor Puaux:	
Die Anrufung der Heiligen ist erfunden worden	700	Die Heiligenverehrung ist erfunden worden .	375
Die Suprematie des Papstes	1547	Der Primat des Papstes	600
Die apokryphischen Schriften	1215	Die apokryphischen Schriften . . .	1564
Die sieben Sacramente	1547	Die sieben Sacramente	1160

— und so geht es weiter. Mentita est iniquitas sibi, die Bosheit belügt sich selbst.

Außer dieser Chronologie des Pastors Puaux werden von den Protestanten mit ziemlicher Uebereinstimmung noch einige andere Zeitangaben für die vorgebliche Erfindung einiger unserer Glaubenssätze oder einiger unserer religiösen Gebräuche gemacht.

So wird für die Beichte, die sie zu allen Zeiten wie ein Alp gedrückt hat, triumphirend das Jahr 1215 und als allerjüngstes Datum für die unbefleckte Empfängniß das Jahr 1854 angegeben; diese Daten halten sie uns mit Siegermiene vor Augen und rufen uns zu: Sehet, so werden euere Dogmen gemacht!

Nichts aber ist verrückter und unverschämter als dies Halbwissen. Die wirklich unterrichteten Protestanten hüten sich wohl, solche Albernheiten zu behaupten: sie wissen so gut wie wir, daß im Jahre 1215 der Papst Innocenz III. auf dem Lateranconcil nur bestimmt hat, das von unserem Herrn Jesus Christus eingesetzte und schon in den ersten

Zeiten der Kirche zur Anwendung gekommene Sacrament der Buße solle wenigstens einmal im Jahre empfangen werden; sie wissen, daß am 8. December 1854 Papst Pius IX. die Lehre, die Mutter Gottes sei ohne mit dem Makel der Erbsünde behaftet zur Welt gekommen, durchaus nicht erfunden, sondern den alten Glauben der Kirche in diesem Betreff nur einfach verkündigt und als obligatorisch für Alle erklärt hat.

Schon vor dieser Verkündigung bestand der Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängniß, wie er jetzt besteht, denn man feierte dies Fest seit undenklichen Zeiten in der ganzen katholischen Kirche; es war indessen der Begriff dieses Dogma von der höchsten Autorität in Glaubenssachen noch nicht officiell bestimmt worden und man konnte, ohne ein Häretiker zu werden, sich in Betreff dieses Glaubenspunctes im Irrthum befinden, wie dies denn ja auch bei mehreren großen Gelehrten und selbst bei Heiligen der Fall war; so zum Beispiel bei dem heiligen Bernhard, der doch eine so glühende und so innige Liebe für die heilige Jungfrau Maria bekannte.

Mit demselben Rechte, mit welchem man sagt, Pius IX. habe das Dogma von der unbefleckten Empfängniß und Innocenz III. das von der Buße erfunden, könnte man behaupten, das Concil von Nicäa habe den Glaubenssatz von der Dreieinigkeit und von der Gottheit des Wortes gemacht, als es im Jahre 325 diese beiden großen Wahrheiten den Arianern gegenüber genau festsetzte. Schon vor dem Concil von Nicäa glaubte die Kirche an die Dreieinigkeit und an die Menschwerdung des Wortes und spendete das Sacrament der Buße; ebenso glaubte und verehrte sie auch schon vor dem 8. December 1854 die unbefleckte Empfängniß der Mutter des Erlösers.

Die katholischen Glaubenssätze sind die religiöse Wahrheit. Die Wahrheit wird aber nicht gemacht, sondern sie besteht ewig und unveränderlich. Die Kirche ist die Bewahrerin derselben, sie verkündigt die Lehren der Wahrheit, wann die Neuerer sie zu leugnen wagen oder wann sie es zur Heiligung ihrer Kinder für förderlich erachtet.

V.

Die protestantische Duldsamkeit.

Unter den alltäglichsten Vorurtheilen ist besonders eines nicht allein in den Reihen des Protestantismus, sondern auch bei gewissen Halbkatholiken ziemlich verbreitet. „Hat die Reformation Uebel angerichtet," sagt man, „hat sie vieles Blutvergießen bewirkt und ganze Länder entsittlicht, so hat sie der Welt doch auch ein nicht hoch genug zu schätzendes Gut gebracht, nämlich die religiöse Duldsamkeit."

Nichts kann falscher und weniger begründet sein als dieses geschichtliche Vorurtheil.

Ueberall, wo der Protestantismus der Herr ist, ist er ein unduldsamer und verfolgungssüchtiger Herr. Freilich ist er es nicht überall in demselben Grade, allein warum dies nicht? Weil er nicht überall denselben Grad der Macht besitzt. Um zu verfolgen, genügt es nicht zu wollen, sondern man muß auch können. Der Protestantismus kann glücklicherweise nicht immer das, was er will, allein die Gerechtigkeit muß man ihm angedeihen lassen, daß er, was die Unduldsamkeit anlangt, stets thut, was er vermag.

Ueberall, wohin die Reformation gedrungen ist, war ihre Thätigkeit eine gewaltsame und ihre ersten Früchte in Deutschland, zu Genf, in England und in Schweden waren stets nur der Bürgerkrieg, die Achterklärung und das Blutbad, denn die Reformation ist ganz einfach eine Revolution und die Revolution ist von Natur aus grausam und tyrannisch.

Der Protestantismus konnte, wie er sein Dasein der Gewaltsamkeit verdankte, dasselbe auch nur durch Gewaltthaten erhalten. Alle Welt kennt das Verfahren des englischen Protestantismus gegen die Katholiken; Jedermann weiß, welche blutige Gesetze er gegen sie erlassen und ausgeführt hat und mit welchem wilden Despotismus er noch in diesem Augenblicke das gläubige und unglückliche Irland zu Grunde richtet.

Ein berühmter englischer Geschichtschreiber, der Protestant William Cobbet, sah sich durch sein Gewissen ge-

zwungen, gegen seine Nationalkirche folgendes vernichtende Zeugniß abzulegen:

„Diese Kirche," sagt er, „die unduldsamste, die jemals „bestanden hat, zeigte sich der Welt stets nur mit Messern, „Beilen und sonstigen Todeswerkzeugen bewaffnet; ihre „ersten Schritte waren mit dem Blute ihrer zahllosen „Opfer bezeichnet, während ihre Arme erlahmten unter der „Bürde ihres Raubes."

Er berichtet von den amtlichen Acten des Parlamentes und bestätigt, daß durch die Scheiterhaufen und Blutgerüste, auf denen man die Katholiken zum Tode schleppte, die Bevölkerung England's in weniger als sechs Jahren decimirt worden sei. Die Todesstrafe wurde erkannt gegen jeden katholischen Priester, der das Königreich betrat oder der überführt wurde, daß er die heilige Messe gefeiert habe, und diese Strafe wurde auch ohne Gnade zur Ausführung gebracht; Todesstrafe gegen Jeden, der es wagte, einem katholischen Priester Herberge zu geben; Todesstrafe gegen Jeden, der sich weigerte, die Königin Elisabeth als das Haupt der Kirche Jesu Christi anzuerkennen. Eine bedeutende Geldbuße ward jedem Bürger auferlegt, der dem protestantischen Gottesdienste nicht beiwohnte und „die Liste der unter der Regierung Elisabeth's „hingerichteten Personen, deren einziges Verbrechen darin „bestand, daß sie Katholiken waren," sagt derselbe protestantische Geschichtschreiber weiter [1]), „würde einen zehnmal größeren Raum einnehmen, als der unseres Land- „und Seeheeres zusammengenommen.

„Die Kirche England's hat keine Veränderung erfahren, „sie hat ihren Charakter von dem Tage ihrer Gründung „an bis heute bewahrt; in Irland hat sie grausamer ge- „wirthschaftet als selbst Mahomet seiner Zeit und man „müßte Bände voll schreiben, wollte man alle Thaten ihrer „Unduldsamkeit berichten."

Auf dieselbe Weise versuchte der Calvinismus, sich in Frankreich Bahn zu brechen. Länger als ein Jahrhundert weiß die Geschichte nur von Aufruhr, Empörungen und

1) Brief des Sir William Cobbet an Lord Tenderden, englischen Justizminister, der in einer Parlamentssitzung die Toleranz des englischen Protestantismus zu preisen den Muth hatte.

Plünderungen zu berichten, deren Schauplatz alle Gegenden waren, wohin die Lehre der Hugenotten drang. Dieser ganze Zeitabschnitt bildet nur ein einziges Gewebe von Unordnung, Treulosigkeit und Grausamkeit! Man darf sich aber darüber nicht im Geringsten verwundern, denn Calvin predigte laut, man müsse die Könige und Fürsten, welche zu dem Protestantismus nicht übertreten wollten, von ihren Thronen stürzen und ihnen lieber in das Gesicht spucken als ihnen gehorchen. Unter der Führung Coligny's faßten die aufrührerischen Calvinisten den Plan, den König von Frankreich, der damals noch ein Kind war, aus seinem Palaste zu entführen; als ihr Versuch mißlang, bemächtigten sie sich der Stadt Orleans, verwüsteten die Ufer der Loire, die Normandie, Isle de France und besonders Languedoc, wo sie sich die verruchtesten Grausamkeiten und Verheerungen zu Schulden kommen ließen. Zu Montauban, Castres, Béziers, Nimes und Montpellier untersagten diese großen Apostel der Duldsamkeit und Gewissensfreiheit unter Androhung der härtesten Strafen jegliche Art der katholischen Gottesverehrung. Jedermann kennt den berüchtigten Baron Des Adrets, den Führer der Calvinisten, der nach der Einnahme von Montbrison sich das unschuldige Vergnügen machte, den Rest der Garnison, der zu Gefangenen gemacht worden war, von der Höhe eines Thurmes hinabspringen zu lassen. So verfuhren die Protestanten fast überall in allen Städten, die in ihre Gewalt fielen: die Kirchen wurden entweiht, die heiligen Gefäße gestohlen, die Priester und Ordensleute entweder verjagt oder getödtet und außer den Thaten der barbarischsten Wildheit solche der verruchtetsten Heiligthumsschändung begangen. Diese geschichtlichen Thatsachen kann Niemand in Abrede stellen, selbst nicht einmal die Protestanten und dennoch lassen Letztere unklugerweise noch Wünsche für die Rückkehr dieser glücklichen Zeiten des französischen Protestantismus laut werden.

Man kann sich eines eisigen Schauders nicht erwehren, wenn man lies't, welche Grausamkeiten von den Holländern zum Zwecke der Ausbreitung des Protestantismus in den Niederlanden begangen wurden und besonders zu welchen Folter- und Todesqualen der Religionseifer der beiden Bevollmächtigten des Prinzen von Oranien, Lamarck und

Sonoi, seine Zuflucht nahm. Von den Mitteln, welche diese Tiger anwandten, um den ihrer Religion treu gebliebenen Katholiken zum Martyrerthum zu verhelfen, liefert uns die Feder eines protestantischen Holländers [1]) folgende Beschreibung: „Die gewöhnlichen Anstalten bei „der grausamsten Folter waren Nichts gegen den gering„sten Grad der Martern, die man an diesen Unschuldigen „zur Ausübung brachte. Ihre verrenkten Glieder und ihre „durch Ruthenschläge zerfetzten Leiber wurden in Linnen, „in das man brennenden Spiritus gegossen hatte, gewickelt, „und darin so lange gelassen, bis ihr versengtes und zer„rissenes Fleisch an allen Theilen des Körpers die Nerven „bloslegte; oft brannte man ihre Achselhöhlen und Fuß„sohlen mit halbpfündigen brennenden Schwefelkerzen. Auf „diese Weise gemartert, ließ man sie mehrere Nächte hinter„einander ohne irgend eine Hülle auf dem nackten Boden „liegen und vertrieb ihnen mit Schlägen und Fußtritten „den Schlaf. Als Nahrung gab man ihnen Häringe und „andere derartige Speisen, damit der brennendste Durst „sie quäle, ohne daß man ihnen auch nur einen Tropfen „Wasser reichte. Man band ihnen Wespen auf den Nabel „und zog hierauf den Stachel, den diese Insecten dort „hineingebohrt hatten, heraus. Oft auch verwandte Sonoi „zu diesem Marterwerke eine Anzahl Ratten, die er auf „die Brust und den Bauch dieser Unglücklichen unter ein „aus Stein oder aus Holz geformtes und mit brennbaren „Stoffen gefülltes Instrument setzte. Diese Brennstoffe „wurden alsdann angezündet und die Thiere auf diese „Weise gezwungen, das Fleisch des Opfers zu benagen „und sich zu dem Herzen und den Eingeweiden einen Weg „zu machen. Hierauf äzte man die Wunden mit brennen„den Kohlen oder träufelte brennenden Speck auf die „blutenden Glieder . . . Andere noch entsetzlichere Gräuel „wurden erfunden und mit einer Kaltblütigkeit ausgeführt, „wie man sie kaum bei den Cannibalen zu finden ver„möchte; der Anstand aber untersagt es uns, sie hier an„zuführen.“

1) Kerroux: Abriß der Geschichte Holland's, B. II. S. 310.

Wie die protestantische Duldsamkeit in England, Frankreich und Holland verfahren ist, so verfährt sie noch heute in Schweden. Auch dort ward die Reformation durch Gewalt- und Bluttbaten eingeführt und die Religionsgesetze dieses Landes sind heute noch in ihrer ganzen Barbarei in Kraft. In diesem Jahre noch und in dem Augenblicke, wo ich dies schreibe, wurden sechs Familien zur Verbannung verurtheilt und aller ihrer Güter beraubt, ganz allein deßhalb, weil sie den katholischen Glauben angenommen hatten. In Norwegen, in Dänemark, in Genf, überall wo der Protestantismus das Uebergewicht hat, zeigt er sich als der erbitterte Gegner und blinde Zerstörer der katholischen Kirche. Wo er die Arme frei hat, läßt er die heuchlerische Larve fallen, die ihm bei uns so oft den Schein der Mäßigung verleiht; er sagt laut, was er will und was er hofft.

Auf dem protestantischen Kirchentage zu Bremen that ein Pastor von Elberfeld, Herr Sander, hinsichtlich des Papstes und der Väter der Gesellschaft Jesu folgenden Ausspruch: „Protestantische Behörden dürfen nicht zugeben, „daß sie existiren, viel weniger aber noch dürfen sie „dulden, daß sie frei sind.“

Zu Genf haben die Protestanten, eifersüchtig auf die Fortschritte des Katholicismus, eine Liga oder eine Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder durch gemeinsames Uebereinkommen sich verpflichten:

Nichts bei Katholiken zu kaufen;

Nichts bei Katholiken arbeiten zu lassen und sie dadurch in die äußerste Dürftigkeit möglichst zu versetzen;

Dahin zu wirken, daß die Protestanten allein alle öffentlichen Stellen und Aemter bekleiden.

Dies aber ist das Werk von Männern, die mit Entrüstung die Freiheit und Gleichheit des Cultus in den Ländern verlangen, wo sie eine unbedeutende Minderzahl bilden, von Männern, die nicht mehr an Jesus Christus glauben und bei denen man ein Ungläubiger, ein Pantheist oder Atheist, nur kein Katholik sein darf.

VI.

Die katholische Unduldsamkeit.

Wir wissen nunmehr, was wir von der angeblichen Duldsamkeit der Protestanten zu halten haben; sehen wir nun auch, wie es sich mit der banalen Beschuldigung der Unduldsamkeit verhält, die von gewissen Leuten gegen die katholische Kirche erhoben wird. Diese Beschuldigung ist zum Theil wahr, zum Theil falsch.

Die Kirche ist unduldsam, sobald es sich um einen Gegenstand der Lehre handelt. Dies ist wahr und wir geben es nicht allein gern zu, sondern wir rühmen uns auch noch dessen. Die Wahrheit ist ihrer Natur gemäß unduldsam. In der Religion wie in der Mathematik ist das, was wahr ist, wahr und das, was falsch ist, falsch. Es kann zwischen der Wahrheit und dem Irrthum auch noch nicht die geringste Vereinbarung getroffen werden, und der Wahrheit ist es unmöglich, auch nur die geringste Nachgiebigkeit zu zeigen. Diese Nachgiebigkeit, so unbedeutend sie auch dem Anscheine nach sein möchte, würde die sofortige Vernichtung der Wahrheit zur Folge haben. Zwei und zwei machen vier: dies i s t und dies nennt man eine W a h r h e i t. Wer anders sagen wollte, würde eine Unrichtigkeit behaupten; mag der Irrthum ein größerer oder geringerer sein, er bleibt stets ein Irrthum; irrte man sich auch nur um ein Tausendtheil oder ein Milliontheil, so steht man doch immer außerhalb der Wahrheit, sobald man nicht wird sagen können, daß zwei und zwei vier machen.

Die Kirche stellt Wahrheiten auf und behauptet sie, die eben so gewiß sind als die mathematischen, aus denen sich aber noch bei Weitem wichtigere Folgerungen ziehen lassen. Sie lehrt und vertheidigt diese Wahrheiten mit derselben Unduldsamkeit, mit welcher die Wissenschaft der Mathematik die ihrigen vertheidigt — und was kann berechtigter sein als dies? Die katholische Kirche allein unter den verschiedenen christlichen Gesellschaften erklärt, daß sie die absolute Wahrheit besitzt, außer welcher es gar kein wahres Christenthum gibt; sie allein kann und sie allein muß unduldsam sein. Sie allein kann und muß

sagen, wie sie es auch seit achtzehn Jahrhunderten auf allen ihren Concilien gethan hat: Wenn Einer Etwas denkt und lehrt, was meiner Lehre, welche die Wahrheit ist, widerspricht, der sei im Bann!

Unser Herr Jesus Christus aber, der seiner Kirche die Bewahrung der Wahrheit anvertraut hat, hat ihr auch seinen Geist der Liebe und Geduld hinterlassen. Unduldsam in Betreff ihrer Lehren, ist die Kirche erbarmungsvoll in Betreff der Personen und stets hat sie erst dann die strengen Maßregeln angewendet, zu denen sie berechtigt war, nachdem sie alle Wege der Milde und der Ueberzeugung vergeblich betreten hatte.

Niemals ist sie bis zur äußersten Strenge vorgeschritten und stets hat sie nur die Unverbesserlichen gezüchtigt. Alsdann aber war sie gezwungen hierzu, um die Seelen der Gläubigen vor der Berührung mit denselben zu schützen, um Aergernissen ein Ziel zu setzen und endlich um der schweren Pflicht der Gerechtigkeit, die ihr ebenso gut von Gott auferlegt ist, als die Pflicht der Barmherzigkeit, Genüge zu leisten.

In ihrer Geduld wie in ihrer Strenge, in ihrer Duldsamkeit gegen die Personen, wie in ihrer Unduldsamkeit gegen die Lehren, folgt die katholische Kirche treu dem Beispiele ihres Hauptes und Gottes, unseres Herrn Jesu Christi, der die Wahrheit, die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit in Person ist.

Die Lügen der antikatholischen Geschichtschreiber von der angeblichen Barbarei der Kirche im Mittelalter gerathen in unseren Tagen vor dem gerechten Richterstuhle einer neuen Generation von Geschichtschreibern, die unparteiischer sind als ihre Vorgänger, stets mehr und mehr in Mißcredit.

Selbst Protestanten, frei von Parteigeist, treten als Zeugen auf gegen diese alten Verleumdungen, diese schuldbaren Uebertreibungen und diese boshaften Erdichtungen, von denen die Bücher der Geschichte seither wimmelten.

„Seit drei Jahrhunderten," hat ein berühmter Mann gesagt, „war die Geschichte eine einzige große Verschwörung gegen die Wahrheit."

VII.

Die Inquisition, die Bartholomäusnacht und die Dragonaden in den Cevennen.

Gewisse historische Thatsachen werden von den Protestanten bei jeder Gelegenheit den Katholiken entgegengehalten, um die Anklagen der Unduldsamkeit und Grausamkeit zu begründen; es sind dies die Inquisition, die Bartholomäusnacht und die Dragonaden in den Cevennen.

Dieselben haben zu Romanen und Gedichten, Schauspielen und Melodramen den Stoff geliefert; indessen sind Feuilletonisten und Komödiendichter nicht verpflichtet, sich streng an die Geschichte zu halten, und deßhalb gelten die Entgegnungen verständiger und wahrheitsliebender Männer im Allgemeinen nicht ihnen.

Wie verhält es sich denn aber mit der Inquisition, die man noch in unseren Tagen zu einem so furchtbaren Schreckbilde macht, obgleich sie ganz und gar von der Erde verschwunden ist? Die Romane zu vier oder zu einem Sou stellen dieselbe immer noch als ein abscheuliches Vehmgericht dar, das in allen katholischen Ländern seinen Sitz hatte, seine armen Opfer im dunkeln Kerker schmachten ließ und sie zuletzt auf Scheiterhaufen, die fortwährend brannten, an den Bratspieß steckte; allein Romane, selbst die zu einem Sou, sind eben nur Romane. Die spanische Inquisition, sagen dagegen die protestantischen Geschichtschreiber Ranke und Guizot, war eine ausschließlich politische Einrichtung, mit der die Religion gar Nichts zu thun hatte. Die Aufgabe der Geistlichen bei der Vollstreckung der von diesem berüchtigten Gerichte erlassenen Urtheile bestand nur darin, daß sie die von der menschlichen Gerechtigkeit Verurtheilten zu einem seligen Tode vorbereiteten und der göttlichen Gerechtigkeit zu entziehen suchten, wie dies ja in allen christlichen Ländern — in Frankreich wie überall — geschieht, ohne daß Jemand auf den Gedanken kömmt, den Priester mit dem Henker zu verwechseln. Die römische Inquisition anlangend, so ist diese ein geistlicher Polizeigerichtshof, dem es obliegt, über die Lauterkeit des Glaubens bei Priestern und Laien zu wachen; dies Tribunal war in Rom zu aller Zeit in Thätigkeit und

den. Socialisten des Jahres 1849 unter der Führung Mazzini's ward die Enttäuschung, daß sie in seinen Gefängnissen nur eine halb verrückte Nonne und einen Betrüger, der sich für den Patriarchen von Alexandrien ausgab, vorfanden; auf dem nahegelegenen Friedhofe scharrten sie einige vermoderte Gebeine aus, die sie den Gaffern als Ueberreste von Opfern der Inquisition vorzeigten. Es ist erwiesen, daß dieser Gerichtshof in Rom auch noch nicht eine einzige Hinrichtung angeordnet hat und daß die Päpste die Strenge der spanischen Inquisition stets zu mildern suchten, obgleich denselben eine Abänderung der von dieser rein politischen Behörde getroffenen Verfügungen in keiner Weise zustand.

Die Protestanten und zumal die englischen Protestanten, welche so schauerige Erzählungen von der Inquisition erdichtet haben, erwähnen einer anderen, allerdings sehr schauderhaften und grausamen Inquisition, die drei Jahrhunderte lang ihre Schreckensherrschaft in England ausübte, auch noch mit keiner Sylbe. Unter der „gütigen“ Elisabeth, der ersten protestantischen Päpstin, wurden nämlich fünf Personen zum Scheiterhaufen verurtheilt, weil sie die Dreieinigkeit geleugnet hatten [1]); drei dieser Opfer wurden von dem protestantischen Bischof von Norwich, das vierte von dem protestantischen Bischof von London und das fünfte von dem protestantischen Bischof von Lightfield verbrannt. Von der barbarischen Hinrichtung der armen Katholiken, welche überführt wurden, ein Agnus Dei bei sich getragen, einen Priester versteckt gehalten zu haben u. s. w., sage ich Nichts. Und die zu Genf von dem duldsamen und milden Calvin auf eine so blutige Weise gehandhabte Inquisition? Und der Scheiterhaufen, auf dem Servet starb, weil er nicht derselben Meinung mit dem unfehlbaren Calvin war? Wann solche Balken in eueren Augen gefunden werden, solltet ihr wahrlich nicht die Staubkörnchen in den Augen des Nächsten suchen.

Aber die Bartholomäusnacht wird man sagen, dies entsetzliche, von der katholischen Kirche befohlene Blutbad, in welchem so viele Protestanten umkamen? . . . Noch mehr

1) Newmann: Conferenzen, V.

als die spanische Inquisition ist die Bartholomäusnacht eine reine politische That, an der die Kirche und der Klerus auch nicht den geringsten Antheil hatten. Die Protestanten empörten sich gegen die gesetzliche Autorität, sie hatten es versucht, sich der Person des Königs zu bemächtigen, und bildeten in der Nation eine Nation für sich, eine aufrührerische und revolutionslustige Nation. Der junge König Karl IX. und die stolze Katharina von Medicis, seine Mutter, waren durch die Verschwörung von Amboise an ihrer Freiheit und ihrem Leben bedroht; sie sahen sich gezwungen, vor den Verschworenen von Meaux die Flucht zu ergreifen, und die Führer der protestantischen Partei wurden stets kühner und unverschämter; darf man sich darüber wundern, daß die Regierung den Gedanken faßte, Verräther und Rebellen zu züchtigen? Und warum will man die Kirche in Schauderthaten hineinziehen, die gerade sie zuerst beklagt hat?

Zu Rom aber hat der Papst ein Tedeum singen lassen, als die Kunde von der Bartholomäusnacht dort eintraf? Allerdings und zwar mit allem Rechte. Papst Gregor XIII. hatte eine Depesche aus Frankreich erhalten, worin ihm mitgetheilt wurde, daß der König und seine Familie der ihnen durch eine neue Verschwörung der Hugenotten drohenden Gefahr entronnen und die Urheber und Genossen dieser Verschwörung verhaftet und bestraft worden seien; er dankte also Gott öffentlich für diese Rettung. Unbekannt aber waren ihm damals noch die Excesse jener traurigen Nacht, Excesse, welche von der Leidenschaft und dem Parteigeiste auffallend übertrieben worden sind. Die Zahl der in Paris und im übrigen Frankreich in jener Nacht umgekommenen Protestanten wurden Anfangs nach dem „Hugenotten-Martyrologium,“ einem im Jahre 1582 erschienenen protestantischen Werke, auf etwa dreißigtausend geschätzt; später, als man mehr in das Einzelne einging, fand man nur fünfzehntausend einhundert und achtundsechzig, und zuletzt, als man sich gezwungen sah, die Schlachtopfer näher zu bezeichnen, blieben für ganz Frankreich nur noch siebenhundertsechsundachtzig übrig. Etwa achthundert Menschen also sind in Folge eines Staatsstreiches als Verräther ihres Vaterlandes und als Empörer gegen ihren König niedergemetzelt worden.

daß diese Leute keine Katholiken waren, gibt keinen Grund ab für die Beschuldigung, die katholische Kirche habe sie umbringen lassen, da der Staat so viele politische Gründe hatte, sich ihrer zu entledigen.

Es erübrigt mir, noch Etwas über die Dragonaden in den Cevennen zu sagen. Erzürnt darüber, daß die Protestanten die Einheit der Nation zerrissen, heimlich sich mit den auswärtigen Mächten verschworen und fortwährende Verbindungen mit England, dieser Frankreich von Natur aus feindlichen Macht, unterhielten, wollte Ludwig XIV. Frankreich von diesem Sauerteige der Unordnung befreien und wendete dafür Gewalt an. Es waren nicht sowohl die Rechte der Religion, für die er eintrat, sondern die Rechte der Krone und allbekannt ist es, einen wie starken Widerspruch eine jede dahinzielende Gewaltmaßregel von Seiten des französischen Klerus, insbesondere von Bossuet und Fénelon erfuhr — und was wollen am Ende diese Maßregeln heißen im Vergleich mit den Entsetzen erregenden Mitteln, deren sich Gustav Wasa in Schweden und Heinrich VIII. und Elisabeth in England zur Einführung der Reformation bedienten!

Diesen drei Thaten, diesen drei politischen Verbrechen, wenn man so sagen will, stand die Kirche durchaus ferne und dennoch machen sie die Protestanten schon seit drei Jahrhunderten für dieselben verantwortlich! Wie sehr hatte der heilige Franz von Sales Recht, als er im Hinblick auf die Menge der Verleumdungen, mit denen die Häretiker die katholische Kirche überhäuften, diese mit der keuschen Susanna verglich, welche von denen, die sich für unbestechliche Richter in Israel ausgaben, fälschlicherweise angeklagt wurde! Diese heilige Jungfrau, an den Pranger gestellt, fand Stärke in ihrer Unschuld und sprach: „Ewiger Gott, der Du alle Dinge kennst, Du weißt, daß sie ein falsches Zeugniß gegen mich ablegen und daß ich Nichts von dem gethan habe, das sie so boshaft gegen mich erdichtet!"

Damals entzündete Gott mit seinem Geiste der Wahrheit das Herz des jungen Daniel, daß er aus der Mitte des Volkes rief: „Seid ihr denn mit Blindheit geschlagen, daß ihr, ohne die Wahrheit zu kennen und

darüber zu urtheilen, eine Tochter Israels also verdammt habet?"

Und Daniel überführte die Ankläger ihres falschen Zeugnisses und das Volk ließ der Unschuld und Heiligkeit der keuschen Susanna Gerechtigkeit angedeihen.

VIII.

Ein Beispiel von protestantischer Mäßigung.

In Anwendung eines Verfahrens, das mehr von Geschicklichkeit als Aufrichtigkeit zeugt, beklagen sich gewisse Protestanten in ihren Tagesblättern und in ihren amtlichen und halbamtlichen Schriftstücken ohne Unterlaß über die Heftigkeit der katholischen Schriftsteller und werden in eigener Selbstzufriedenheit nicht müde, die Milde und Mäßigung ihrer der Kirche gegenüber beobachteten Haltung zu rühmen.

Auf diese Beschuldigung und auf diese Anmaßung ist Dreierlei zu erwiedern:

Erstens ist was die Protestanten bei den katholischen Schriftstellern Heftigkeit nennen, nur der glühende Eifer für die Wahrheit, jener Eifer, von dem unser Herr Jesus Christus selbst erfüllt war, als er die Verkäufer aus dem Tempel jagte und gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten seine zuckenden Bannstrahlen schleuderte.

Zweitens greifen die Katholiken nicht den Protestantismus an, sondern sie vertheidigen sich vielmehr nur gegen die Angriffe der Protestanten. Der Protestantismus ist seinem Wesen nach eine ungerechte Auflehnung gegen die Wahrheit und die Kirche und die Kinder der Kirche und der Wahrheit bekämpfen ihn nur, um seinem Andringen zu widerstehen und ihren Glauben zu bewahren.

Drittens endlich verhält es sich mit dieser Mäßigung der Protestanten bei ihrer Polemik gerade so, wie mit ihrer Duldsamkeit, das heißt, sie ist bei ihnen gar nicht vorhanden und wir können deßhalb die Anklage, die sie gegen uns erheben, ganz füglich gegen sie aufstellen. Hierfür liefern wir einen Beweis, der in Folge der Publicität, die er durch die protestantische Presse im Verein mit der socialistischen erlangt hat, einen allgemeinen Charakter trägt.

Die protestantischen Tageblätter der bedeutendsten Secten Frankreichs, wie „Le Lien," „L'Espérance," „Les Archives," haben alle mit gleichem Eifer in dem Verzeichnisse der berühmtesten, zum Zwecke der Bekehrung geschriebenen Werke ein Buch angezeigt, das in allen protestantischen Buchhandlungen von Paris [1]) zu haben ist; in einer derselben habe ich es selbst gekauft. Dies Buch ist das in neuer Ausgabe erschienene Werk des Lutheraners Marnix de Sainte Aldegonde, mit Vorrede von Herrn Quinet.

Gegen dies Buch hat kein einziges der Organe des Protestantismus auch nur eine Zeile des Tadels gebracht; ich öffne dasselbe und finde in der Vorrede folgende Stellen:

„Es handelt sich nicht allein um die Widerlegung des „Papismus, sondern um seine Ausrottung; nicht allein „um seine Ausrottung, sondern um seine Entehrung; „nicht allein um seine Entehrung, sondern . . . um seine „Erstickung im Kothe." Seite 7.

„Der Katholicismus muß fallen."

„Wer es unternimmt, einen hinfälligen und bös„artigen Aberglauben (nämlich den Katholicismus) „zu entwurzeln . . . ., muß, wenn er das erforderliche „Ansehen besitzt, vor Allem diesen Aberglauben aus den „Augen der Völker entfernen und die Ausübung desselben „durchaus und materiell unmöglich machen, „während er gleichzeitig jegliche Hoffnung auf seine Wieder„geburt vernichtet." Seite 31.

„Der religiöse Despotismus (das heißt die katholische „Religion) kann nicht ausgerottet werden, ohne daß man „den Weg der Gesetzlichkeit verläßt . . . Da er selbst blind „ist, ruft er die blinde Gewalt gegen sich heraus. S. 37.

„Nein, keinen Waffenstillstand mit dem Ungerechten." Seite 42.

„Das Princip, daß alle Religionen gleich seien, steht „im Widerspruche mit aller Philosophie, aller Wissenschaft, „aller Geschichte . . . Es gibt eine Religion, welche sich „ihrer Unverträglichkeit mit den Freiheiten der Neuzeit „rühmt; hätte die französische Revolution diesen Unterschied

---

1) Meyrueis, Rue de Rivoli, 174; Grassart, Rue de la Paix u. a. m.

„deutlich erkannt, so würde sie, indem sie ihre Kräfte, ihre „Feindseligkeiten und ihre Entscheidungen auf einen und „denselben Punct richtete, diesen Cultus, der die moderne „Civilisation von sich abwies, haben vertilgen können. „Aber . . . sie ermangelte dieser Kühnheit . . ., und „dieser Cultus (nämlich der katholische), den auszu„rotten sie die Aufgabe hatte, ist aus ihren Händen „unverletzter und unbezähmter, als er je vorher war, „hervorgegangen. Wir wollen nicht den nämlichen Fehler „begehen!" Seite 57 u. flg.

Das heißt offen heraus reden; wir wissen doch wenigstens jetzt, was wir von dem Verfahren, das der triumphirende Protestantismus gegen die christliche Kirche beobachten würde, zu halten haben!

Wer wird es, Angesichts dieser unverdeckten Gewaltsamkeit, dieser öffentlichen Aufreizung, uns Christen noch übel zu nehmen wagen, daß wir zur Vertheidigung unseres Glaubens und unseres Lebens uns erheben?

Soviel aus der Vorrede. Das Buch selbst aber enthält solche Gemeinheiten und so empörende Niederträchtigkeiten, daß, abgesehen von einer christlichen Entrüstung, schon allein die Achtung, die ich meinen Lesern und mir selbst schulde, und die einfache Scham mir ihre Wiedergabe verbieten müssen; ich beschränke mich deßhalb darauf, von denjenigen Stellen, die möglicherweise noch umschrieben werden können, einige auszuwählen.

Dieselben enthalten die am Wenigsten unfläthigen Ausdrücke, deren sich dieser würdige Schüler Luthers, der von den protestantischen und der Revolution ergebenen Tagesblättern bis zu den Wolken erhoben worden ist und auf dessen schmutzige Werke man in Belgien eine National-subscription veranstaltet hat, in seiner in protestantischer Manier verfaßten Geschichte der Päpste bedient:

„Der zweite Rang dieser erlauchten Race, aus der das „Pfaffenvolk hervorgegangen ist und in der es sich nach „Art der Ameisen fortpflanzt, besteht aus vornehmen „H . . . . böcken, Wüstlingen, Ehebrechern und Knaben„schändern; von diesen ist mit Recht das Banner der „Päpstin Johanna IX. [1]) in die Hand gegeben worden,

1) Anspielung auf eine abgeschmackte Verleumdung, die ehedem unter den Protestanten verbreitet war, indem sie behaupteten, Papst Johann IX. sei ein Weib gewesen.

„denn von ihr, als einer fruchtbaren Mutter, stammt die „Race der Geistlichen, wie von einem Mutter-„schweine die Ferkel." B. V. S. 148.

„Von dem gutmüthigen Tropf Papst Sergius stammen „alle anderen Päpste und das ganze heuchlerische und „scheinheilige Lumpenpack, wie dicke Würmer, die aus „einem verfaulten Mönchskopfe hervorkriechen." B. IV. S. 159.

Der heilige Stuhl zu Rom wird „ein Nachtstuhl" oder auch „der päpstliche Kolikseſſel" genannt. „Die „Reihenfolge der Päpste ist ein alter und ununterbrochener „römischer Paternoster-Kranz, der sich in einem Faden von „einem Hauptsitztheil oder H . . . . . . zum anderen fort-„spinnt, das heißt von H . . . . . . zu H . . . . . . und „von Sitz zu Sitz hinüberreicht, denn man merke wohl, „daß H . . . . . . und Sitz einander ergänzende Begriffe „sind, wie Heft und Klinge." B. I. S. 87. — „Durch „diese Reihenfolge hängen unsere Päpste und Päpstchen „an einander am H . . . . . ., wie die Maikäfer." B. I. S. 88.

Nach Marnix hat der heilige Paulus vom Papste prophezeit, „als ob er unter dem Schirme einer vermeintlichen Statthalterschaft nur die Kirche ihrer Jungfräulichkeit berauben und sie zu einer schamlosen Buhldirne machen sollte." B. II. S. 220. Uebrigens wird die Kirche von ihm „eine hinfällige Matrone, ein triefäugiges, „zahnloses, geschwätziges Mütterchen und Ge-„vatterin" genannt; ferner „die katholische-apostatische-römische Kirche."

Der Priester, der sich vorbereitet, das anbetungswürdige Opfer der Eucharistie zu feiern, wird genannt „Herr Meßknacker, der sich in Positur setzt, um seine Posse zu spielen." Den Augenblick der heiligen Communion aber beschreibt er wie folgt: „Er nimmt die arme „kleine Hippe . . . wirft sie in den hohlen Rachen seines „Maules und verschlingt sie wie eine Pille; alsdann um-„faßt er seinen mit närrischem Wein gefüllten Hum-„pen und nachdem er einigen Hokuspokus darüber gemacht „hat, gießt er ihn in seine Saufgurgel aus u. s. w."

Am Schlusse seiner Geschichte der Päpste endlich malt er das Papstthum also: „Dies edle Geschlecht und dieser

„erhabene Stammbaum, von dem unser ganzer Klerus und „alle unsere dreifach gekrönten Päpste abstammen, alle „unsere bepurpurten Cardinäle, alle unsere mitrageschmück„ten Bischöfe, Aebte mit dem Bischofsstab, gemästete Prioren „und Pröbste, kuttentragende Mönche, faule Kanoniker „und alle Pfäfflein, Meßknacker, Gottesfresser „und Kelchlecker, mit allen tonsurirten Klerikern, „Nonnen und verschleierten Beguinen — kurz, die ganze „Litanei der Geschorenen ist aus demselben hervorgegangen, „um die Erde wie mit einem Heer von Heuschrecken zu „bevölkern." B. IV, S. 173.

Dies ist eines jener protestantischen Bücher, welche in Paris, in einem katholischen Lande, am hellen Tage verkauft werden! Außer diesen könnten wir als Seitenstücke noch nennen die bereits erwähnten „Tischreden" Luthers, die Schmähschriften der Pastoren Puaux und Roussel und einiger unglücklichen Apostaten, welche die Kirche, die sie als Unwürdige aus ihrem Schooße verjagt hat, für elendes Sündengeld verlästern.

Nunmehr mögen die Protestanten sich noch wundern über die gerechte Entrüstung der Katholiken; sie mögen sich beklagen über die Hitze des Eifers, mit dem die Kinder der heiligen Kirche die Schmähungen, die man ihrer Mutter in so reichlichem Maße zufügt, abwehren und zurückweisen, vor Allem aber mögen sie, wenn sie hierzu noch den Muth haben, sich ihrer Milde und Mäßigung rühmen!

IX.

Von den vorgeblichen Verfolgungen, als deren Opfer sich die Protestanten ausgeben.

Sowie einerseits die Protestanten, wo sie in der Majorität sind, die Katholiken zu verfolgen pflegen (wie wir mehr als zur Genüge bewiesen haben), so schreien sie da, wo sie die Minderheit bilden, laut über Verfolgung von Seiten der Katholiken. Dürfte man Vielen von ihnen Glauben schenken, so würden sie noch heut zu Tage in Frankreich verfolgt; diese Behauptung aber klingt so selt-

sam, daß es, bevor man sie widerlegt, erst des Beweises für ihr Vorhandensein bedarf.

Ich brauche nicht weit zu gehen, um diesen Beweis zu finden. Noch im Monat April 1857 wagte ein protestantischer Pastor von Limoges, Herr le Savoureux, in einem der großen Säle von Queen-Street zu Edinburgh folgende Aeußerungen:

„Ich habe Ihnen gute Nachrichten aus meinem Vaterlande (Frankreich) mitzutheilen. Das seither so schwache „Licht des Evangeliums ist dort im Zunehmen begriffen. „Unsere Väter hatten den Protestantismus, trotz der „Kämpfe unserer guten Hugenotten, dort ersterben „lassen, allein die alten nationalen Kirchen erwachen wieder „zum Leben. Die Nationen, die, wie Frankreich, Spa„nien u. s. w. unter der Herrschaft Roms stehen, sind „todte Nationen. (Dank für das Compliment!) Der „Romanismus ist der Gegner des sittlich Guten. Die „Gemeinde Villefavard ist protestantisch geworden; wir „haben die Heiligen aus der Kirche hinausgekehrt „(Dank für die Mäßigung!). Wir haben in dem Depar„tement de l'Allier zehn Schulen gegründet und wenn „wir Geld hätten, würden die Protestanten die Mehr„zahl bilden (Dank für das Geständniß!). Allein seit dem „Staatsstreiche ist ein Mann, Napoleon, aufgetreten, „der sich wiederum an die katholischen Ideen „anlehnte, unsere Schulen schloß und uns vor die Ge„richte stellte. Wir halten uns jetzt in den Wäl„dern versteckt!! Dennoch aber sind die Fortschritte „andauernd. Zu Limoges ist das „Werk" durch eine „Eisenbahn in Stillstand gerathen; wären wir aber Röm„linge gewesen, so hätte die Regierung uns nicht „beunruhigt!"

Der Diener des Wortes zu Limoges schloß seinen Vortrag mit einem Gebete zum Gott der Freiheit!

Die französischen Berichterstatter der protestantischen „Times" entwerfen ein noch viel düsteres Gemälde von der traurigen Lage, in der die Protestanten in Frankreich sich befinden sollen. Arme Pastoren werden, ihnen zufolge, ungerechterweise in das Gefängniß gesetzt und die Tempel und Schulen auf eine ebenso ungerechte Weise geschlossen:

„Ja, rufen schmerzerfüllt diese wahrheitsliebenden Cor-

respondenten, man hat gesehen, wie die Bewohner ganzer Gegenden, wie einst ihre Väter, in den Wäldern eine Zuflucht haben suchen müssen, um ihren Gottesdienst halten zu können. Um den Verfolgungen der Polizei zu entrinnen, hatten sie Wächter ausgestellt mit dem Auftrage, die Versammlung von dem Nahen der Gensd'armen sofort zu benachrichtigen. Die Gesänge verstummten von Zeit zu Zeit, die Gebete und die Predigt wurden unterbrochen und wann die Diener der Gerechtigkeit an Ort und Stelle erschienen, fanden sie nur Männer, Weiber und Kinder, die Eicheln sammelten oder zu ihrem Vergnügen die Bäume erkletterten [1])!"

Bekanntlich wurden diese ebenso abenteuerlichen, als gehässigen Behauptungen mit einer solchen Hartnäckigkeit und Frechheit wiederholt aufgestellt, daß die französische Regierung durch einen amtlichen Artikel des Moniteur sie mit Entrüstung und Verachtung entkräften mußte.

Gewiß treiben nicht alle Protestanten in Frankreich die Liebhaberei, sich über angeblich erlittenes Unrecht zu beklagen, bis zu dem Wahnwitz, von dem ich soeben eine Probe geliefert habe, aber zum größten Theile macht es ihnen ein Vergnügen, zu sagen und andere Leute glauben zu machen, sie seien in ihren Rechten verletzt, in ihren freien Bewegungen beschränkt, in ihren Interessen angegriffen, mit einem Worte, sie seien verfolgt. In ihren Schriften, Tagesblättern und Reden stellen sie sich stets hartnäckig als Opfer hin.

Arme Opfer! Möchte es Gott gefallen, daß die Katholiken in Irland und in Schweden nicht in einem viel eigentlicheren und wahrhafteren Sinne zu Opfern geworden wären! Noch niemals hat irgend ein Cultus sich einer größeren Freiheit und Begünstigung zu erfreuen gehabt als der heutige Protestantismus in Frankreich! Vergleicht die Zahl der Bekenner desselben (es waren ihrer bei der letzten Volkszählung kaum siebenhunderttausend unter sechsunddreißig Millionen Franzosen (mit der Zahl der Aemter jeglicher Art, welche sie in der großen Rangordnung der Staatsstellen von der höchsten bis zur niedrigsten bekleiden; vergleicht die im Besoldungs-

---

1) Times vom 5. Januar 1858.

etat ihnen ausgeworfenen Gehalte mit denen des katholischen Klerus; sehet, wie sie nicht allein in ihrem eigenen Hause Freiheit genießen, sondern mitten unter einer katholischen Bevölkerung die thätigste Propaganda machen dürfen, wie sie nicht allein die Freiheit der Vertheidigung, sondern auch die des Angriffes besitzen; prüfet, ob die dreiundfünfzig Tempel oder Oratorien und die zweiundvierzig Schulen, die sie bereits in Paris besitzen, zu den dreizehntausend Seelen, welche nach der letzten Zählung die protestantische Gemeinde in der Hauptstadt Frankreichs besitzt, im richtigen Verhältnisse stehen; bedenket, daß diese Schulen, welche sich von Tag zu Tag ohne irgend ein Hinderniß mitten in ausschließlich von Katholiken bewohnten Stadttheilen vervielfältigen, zum großen Theile von armen Kindern besucht werden, die man der katholischen Kirche entrissen hat; bedenket endlich, daß die Schriften von Marnix de Sainte-Aldegonde (ich nenne nur diesen Namen, weil er für alle anderen maßgebend ist) unbehindert in ihren Buchhandlungen zum Verkaufe ausgelegt werden dürfen — und dann saget mir, katholische Leser, an die ich mich wende, die Hand am Herzen, ob die Protestanten in Frankreich ein Recht haben, sich über Verfolgung zu beklagen und ob sie nicht durch ihre Klagen auf die böswilligste und zugleich ungeschickteste Weise ihre Undankbarkeit bezeugen?

X.

Der Seelenhandel.

In Frankreich und den übrigen katholischen Ländern werden häretische Bücher und Schmähschriften in ungeheuerer Menge verbreitet; wir haben in unseren „Unterhaltungen" ihrer bereits Erwähnung gethan. Aber diese wenn auch noch so gefahrdrohende und thätig betriebene Verbreitung ist nur ein untergeordnetes Mittel, dessen sich die Agenten der protestantischen Propaganda bedienen. Es gibt noch ein anderes, viel wirksameres, zu welchem Viele ohne alle Scham ihre Zuflucht nehmen, nämlich das

Geld. „Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung,“ sagt der hochwürdigste Erzbischof von Genua in einem Hirtenschreiben, „wird hierüber im ganzen katholischen Europa laut, so daß es als ebenso überraschend wie überflüssig erscheinen muß, daß die protestantischen Sectirer noch die Kühnheit haben, die Anwendung dieses Mittels abzuleugnen.“

Dieser Handel mit den Gewissen ist eine bewiesene Thatsache. Freilich ist mir als gewiß bekannt, daß es unter den Protestanten und ihren Prädicanten noch Männer gibt, welche es verschmähen, zu solchen Ränken ihre Zuflucht zu nehmen; solche Männer sind entrüstet über die gegen den Protestantismus erhobene Anklage und ich lese mit Befriedigung ihre kräftigen Entgegnungen, allein diese sprechen nur zu Gunsten ihrer persönlichen Achtbarkeit, keineswegs aber zu Gunsten der von dem bekehrungssüchtigen Theile ihrer Partei angewendeten Mittel. Der allgemeine Charakter dieser Partei besteht darin, den Armen den lockenden Köder des Geldes und der Unterstützung mit klingender Münze hinzuwerfen und sie dadurch zum Abfall von der katholischen Religion zu bestimmen; klar erwiesene Thatsachen, die jeden Tag vorkommen, erlauben auch noch nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit dieser Beschuldigung. Die Freunde der Armen begegnen jeden Augenblick solchen Verführungsversuchen, erfahren sie aber bei Weitem noch nicht alle. Die Unglücklichen, welche in der Verführung unterliegen, hüten sich wohl, ihre Schande laut werden zu lassen, und die Agenten der Propaganda beschränken sich darauf, in ihren Rechenschaftsberichten einfach die Zahl der von ihnen „Bekehrten“ anzugeben. Darf man daraus auf die Zahl der mißlungenenen Versuche schließen, so muß diese wohl eine sehr bedeutende sein. Ich selbst bin mit einigen unbemittelten Arbeiterfamilien bekannt, welchen diese „Bekehrer“ oder „Bekehrerinnen“ Unterstützung, Arbeit, Geld und bisweilen sogar viel Geld angeboten haben, wenn sie protestantisch würden; und der hochwürdige Pfarrer von Saint-Sulpice in Paris übermittelte im verflossenen Jahre dem Cultusminister in Folge einer in seiner Pfarrei angestellten Nachsuchung eine große Anzahl schriftlicher Aussagen, unterschrieben von einer Menge von Familienmitgliedern, in denen Beweise für die

verwerflichen Umtriebe der häretischen Propaganda geliefert waren.

„Ist Ihnen noch nicht Einer jener Gewissensmäkler begegnet,“ sprach neulich ein verehrungswürdiger und berühmter Schriftsteller, „welche das Land durchstreifen, durch „die Städte wandern und sich bis in den Schooß der „Familien schleichen, um dort Lüge und Unkraut zu säen? „Dieser bei uns ganz neue Handelszweig gewinnt eine „seltsame Ausdehnung. Er verdient es, bekannt zu werden.

„Hierbei aber wird auf folgende Weise verfahren: In „einem Dorfe ist eine arme, von Schulden gedrückte Fa„milie, welcher die vor Wind und Wetter ihr Schutz ge„währende Hütte verkauft werden soll. Sofort stellt sich „einer jener Seelenhändler ein, die auf die Unglücklichen „Jagd machen. Mit der Miene der Treuherzigkeit und „Gutmüthigkeit spricht er zu dem Familienvater: „Armer „Mann, Ihr wohnet wohl sehr schlecht in dieser nur halb „bedeckten Hütte; Ihr müsset frieren! Warum verschafft „Euch denn der Pfarrer Eueres Ortes nicht so viel, um „Euer Haus wiederherstellen und Euch Kleidung anschaffen „zu können? . . . Ich, ich bin ein protestantischer Prediger „und wann es Arme in meiner Pfarrei gibt, so unterstütze „ich sie. Kommet morgen zu mir, ich will Euch eine Decke „für Euer Bett und einige Kleider für Euere Kinder geben.“ „Er geht hinweg und überläßt die armen Leute ihrem „Erstaunen über diese warme Nächstenliebe.

„Die Decke wird geholt und hinter ihr her kommt der „protestantische Diener des Wortes. Diesmal spricht er „von einer Reparatur des Hauses und versichert, die hierzu „erforderliche Summe würde sich leicht beschaffen lassen, „wäre die arme Familie nur protestantisch anstatt katho„lisch. Bei diesen Worten fühlt sich die Frau von Ent„rüstung ergriffen und der Prädicant geht fort, ohne etwas „Anderes in der Hütte zurückzulassen als ein schlechtes „Buch.

„Anderswo ist ein Arbeiter, der seine Frau und seine „beiden Kinder nur mit seiner Händearbeit zu ernähren „vermag, von Krankheit befallen worden. Das Elend und „der Hunger sind schlechte Rathgeber und führen in schwere „Versuchungen. Dies wissen die Seelenmäkler! sie eilen „herbei und versprechen diesen Unglücklichen Brod, wenn

„sie in den Verkauf ihrer Gewissen einwilligen. Ach, die „Armen willigen ein.

„Wiederum hat ein Gläubiger das Haus und das „Feld eines armen Landmannes, der in der weiten Welt „nur dies kleine Gütchen besaß, zur Versteigerung bringen „lassen; die Prädicanten, welche der Spur des Unglückes „nachgehen, bieten ihm die Mittel zur Bezahlung seiner „Schuld, wenn er sich von seiner Religion lossage. Er „weint und verspricht es.

„Eine arme Wittwe und Mutter zweier Kinder schleppt „sich mit diesen von Thüre zu Thüre, um Brod für sie „zu betteln. Die Gewissenskrämer schicken ihre Werberin= „nen zu ihr, welche ihr die Kinder abverlangen mit dem „Versprechen, sie im Wohlstande erziehen zu lassen. Als „ob sie einen Friedensvertrag mit ihrem Gewissen schließen „wollte, tritt sie ihnen eines der Kinder ab und behält „das andere für Gott.

„Vorzugsweise und zwar mit ziemlichem Erfolg wenden „sich die Seelenverkäufer an die Trunkenbolde, denn diese „haben immer Geld nöthig; an die Bankrottirer, welche „nach einem rettenden Balken in ihrem Schiffbruche haschen; „an die liederlichen Dirnen, die nur noch eine bereits ver= „loren gegangene Seele zu verkaufen haben, und besonders „an die Einfältigen und Unwissenden. In den Gasthöfen, „in den Wirthshäusern, auf den Dampfbooten, in den Post= „und Eisenbahnwagen und auf den Landstraßen trifft man „diese Prädicanten, Katechismuslehrer und Colporteure, „welche für die Bekehrung der ganzen Welt, ein Jeder zu „seiner eigenen Secte, ausgerüstet zu sein scheinen [1])."

Um nur von Frankreich zu reden, so werden unsere großen Städte und zumal Paris mit einem Eifer, der seines Gleichen sucht, bearbeitet. Der Stadt Paris müssen wir uns um jeden Preis bemächtigen, haben die Führer der protestantischen Secten erklärt; haben wir einmal Paris, so haben wir ganz Frankreich; durch Frankreich werden wir ganz Europa bekommen. In Ausführung dieses Feldzugsplanes schleichen sich bezahlte Agenten, fana= tisirte Weiber, „Diakonen" und „Diakonissinnen" bei un=

1) „Von dem Seelenhandel und der protestantischen Agitation in Europa," erschienen zu Annecy 1856.

jenen Armen ein und suchen sie und ihre Kinder zu kaufen [1]).

Dieselben Erscheinungen treten in Lyon zu Tage. Der Generalvicar Herr Abbé Catet hat in einer Broschüre über den Protestantismus einige derselben angeführt; nachfolgend geben wir einige Auszüge aus dieser Schrift:

„— Wollten wir eine Schilderung der schmachvollen „Ränke geben, welche der Protestantismus anwendet, um „Proselyten zu machen, so ständen uns eine Masse von „Zeugnissen armer Katholiken aus unseren Gegenden zu „Gebote, die man auf diese Weise verführt hat und die „aus Scham, sich also von den Aposteln des „neuen „Evangeliums" haben kaufen zu lassen, uns ihre Erklä„rungen in Betreff eines zu ihrer Verführung angewende„ten Mittels schriftlich zugestellt haben. Seitem haben „wir dem Herrn Rector der Akademie zu Lyon vier von „Familienvätern ausgestellte Zeugnisse zugeschickt, worin „diese gleichfalls erklären, daß sie Geld erhalten hätten, „um ihre Kinder in die Schule der Protestanten zu schicken.

„Es sei uns gestattet, die treffende Bemerkung eines „dieser gekauften Männer, dessen Rückkehr zu seinem frühe„ren Glauben wir durch einen Diöcesangeistlichen schrift„lich haben aufnehmen lassen, hier wiederzugeben. Von „Gewissensbissen gefoltert seit der Zeit, da er den Sünden„lohn für seinen Abfall anzunehmen so schwach gewesen „war, sagte er zu seiner Frau, die sich in derselben „Schlinge hatte fangen lassen: „Offen herausgesagt, Frau, „ich bin mißtrauisch gegen eine Religion, die denen, welche „zu ihr übertreten, Geld schenkt."

„Wird das „Evangelisations-Comité" solchen „beglaubigten Thatsachen gegenüber noch zu behaupten

---

1) Schon zu wiederholten Malen haben die Protestanten die Katholiken aufgefordert, die Pastoren oder Agenten (die Pastoren tragen kein äußeres Abzeichen, wodurch sie sich von den gewöhnlichen Agenten unterscheiden), die zu solchen, von uns angegebenen ehrlosen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, mit Namen zu nennen. Ist diese Aufforderug selbst wohl eine ehrliche? Wissen sie nicht, daß diese Agenten sich wohl hüten, ihre Namen anzugeben, wann sie mit Verachtung zurückgewiesen werden? Diese Herren theilen ihre Namen und Adressen nur den Unglücklichen mit, die den Kaufvertrag eingehen, und diese verrathen sie uns nicht.

„wagen, die verschiedenen Secten bedienten sich nicht der „Hülfe des Geldes, um sich Anhänger zu verschaffen?"

Wir müßten hier eine Statistik mittheilen, welche die Grenzen einer einfachen Unterhaltung bedeutend überschreiten würde. Ueberall wiederholen sich dieselben Vorgänge und die Beredtsamkeit des Geldkastens wird überall angewendet, um die katholischen Armen zu „bekehren." „Es vergeht kein Tag," heißt es in den „Genfer Annalen," „ohne daß wir nicht von einigen neuen unter dem Schutze „des Gottes Mammon angestellten Eroberungsversuchen „Kenntniß erhielten. Bald ist es ein wohlbekannter Diener „des Wortes, der auf der Straße eine arme Arbeiterin „festhält und ihr Verdienst und Unterstützung für den „Winter verspricht; bald ist es eine vornehme Dame, die „ein Dienstmädchen in ihre Equipage steigen läßt, um ihr „während der Fahrt die „kostbaren Vortheile der Reformation" auseinanderzusetzen; ein andermal ist es irgend „ein Herr, der, beim Erstenmale abgewiesen, ganz in der „Stille einem Familienvater seine Kinder hinwegnehmen „läßt und sie in einer protestantischen Erziehungsanstalt „unterbringt [1]) u. s. w. Ueberall benützt man bei wiederholten, von Herablassung zeugenden Besuchen die geringe „Wohlhabenheit der katholischen Geistlichkeit, um den Glauben schlichter Seelen zu vernichten. Wie? sprechen sie „mit einschmeichelnder Miene zu den Unglücklichen, deren „Stimmung durch die Noth ohnehin schon eine verdrießliche und bittere geworden ist, Euere Priester geben Euch „kein Geld? Nun wohl, achtet nicht auf sie, kommt zu „uns, bei uns werdet Ihr Unterstützung und Hülfe finden!

„Nun kommen die alten Redensarten von den Lästern „der Geistlichen und den Mißbräuchen der katholischen Religion an die Reihe; sodann läßt man auf eine geschickte „Weise ein Geldstück in die Hand des Zuhörers gleiten „und der Triumph, einen evangelischen Feldzug ruhmvoll zu „Ende geführt zu haben, ist erworben. Kennt man einen

1) Die „Annalen", denen wir diese Stelle entnehmen, sagen in einer Note: „Wir müssen die Herren Oltramare, Jacquet und Bordier „(protestantische Pastoren) hier mit Namen nennen; diese Herren nehmen „keinen Anstand, bei diesen Besuchen den katholischen Armen ganz lebt „mit ihrer Beredtsamkeit zuzusetzen."

„Christen, der die heilige Messe nicht mehr besucht, zur „österlichen Zeit nicht mehr zum Tische des Herrn geht „und seinen Pfarrer haßt, so hat man seinen Mann ge„funden und bald wird für das „reine Evangelium" „wiederum eine Seele mehr gewonnen sein; er ist für den „Protestantismus zurechtgerichtet."

Dies ist die protestantische Propaganda, die mit jedem Tage neue Ausdehnung gewinnt. Dies sind die unsittlichen „Bekehrungen," die für die Bekehrer, wie für die Bekehrten gleich schmachvoll sind. Die Bessergesinnten unter den Protestanten wie unter den Katholiken können sich nur schwer entschließen, an diesen Seelenhandel zu glauben und doch ist es gewiß, daß das Geld das Hauptwerkzeug der protestantischen Propaganda bildet.

In ihren Händen besteht die Nächstenliebe nicht mehr in einer uneigennützigen Hülfeleistung, sie ist weit mehr eine Belohnung, die man für den Abfall bietet: Ihr seid arm, kommt zu uns! Bei uns werdet Ihr Wohlstand finden!

Das Brod muß sehr bitter sein, das man um den Preis einer solchen Entehrung erwirbt!

In Folge dieses Religionswuchers verlieren sich die ohnehin schon so schwachen Begriffe von Ehre und Sittlichkeit stets mehr und mehr; die Herzen werden verdorben, die Charaktere entnervt, die Ueberzeugungen schwinden; die Wahrheit und die Religion sind nur Mittel, den Reichen auszubeuten und den Armen zu erniedrigen.

Kaufen und Verkaufen: das ist das erste und letzte Wort der protestantischen Propaganda!

XI.

Die Geldreligion.

1.

„Geldreligion" ist der gehässige Name, den die protestantischen Diener des Wortes der katholischen Religion beigelegt haben. In Uebereinstimmung mit den Gottlosen beschuldigen sie unsere Priester, sie verkauften die heiligen

Dinge und beuteten die Leichtgläubigkeit des Volkes zu ihrem eigenen Nutzen aus.

Diese Verleumdung ist geschickt angelegt. Unter zehn Menschen sind neun stets sehr empfindlich für Alles, was ihre Geldbörse mehr oder weniger angeht, und wenn man die Priester anklagt, sie liebten das Geld und entwendeten es dem armen Volke, so hat man das wahre Mittel gefunden, ihre amtliche Thätigkeit zu lähmen. Das wissen die Protestanten, sie kommen deßhalb stets auf diese Verleumdung zurück und wiederholen sie mit der berechnetsten Unaufrichtigkeit. Diese Beschuldigung klingt indessen aus ihrem Munde seltsamer als aus jedem anderen.

Es ist noch ziemlich unbekannt, daß das Amt eines Pastors ein sehr einträgliches ist [1]). Die Regierung gibt

---

1) Ich spreche hier nur von Frankreich. In England steigt das Einkommen des protestantischen Klerus bis zu fabelhaften Summen. Es mag hier der Ort sein, Einiges aus dem Rechenschaftsberichte des Unterhauses über die apostolische Armuth der protestanischen Bischöfe in Irland anzuführen. Man darf hierbei nicht außer Acht lassen, daß diese Bischöfe in ihren Diöcesen fast gar keine Protestanten zählen und all' dies Geld von den ohnehin schon durch das Elend erschöpften unglücklichen irischen Katholiken erpressen:

Stopford, Bischof von Cork, hinterließ seiner Familie	25,000	Pfund Sterl.
Percey, Bischof von Dromore . . .	40,000	„ „
Cleaver, Bischof von Ferns	50,000	„ „
Bernard, Bischof von Limerick . . .	60,000	„ „
Knox, Bischof von Killaloe	100,000	„ „
Beresford, Erzbischof von Tuam , .	260,000	„ „
Fowler, Erzbischof von Dublin . . .	150,000	„ „
Porter, Erzbischof von Clogher . . .	250,000	„ „
Howkins, Bischof von Raphoe . . .	260,000	„ „
Der Bischof Wartburton	600,000	„ „
Agar, Erzbischof von Cashel	400,000	„ „

Im Ganzen die ungeheuere Summe von 2,075,000 Pfund Sterl. oder beinahe zweiundfünfzig Millionen Franken!

Also elf protestantische Bischöfe allein haben, nachdem sie mit ihren Familien ein so luxuriöses und verschwenderisches Leben, wie es nur Königen geziemt, geführt hatten, die bescheidene Summe von zwei Millionen fünfundsiebenzigtausend Pfund Sterling oder zweiundfünfzig Millionen zweimalhundertneunzigtausend Franken hinterlassen. Während dessen starben die armen katholischen Irländer, welche ihnen diese ungeheueren Summen, sowie die Mittel zur Bestreitung ihres Luxus verschafft hatten, den Hungertod!

dem Pastor selbst des kleinsten Dorfes fünfzehnhundert Franken; die in den größeren Städten haben eine noch weit höhere Besoldung. Außer diesem festen Gehalte genießen sie auch noch einen Ertrag an Sporteln, der, wenn auch nicht tarifmäßig festgesetzt, doch durch das Herkommen gesichert ist. Dieser Sportelertrag ist nicht gering; im Elsaß zum Beispiel würde ein gewöhnlicher Bürgersmann keinen Sohn und keine Tochter verheirathen, ohne dem Pastor eine beträchtliche runde Summe zuzustellen; bei Taufen und bei der sogenannten ersten Communion erfordert es das Herkommen, daß man dem Pastor schöne Geschenke an Geld oder Naturproducten mache und seine Neujahrsgeschenke sind auch nicht ganz zu verachten. Um von den Religions- und Katechismusstunden gar nicht zu reden, die für viele Diener des Wortes eine ergiebige Einnahmequelle bilden, ist noch zu bemerken, daß die Beerdigungen nichts weniger als unentgeltlich sind [1]). Zu Paris und an anderen katholischen Orten spielen die Pastoren die Uneigennützigen und an den Thüren ihrer Tempel steht zu lesen: Hier wird Nichts für die Stühle entrichtet; im Elsaß aber und in rein protestantischen Gegenden hat eine jede Familie ihren bestimmten Platz, dessen wöchentlich einmalige oder zweimalige Benutzung sie sehr theuer bezahlen muß.

Auch darf man die unausgesetzten Unterstützungen von Seiten der Bibel-, evangelischen und anderer Gesellschaften, die ihre Agenten unterhalten, nicht vergessen. Im Jahre 1856 rühmte sich eine in Deutschland stattgehabte Versammlung der protestantischen Propaganda, für ihre Agenten in Frankreich eine Summe von etwa acht Millionen verwendet zu haben.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß in protestantischen Ländern die jungen Pastoren gewöhnlich sehr

---

1) Vor einiger Zeit befand sich ein Genfer Katholik in Paris und veranstaltete die Beerdigung eines seiner protestantischen Verwandten. Er erkundigte sich, ob er auch an Herrn Pastor Coquerel, der die Leiche begleitet hatte, Gebühren zu entrichten habe. Herr Coquerel hatte eine Rede am Grabe gehalten; darin bestand seine ganze Amtshandlung. Nichtsdestoweniger aber sagte man dem Genfer Katholiken, das Herkommen erheische, daß er dem Herrn Pastor wenigstens hundert Franken übermache. (Genfer katholische Annalen.)

vortheilhafte Ehen schließen. Hierüber haben sich ihre Pfarrkinder bisweilen sehr zu beklagen und noch unlängst erklärten in einem Orte des Kantons Zürich die jungen unverheiratheten Leute, sie würden keine Diener des Wortes mehr zulassen, die nicht bereits verheirathet seien, denn, sagten sie, sie schnappen uns gewöhnlich die besten Partien im Lande vor der Nase hinweg. An anderen Orten ist es hingegen schon vorgekommen, daß der „Presbyterial-Rath," der in seiner Mehrzahl aus Familienvätern besteht, die heirathsfähige Töchter haben, sich hartnäckig weigerte, die Ernennung eines bereits mit einer Ehefrau versehenen Pastors, der also über Herz und Hand nicht mehr verfügen konnte, seine Einwilligung zu ertheilen.

Von dem Gelde, das von allen Seiten in die Taschen der Herren Diener des Wortes fließt, haben diese für die Deckung der Kosten des Gottesdienstes fast gar Nichts zu verwenden.

Ist der Tempel einmal gebaut (wohlverstanden: aber baut ihn nicht der Pastor), so bedarf er zu seiner Unterhaltung weiter Nichts, als daß er wöchentlich einmal ausgekehrt werde; es befinden sich darin weder heilige Gewänder, noch Beleuchtung, noch gottesdienstliche Pracht. Der Herr Pastor zieht sein schwarzes Kleid nur an Sonntagen an; es kann lange aushalten bei diesem nüchternen Handwerk und wenn es in Risse zu gehen droht, so kann der Herr Pastor aus seinen Falten noch Kleider für seine ganze Familie fertigen lassen.

2.

Der katholische Pfarrer erhält von der Regierung etwas mehr als die Hälfte des Gehaltes des geringsten jener protestantischen Pastoren, die so laut über die Geldreligion schreien: achthundertundfünfzig Franken anstatt der den am Schlechtesten besoldeten Pastoren bewilligten fünfzehnhundert.

Hat der protestantische Pastor keine Ausgaben für seinen Cultus zu bestreiten, so ist dies bei dem katholischen Pfarrer etwas Anderes. Die Ceremonien des christlichen Gottesdienstes haben auch eine materieell Seite, die sehr theuer zu stehen kommt, selbst in den bescheidensten Kirchen. In

der kleinsten Dorfkapelle hat man für die Feier des Gottesdienstes Brod und Wein, Fackeln, Kerzen, priesterliche Gewänder von verschiedener Farbe, heilige Gefäße, Leinwand von verschiedenen Sorten und eine Menge von unentbehrlichen Dingen nöthig, die nur Diejenigen kennen, welche mit diesen praktischen Einzelheiten bekannt sind. Außerdem wollen auch die niederen Kirchendiener bezahlt sein; es sind dies gewöhnlich Arbeiter, die von dem Ertrage ihrer Arbeit leben müssen.

Abgesehen von diesen speciellen Abgaben ist der Pfarrer auch schon durch seine Stellung die erste und wesentlichste Stütze aller Armen und aller Wohlthätigkeitsanstalten seiner Pfarrei; wenn ihn auch sein Herz nicht hierzu drängen sollte, so wäre er schon durch die Schicklichkeit dazu verpflichtet. Endlich will auch er selbst leben, er muß für seinen eigenen Unterhalt sorgen und für den der Person, die ihn bedient.

Mag Jemand auch noch so böswillig gesinnt sein, so wird er es doch nicht auffallend finden, daß die Regierung und die Kirche die Priester ermächtigt, für die Erfüllung bestimmter amtlicher Obliegenheiten von den Gläubigen eine Art kleiner Abgabe zu erheben, um auf diese Weise das große Mißverhältniß zwischen ihrer Besoldung und ihren obligatorischen Ausgaben nothdürftig auszugleichen. Diese Abgaben nennt man Sporteln; die unerläßliche Nothwendigkeit derselben ist leicht einzusehen. Vor der Revolution betrugen diese Sporteln so viel wie Nichts; für die Benutzung der Stühle in den Kirchen wurde Nichts entrichtet und durch das Wenige, was der Priester von den Gläubigen erhob, sollte nur das ihm zustehende Recht [1]) constatirt werden, von dem Altar zu leben und von den Gläubigen zum Austausch für die geistigen Güter, die er ihnen durch sein Amt spendet, eine zeitliche Unterstützung zu empfangen. Die Revolutionsmänner haben

---

1) I. Brief des heiligen Paulus an die Korinther Cap. IX. V. 11 u. flg.: „Da wir euch Geistiges gesäet haben: ist es „etwas Großes, wenn wir euer Zeitliches ärnten? ... Wisset ihr nicht, „daß die, welche im Heiligthum beschäftigt sind, vom Heiligthume auch „essen? und die, so dem Altar dienen, auch vom Altar ihren Antheil „empfangen?“

hiermit aufgeräumt; sie haben der Kirche in unserem Lande Alles genommen und weil sie dieselbe nicht zu tödten vermochten, so haben sie sie beraubt, hoffend, sie werde den Hungertod sterben. Sie stirbt aber nicht, Dank der nie ermüdenden Freigebigkeit der Gläubigen, an die der Priester sich nunmehr nothgedrungen wenden muß. Deßhalb bezahlt man jetzt die Benutzung dieser Bänke und Stühle, deren Gebrauch früher unentgeltlich war; deßhalb müssen die Priester, wenn auch mit eigenem Widerstreben, vom Volke diese oder jene kleine Abgabe, worauf sie ein Recht besitzen, verlangen, deren Ertrag aber kaum die nothwendigsten Kosten deckt.

Ist das eine Geldreligion?

Dennoch aber gibt es eine Geldreligion und die Bekenner derselben will ich euch zeigen.

Es sind dies diejenigen Leute, welche in ihren öffentlichen oder geheimen „Gesellschaften" jedes Jahr Millionen und abermals Millionen zusammenbringen; die, mit der Geldbörse in der Hand, in das Dachstübchen unserer Arbeiter und in die Hütte unserer Landleute treten und die Armuth und das Unglück mißbrauchen, um für Geld Seelen zu kaufen!

Auf sie fällt die Schmach, die eigentliche Geldreligion zu predigen und auszuüben!

XII.

Eine neue Art von Beweis für die Göttlichkeit des Protestantismus.

Je mehr der Protestantismus die Fetzen der Wahrheit und des christlichen Lebens, die er noch aus der Kirche mitgenommen hatte, an den Dornen am Wege verliert, desto mehr nimmt er eine menschliche Gestalt an, desto materialistischer wird er von Tag zu Tag; er wird stets mehr und mehr zur Religion Luthers, seines ersten Apostels, und singt mit ihm: „Gut essen und gut trinken, das ist das wahre Mittel, um glücklich zu sein."

Unter den Völkern, welche seit der Reformation ihren Glauben verloren haben, finden sich einige — England voran, — die in Folge ihrer geographischen Lage oder ihrer Handelsunternehmungen sehr gute Geschäfte in der Welt machen, große Summen erwerben und es trefflich verstehen, sich alle Lebensgenüsse zu verschaffen, Genüsse, welche die protestantischen Nationen stets mehr und mehr als das letzte Ziel des Menschen und als den einzigen Zweck aller ihrer Anstrengungen zu betrachten scheinen. Hieraus schöpfen fast unglaublicher Weise Männer von ernster Gesinnung, wie doch die „Diener des Evangeliums" sind, einen ihrer Behauptung zufolge unwiderleglichen Beweis zu Gunsten des Protestantismus gegen den Katholicismus. Die Protestanten, sagen sie, sind reicher als die Katholiken, also ist ihre Religion besser als die katholische.

Ein französischer Pastor, Verfasser einer Menge von kleinen Schriften, die auf den Straßen ausgetheilt werden, hat diesen Beweis, der bei den protestantischen Banquiers und Industriellen seitdem sehr populär geworden ist, in einem eigens hierfür geschriebenen Büchlein näher entwickelt. Es ist ihm dies aber schlecht bekommen und ihm eine Züchtigung gerade von der Seite zu Theil geworden, wo er Beifall zu finden erwartet hatte. Das Journal des Débats, das im Uebrigen nichts weniger als katholisch ist, hat über dies seltsame Geistesproduct einen mit Feuer und Verstand geschriebenen Artikel gebracht, in welchem es mit einer Entrüstung, die diesem Blatte zur Ehre gereicht, über die schamlosen und unchristlichen Principien, welche dieser neumodischen Apologie des Protestantismus als Grundlage dienen, die Geißel schwingt. Darin heißt es nun:

„Die katholischen und protestantischen Na-
„tionen, von dem dreifachen Gesichtspuncte
„des Wohlstandes, der Intelligenz und
„der Moralität aus betrachtet, von Napo-
„leon von Roussel, Pastor."

„Wir haben dies Buch aufgeschlagen, von dem Wunsche „beseelt, so viel Gutes darüber zu sagen, als uns nur „möglich sein werde, aber mit dem besten Willen von der „Welt können wir es weder als ein gutes Buch, noch

„auch seine Abfassung als eine gute That betrachten. Der „Verfasser . . . . . hat ein Werk geschrieben, dessen Inhalt „überall den grausamsten, gefühllosesten und verzweifelnd„sten Materialismus predigt. In der That, wenn ein „Diener des Evangeliums nur eine Moral wie diese „der Welt vorzutragen weiß; wenn er, sei er nun Katho„lik oder Protestant, keine anderen Schlüsse aus der Ge„schichte zu ziehen versteht: so bleibt den Menschen keine „höhere Aufgabe als sich so gut als möglich zu nähren, „sich wohl zu befinden und seine Geschäfte Bestens zu ver„richten; die Reichsten werden alsdann stets die Tugend„haftesten sein. Eine solche Lectüre schnürt das Herz zu„sammen . . .

„Herr Roussel wollte eine Vergleichung anstellen zwischen „den katholischen und protestantischen Nationen aus dem „dreifachen Gesichtspuncte des Wohlstandes, der Intelligenz „und der Moral. Unglücklicherweise nimmt bei dieser Ver„gleichung die Moralität, welche von Rechts wegen hätte „vorangestellt werden müssen, die letzte und bescheidenste „Stelle ein; die Intelligenz kommt in zweiter Reihe und „der Wohlstand stellt sich, wie auf dem Titel, vornhin zur „Schau und prangt in erster Linie . . .

„In zwei Bänden beweist Herr Roussel mit einem großen „Aufwande von Ziffern, daß die Protestanten unendlich „glücklicher auf dieser Welt sind als die Katholiken; daß „sie höhere Renten, viel mehr Actien, werthvollere Silber„bestecke und einen größeren Vorrath an Hemden und „Stiefeln besitzen. Bis jetzt haben wir immer geglaubt, „Gott werde beim jüngsten Gerichte auf die eine Seite „die Guten und auf die andere die Bösen stellen; in dem „Systeme des Herrn Roussel aber wird die Menschheit in „zwei andere Kategorien gebracht: in die eine gehören die „fetten und in die andere die mageren Leute. Gott „wird nicht mehr die Nieren und Herzen prüfen, sondern „die Mägen. Hätte Herr Roussel dem heiligen Petrus „die Erlaubniß zu ertheilen, den Eingang zum Paradiese „zu bewachen, so würde er ihm gewiß die Weisung geben, „wie in den Tuilerien nur die anständig gekleideten Leute „passiren zu lassen; in der protestantischen Theologie ist „also zur Rettung der Seele eine anständige Klei„dung strengstens vorgeschrieben . . .

„Mit welchem Wohlbehagen wägt nicht Herr Roussel „die Bilanz aller katholischen und aller protestantischen „Länder gegen einander ab! Er führt eine wahrhafte „doppelte Buchhaltung.

„Auf dem Gebiete des Wohlstandes sind Herr Roussel „und der Protestantismus die Herren und Meister, denn „sie sind am Reichsten. Man betrachte nur zum Beispiel „die Figur, welche dies traurige und schmutzige Irland „neben seinen protestantischen Schwestern spielt! Herr „Roussel stellt nach einem amtlichen Berichte für eine „Pfarrei von viertausend Bewohnern, die, wie er eifrig „bemerkt, sämmtlich Katholiken sind, die Bilanz auf; diese „viertausend Katholiken besitzen zusammen einen Karren, „einen Pflug, sechzehn Eggen, acht Männer- und zwei „Weibersättel, sieben Tischgabeln, dreiundneunzig Stühle, „zweihundertdreiundvierzig Schemel, siebenundzwanzig Gänse, „drei Truthennen, zwei Matratzen, acht Strohsäcke, acht „kupferne Leuchter, drei Taschenuhren, eine Schule, einen „Priester, gar keine Hüte, keine Standuhren, keine Stiefel, „keine Steckrüben, keine Möhren [1]) . . . Halten wir ein „mit dem Verzeichniß, mit welchem Herr Roussel ganze „Seiten seines Buches füllt. Nachdem er diese Art von „Hospitalinventar aufgenommen hat, ruft er triumphirend „aus: „Fahren wir über den Canal hinüber und betrach- „ten wir, nachdem wir das katholische Irland und sein „Elend gesehen haben, nunmehr auch das protestantische „Schottland und seinen Wohlstand.“

„Wie die Leute, die an der Gelbsucht leiden und des- „halb Alles gelbgefärbt ansehen, so entdeckt Herr Roussel „den Katholicismus in allen Winkeln, wo Niemand ihn „versteckt gehalten geglaubt hätte. So schildert er zum „Beispiel eine Faustkampfscene, deren Schauplatz Irland „ist: wie die Kämpfer sich gegenseitig zerfleischen, wie die „Zeugen sie mit Essig waschen, ihnen Branntwein zu trinken „geben — kurz, er beschreibt alle bei solchen Kämpfen „vorkommenden Einzelheiten. Worin aber besteht das

1) Ist es nicht empörend, einen Protestanten dem unglücklichen Irland seine heilige Armuth zum Vorwurfe machen zu hören? Er gleicht dem Diebe, der das Elend dessen verhöhnt, den er ausgeplündert hat.

„Aergerniß? Darin, daß diese Irländer sich mit Peitschen=
„hieben tractiren, anstatt mit Faustftößen, wie „die edlen
„Boxer in England sie austheilen!“ Herr Roussel
„führt diesen Umstand in allem Ernste als einen Beweis
„an für die Rohheit der irischen und katholischen Sitten.
„Welch' ein Abstand zwischen den Iren und den protestan=
„tischen „edlen Boxern“ mit ihren bewunderungswürdigen,
„unzweifelhaft von ihrem Glauben ihnen eingegebenen
„Faustftößen! Nehmet zwei Boxer, einen Katholiken und
„einen Protestanten, und man wird einen Jeden an der
„Kraft seiner Stöße zu erkennen im Stande sein — ein
„ganz neues Unterscheidungszeichen, wovon wir uns aller=
„dings bisher noch nicht haben träumen lassen.

— „Herr Roussel setzt seine Reise in die Welt weiter fort
„und bringt auf demselben Wege die katholische Schweiz
„in Vergleich mit der protestantischen. Da kommt ein
„Reisender in einen katholischen Kanton und sein erstes
„Wort ist: „Welche Unreinlichkeit! Welch' grüngelbe, blau=
„schwarze Gesichtsfarbe!“ Es ist ausgemacht: alle Katho=
„liken sind gelb. Ein anderer Reiseeindruck ist folgender:
„„Wir kamen gegen zwei Uhr nach Fluelen; dies Land
„des Katholicismus gab sich uns sogleich kund durch vier
„mit Kröpfen Behaftete, sechs Krätzige und ein halbes
„Dutzend von Unglücklichen in Lumpen, die dem Grabe
„entstiegen zu sein schienen.“ — Man sieht, es wird immer
„besser; eben noch waren die Katholiken gelb, jetzt sind
„sie schon alle krätzig. Wenden wir unsere Blicke von
„diesem traurigen Schauspiele ab und erheitern wir sie
„schnell wieder, indem wir sie über ein protestantisches Land
„streifen lassen: „Welche Thälchen! Welche Cultur! ruft
„Herr Roussel aus. Welch' ein Ueberfluß und welche
„Industrie! Zürich und seine schönen Umgebungen kom=
„men mir vor als Sitze der Weisheit, der Mäßigkeit, der
„Wohlhabenheit und des Glückes . . . Wir traten in
„eine Hütte; die Hausherrin bot uns sogleich Milch und
„Kirschen an und legte neun oder zehn große silberne
„Löffel auf den Tisch . . .“ Man begreife wohl: zehn
„silberne Löffel! Welche heiligen Leute! Diese krätzigen
„Katholiken, diese grüngelben Leute würden euch solche
„nicht vorweisen können! Wollen wir Herrn Roussel nach
„Spanien folgen? Auch dort wird er euch mit Hülfe

„zahlreicher Citationen beweisen, daß die Straßen schlecht „unterhalten und die Herbergen, in denen man nur von „Zinn ißt, schmutzig sind; sodann wird er dies Land des „Katholicismus mit England, diesem Lande des Protestan„tismus, vergleichen, das sich dem Reisenden sogleich schon „durch seine Silberbestecke, seine Eisenbahnen, sein Weiß„zeug u. s. w. ankündigt.

„Wir wollen aber Herrn Roussel nicht auf allen seinen „Wanderungen begleiten; wir leugnen keineswegs die „Richtigkeit seiner Berechnungen und gönnen dem Pro„testantismus den Besitz seines Silbervorrathes. Aber hat „Herr Roussel, zum Beispiel auf seiner Reise durch Irland, „nicht den geringsten Gewissensbiß gespürt? Hat er sich „niemals die Frage gestellt, ob die Protestanten zu dem „Elende dieses katholischen Landes nicht das Ihrige beige„tragen haben? Ob die Protestanten vielleicht mehr als „ein Zehntheil der Bevölkerung Irlands bilden und mit „welchem Rechte dies Zehntheil auf alles Eigenthum und „auf alles Einkommen der katholischen Kirche die Hand „gelegt hat? Und wenn Herrn Roussel, um zu beweisen, „daß die Katholiken in Irland nicht mehr unterdrückt sind, „uns sagt, sie hätten vier Erzbischöfe, dreiundzwanzig „Bischöfe, zweitausendfünfhundert Kirchen und mehr als „zweitausend Priester, warum läßt er nicht ein wenig Be„wunderung laut werden für dies Volk von Bettlern, das „in seinem Elende noch so viel zu erübrigen weiß, als „zur Unterhaltung seiner Kirche nothwendig ist, während „die protestantischen Bischöfe und Prädicanten herrlich und „in Freuden im Genusse der geraubten Güter leben? „Warum erinnert er sich als „Diener des Evangeliums“ „nicht der einfachen Worte: Wahrlich, ich sage euch, „diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle, „die Almosen geopfert haben, denn alle Ande„ren gaben von ihrem Ueberflusse, sie aber „gab von ihrer Dürftigkeit Alles, was sie „hatte und was ihr für ihre Lebensnothdurft „blieb?

„Für Frankreich aber hat Herr Roussel das glänzendste „und schlagendste seiner Argumente aufbewahrt. Hören „wir ihn:

„„Jahrhunderte hindurch verfolgt und ihrer Güter be-
„raubt hätten die französischen Protestanten hinsichtlich des
„Reichthumes eigentlich nicht auf derselben Höhe mit dem
„übrigen Theile der Nation stehen sollen, sondern sie hätten
„sogar noch den Katholiken hierin nachstehen müssen: Ist
„dem also? Wir haben nicht nöthig, uns bei der öffent-
„lichen Meinung hierüber zu erkundigen: das Gewissen
„des Lesers hat bereis eine Antwort gegeben . . ."

„Wir müssen bei dieser Gelegenheit dem Gewissen
„unsere Bewunderung zollen für den seltsamen Dienst, den
„es Herrn Roussel erzeigt; doch lassen wir den Verfasser
„weiter reden:

„Nichts aber soll von uns behauptet werden; selbst
„nicht einmal die Augenscheinlichkeit, ohne die betreffenden
„Belege dafür beizubringen. Gerade hierfür indessen haben
„wir uns die unumstößlichsten Beweise zu verschaffen ge-
„wußt, die für die in Rede stehende Frage von großer
„Bedeutung sind . . ." — Hier ist es uns bange gewor-
„den um den Katholicismus. Was wird es mit ihm
„geben? Welcher Ziegelstein wird ihm auf den Kopf
„fallen? Beruhigen wir uns: kein Ziegelstein, sondern
„ein Sack voll Thalern, ein Regen von dicken Sous. Herr
„Roussel erklärt uns ganz ausführlich, daß er sich das
„Verzeichniß der Steuern vom beweglichen Eigenthum,
„welche von den Protestanten im Departement der Seine
„entrichtet werden, verschafft habe. Das Verzeichniß ist
„litographirt; er hat es in Händen und gefunden, daß
„jeder einzelne Bewohner von Paris im Durchschnitt
„33 Franken 14 Centimes Steuer zahlt, die Protestanten
„der Hauptstadt aber durchschnittlich 87 Franken 1 Centim
„auf den Kopf. „Also," sagt er, „ist das Besitzthum der
„Protestanten in Frankreich dreimal größer als das ihrer
„römisch-katholischen Landsleute." Auf einen solchen Schlag
„muß der Katholicismus sich ergeben; von der ihm von
„dem Steuerregister beigebrachten Wunde wird er nicht
„mehr genesen. Warum aber hat Herr Roussel, da er
„doch einmal mit der Aufstellung der Steuerregister be-
„schäftigt war, sich nicht um den Betrag der Steuern er-
„kundigt, die von einem anderen Theile der Bevölkerung,
„den wir nicht verletzen wollen, der aber im Allgemeinen
„für ziemlich hoch besteuert gilt, wir meinen nämlich die

„von den Juden entrichtet werden? Wer weiß, ob er „nicht auch noch gefunden hätte, daß die Israeliten noch „reicher und folglich auch noch tugendhafter als die „Protestanten seien?

„Wir bemerken indessen noch einmal, daß wir weder „die Richtigkeit der von Herrn Roussel angegebenen Ziffern „bezweifeln, noch auch ihm seinen Triumph verkümmern „wollen; wir lassen ihn ruhig die Spitze seiner aus „Hundertsousstücken aufgebauten protestantischen Pyramide „erklettern und dort oben das Gloria in excelsis singen. „Es gibt aber Einen, der gesagt hat: Wahrlich, wahr„lich, ich sage euch, es ist schwer für einen „Reichen, in das Himmelreich einzugehen. Ich „sage es euch noch einmal: eher geht ein Kameel „durch ein Nadelöhr als daß ein Reicher in das „Himmelreich kommt. Wir könnten noch einige andere „Stellen von mindestens eben so großem Gewichte als die „von Herrn Roussel mitgetheilten anführen, allein wir er„achten uns nicht für ermächtigt, eine Predigt zu halten. „Herr Roussel hat vielleicht aufrichtig geglaubt, er schreibe „ein sittliches und religiöses Buch; der Sectengeist hat ihn „verblendet und wir bedauern, wiederholen zu müssen, daß „seine Schlüsse durchaus materialistisch sind.

J. Lemoine."

XIII.

Von der Sonntagsfeier bei den Katholiken und Protestanten.

Wenn wir im protestantischen England den Sonntag so strenge feiern sehen und dagegen bemerken, daß diese Feier in den großen Städten Frankreichs oft ziemlich vernachlässigt wird, so fragen wir uns bisweilen, worin dieser Unterschied, der dem Protestantismus zum Vorzuge zu gereichen scheint, wohl seinen Grund finden möge.

Dieser Unterschied rührt aber ganz einfach daher, daß in England und in einigen anderen protestantischen Gegenden das Staatsgesetz das Gesetz der Kirche unterstützt und die Verletzung der Sonntagsruhe mit schweren Strafen belegt. Der Protestantismus ist hieran sehr unschuldig und als

Beweis hierfür spricht erstens, daß die Protestanten in Ländern, wo ein solches Staatsgesetz nicht besteht, wie zum Beispiel in Frankreich, den Sonntag nicht besser feiern als die schlechten Katholiken; und zweitens, daß hingegen in den katholischen Ländern, wie zum Beispiel in Spanien, Italien u. s. w., wo das Staatsgesetz das Gesetz der Kirche bekräftigt, der Sonntag mindestens ebenso gewissenhaft gefeiert wird, als zu London, Basel und Genf. Hierzu kommt noch, daß es in den protestantischen Ländern viele Katholiken gibt, die, demselben Gesetze unterworfen, den Tag des Herrn nicht mehr entheiligen, als ihre anglikanischen oder calvinistischen Landsleute. Die strenge Beobachtung der Sonntagsfeier ist also in England und in der Schweiz rein örtlicher Natur; sie ist die glückliche Wirkung eines Staatsgesetzes, nicht aber einer größeren religiösen Andachtsgluth. Bestände ein ähnliches Gesetz in Frankreich, so würden diejenigen, welche gegenwärtig aus Mangel an Glaubenseifer die Sonntagsfeier verletzen, es gerade so machen, wie die Masse der ungläubigen Engländer, und diese Feier aus Respect vor den Verordnungen der Behörde oder aus Furcht vor der Polizei wenigstens äußerlich beobachten.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß der Sonntag von den wahren Katholiken weit vernünftiger und mit einem größeren Maße christlicher Freiheit gefeiert wird als von den Protestanten. Zu London ist es verboten, am Sonntage zu Hause Musik zu machen, die Kinder dürfen weder mit Bällen, noch mit Reifen spielen, alle öffentlichen Gebäude sind geschlossen, die mit der Post eingetroffenen Briefe werden nicht ausgegeben und ein Spaziergang wird für etwas Unschickliches gehalten; das ist Pharisäismus und keine Religiosität [1].

[1] Es mag hier am Orte sein, daran zu erinnern, daß diese Sonntagsfeier, worin der ganze „Cultus" des Protestantismus besteht, nicht allein nicht auf der Bibel beruht, sondern sogar im schreiendsten Widerspruche mit dem Buchstaben der Bibel steht, welche die Ruhe am Sabbat oder Samstag vorschreibt.

Die katholische Kirche hat, von Jesus Christus hierzu ermächtigt, diese Ruhe auf den Sonntag zur Erinnerung an die Auferstehung unseres Herrn verlegt, so daß die Beobachtung der Sonntagsfeier eine von den Protestanten der Autorität der Kirche wohl oder übel dargebrachte Huldigung ist.

XIV.

Von dem Verhalten der Protestanten in Betreff der Mutter des Herrn.

Es ist ein seltsames Verfahren, den Sohn zu ehren und seine Mutter zu verachten und zu verabscheuen. Die heilige Jungfrau ist die Mutter Jesu Christi und alle protestantischen Secten wenden sich mit einer Abneigung von ihr, welche oft bis zum Hasse sich versteigt.

Dies Verfahren ist gehässig und durch Nichts, selbst nicht einmal durch die protestantischen Principien kann es entschuldigt werden. Maria ist die Mutter Jesu; Jesus ist Gott, folglich ist Maria die Mutter Gottes. Ist es nicht sonderbar, daß Menschen, die sich Christen nennen, sich weigern, die Mutter des Gottes der Christen, diejenige, die ihnen diesen erlösenden Gott geschenkt hat, zu verehren? Ist es nicht sonderbar, daß Unterthanen, die sich der Treue gegen ihren obersten Herrn rühmen, der Mutter desselben Hochachtung und Verehrung zu zollen sich weigern?

Als der Engel der Jungfrau Maria erschien, um ihre Einwilligung zu dem großen Geheimnisse der Menschwerdung zu erlangen, sprach er zu ihr mit ehrerbietigem Gruße: „Gegrüßet seist Du, Maria, voll der Gnaden, Du bist gebenedeit unter allen Weibern." Die Katholiken ehren nach dem Beispiele dieses guten und getreuen Engels die Mutter ihres Gottes, die Protestanten aber folgen dem Beispiele des Engels der Untreue und der Lüge, von dem von Anfang an geschrieben steht: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dem Weibe und dir," und dem Maria den Kopf zertreten soll: Et ipsa conteret caput tuum.

Als die heilige Jungfrau, den Erlöser der Welt unter ihrem Herzen tragend, vor Elisabeth trat, ward diese erfüllt vom heiligen Geiste und sie rief in einer göttlichen Entzückung: „Woher kommt mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Gesegnet bist Du unter den Weibern und gesegnet ist die Frucht Deines Leibes!" Katholiken, folgen wir dem Beispiele der frommen Elisabeth und bringen

wir, getrieben von demselben Geiste der Wahrheit, Maria gerne unsere Dankbarkeit, unsere Verehrung, unsere Liebe dar. Mögen die protestantischen Secten den thörichten Einwohnern von Bethlehem nachfolgen, welche die Ankunft des Messias erwarteten, Maria aber keine Herberge geben wollten, nicht wissend, daß sie es sei, die ihnen Jesus bringe.

Maria erwiederte die Huldigungen Elisabeth's mit ihrem erhabenen Triumphgesange: „**Alle Geschlechter werden mich selig preisen**, denn Großes hat an mir gethan, der mächtig und dessen Name heilig ist!" Wo sind nun die Geschlechter, die in Erfüllung dieser Prophezeiung, dieses Wortes der Bibel, Maria als die allerseligste Jungfrau preisen? Sind es die katholischen Geschlechter, welche in den versteckten Kapellen der Katakomben, wie in den „Unserer lieben Frau" geweihten prachtvollen Basiliken den Namen und den Ruhm Marien's preisen? Oder sind es die protestantischen Geschlechter, welche für die heilige Jungfrau weder ein Wort der Hochachtung, noch des Lobes haben und ihr schon eine allzugroße Ehre zu erzeigen glauben, wenn sie ihr keine Kränkung zufügen?

Diesen für Maria so deutlich sprechenden und so ruhmvollen Stellen der Schrift halten die Protestanten einige von unserem Herrn Jesus Christus an seine Mutter gerichtete Worte entgegen — geheimnißvolle Worte, deren Tiefe sie nicht ergründen und die der Herr nur deßhalb sprach, um Maria an den Leiden der Erlösung Theil nehmen zu lassen, wie sie an den Freuden und dem Ruhme der Menschwerdung Theil genommen hatte [1]). Hätten diese

---

1) Es gibt auch Protestanten, die, stets von ihrem wahrhaft übernatürlichen Haß gegen Maria getrieben, ihr sogar die Fortdauer der Jungfräulichkeit absprechen und sich dabei auf eine Stelle des Evangeliums berufen, wo von den Brüdern des Herrn die Rede ist. Wissen diese denn nicht, daß man noch heut' zu Tage im Orient alle nächsten Verwandten Brüder nennt? Die morgenländischen Sprachen haben keine Ausdrücke, um die nähere Verwandtschaft zu bezeichnen, und im alten Testamente spricht Abraham, um nur ein Beispiel statt vieler anzuführen, zu seinem Neffen Loth: „Niemals sei Streit zwischen uns, denn wir sind Brüder (Fratres enim sumus: Genesis XIII, 8)." Der

Worte den ihnen von den Häretikern beigelegten Sinn, so müßte man daraus folgern, Jesus habe seine Mutter nicht geliebt, er habe sie nicht geehrt, er sei ein ungerathener Sohn gewesen und habe das vierte der von ihm selbst gegebenen zehn Gebote verletzt: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Wer zu viel beweis't, beweis't Nichts.

Nach seinem himmlischen Vater hat unser Herr Jesus Christus Niemanden so sehr geliebt als seine Mutter. Außerdem, daß sie seine Mutter ist, ist sie auch die demüthigste, reinste und heiligste aller seiner Creaturen. Aus diesem zweifachen Grunde liebt sie Jesus mit einziger Liebe. Wenn wir Maria lieben und ehren, entsprechen wir den Gesinnungen Jesu und wir erfüllen auf diese Weise, wenn auch nur unvollkommen, das von dem heiligen Apostel Paulus gegebene große Gebot: Hoc sentite in vobis quod et in Christo Jesu — Liebet, was der Herr Jesus geliebt hat.

Wenn wir zu der heiligen Jungfrau in unseren Nöthen unsere Zuflucht nehmen, so wissen wir, daß Maria auf das Herz ihres Sohnes einzuwirken vermag und Christus sein erstes Wunder auf die Bitte seiner Mutter verrichtet hat.

Sowie der Vater uns Jesus durch Maria gegeben hat, so will er auch, daß alle Gaben Jesu uns auf demselben Wege zukommen. Dies aber ist durchaus nicht so zu verstehen, als sei Maria für uns die Vermittlerin der Erlösung, denn unser Herr Jesus Christus allein hat uns erlöst und zurückgekauft, wohl aber ist sie unsere fürsprechende und liebevolle Vermittlerin, sie ist unsere Beschützerin, die uns als Kinder angenommen hat. Wir bitten sie um ihren Schutz bei dem allgütigen Gotte, wie das Kind sich an seine Mutter wendet, um von dem Vater die Erfüllung seiner Wünsche zu erlangen.

---

heilige Jakobus, der in der Schrift bisweilen Bruder des Herrn genant wird, stand im Verhältnisse eines Geschwisterkindes zu ihm.

Das Dogma von der fortdauernden Jungfräulichkeit Mariens wird schon durch Zeugnisse aus den Zeiten der Apostel bestätigt; es bedarf eines gänzlichen Mangels an christlichem Sinn und an christlicher Scham, um dasselbe in Frage stellen zu wollen.

Uebriges bezieht sich die christliche Verehrung der heiligen Jungfrau ganz direct auf Jesus Christus selbst und der Sohn ist es, der in seiner Mutter geehrt wird. Wenn wir Maria lieben und loben, so beglückwünschen wir sie, daß sie die Mutter Jesu ist und danken ihr, daß sie ihn uns gegeben hat. Die Ehrerbietung, die wir Maria erzeigen, ist ein Ausfluß der Anbetung, die wir Jesu schulden: unser täglicher Gottesdienst beweis't dies auf das Deutlichste. Nur allein die katholische Kirche, die man anklagt, sie stelle Maria über Jesus, das Geschöpf über den Schöpfer — wir sagen, nur allein die katholische Kirche schützt und vertheidigt gegen den protestantischen Unglauben die Gottheit dieses einzigen Mittlers, dessen Ehre die pharisäische Eifersucht der Häresie hervorrief und der von letzterer stets mehr und mehr verleugnet wird.

XV.

Von der ungemeinen Trostlosigkeit im Protestantismus.

Das Menschenherz und die katholische Kirche haben einen und denselben Urheber, den allgütigen Gott, und Gott hat die Kirche wundervoll geschickt gemacht, allen Bedürfnissen des Menschenherzens Genüge zu leisten.

Ihre Lehrautorität entspricht unserem Glaubensbedürfniß, denn ohne Autorität gibt es keinen Glauben; die gottesdienstlichen Ceremonien entsprechen unserer Natur, die aus Leib und Seele zusammengesetzt ist und einer Verbindung materieller Dinge mit der rein geistigen That ihrer Anbetung bedarf; die Beichte entspricht dem Bedürfniß der Buße und der Verzeihung, das unsere sündige Seele tief empfindet; die Anrufung der Heiligen und die Gebete für die Abgeschiedenen entsprechen dem Gefühle einer ewigen Vereinigung der Seelen mit Gott und der Verpflichtung aller Menschen, sich gegenseitig zu helfen; und so weiter alle Glaubenssätze, alle Vorschriften und alle Gebräuche der Kirche.

Im Protestantismus hingegen ist Alles kalt, traurig und nackt, wie die Mauern seiner Tempel, in denen man fühlt, daß Gott nicht darinnen ist.

Wehe der verirrten oder verderbten Seele, die, ähnlich dem ungerathenen Sohne im Evangelium, das Vaterhaus mit den wüsten und entlegenen Gegenden des Irrthums vertauscht! Hinausgetreten aus der belebenden Atmosphäre Gottes, in der Gott so erbarmungsvoll sie geschaffen hat, athmet sie nur noch eine eisige Luft, findet sie überall nur Leere und Trostlosigkeit.

Für Den, der Protestant geworden ist, gibt es keinen Zügel mehr im Augenblicke der Leidenschaft, aber auch keinen Trost mehr im Augenblicke der Reue; keinen Führer mehr im Augenblicke des Zweifels, keine Hülfe mehr im Augenblicke der Versuchung und des Kampfes, keine sichere Verzeihung mehr nach dem Falle, keinen Beichtvater mehr, der ihn tröstet und ihn im Namen Gottes losspricht. Für diesen armen Abtrünnigen gelten die schönen Ceremonien der Kirche nicht mehr, gibt es keine Bildnisse unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Jungfrau und der Heiligen mehr, denn das ist Abgötterei! Kein Crucifix und kein Zeichen des heiligen Kreuzes mehr: Abgötterei! Keine Gebete mehr, noch Hochachtung, noch Liebe für die Mutter Gottes: Abgötterei! Kein Vertrauen mehr zur Fürsprache der Heiligen, keine Schutzpatrone, keine Beschützer im Himmel: Abgötterei!

Und wann die Todesstunde naht, wann der Unglückliche ganz allein ist und vor Gott, mit allen Sünden seines Lebens beladen, erscheinen soll, so findet er keinen Priester, der ihm die heiligen Sterbesacramente der Kirche spendet und die überzeugungsvollen Worte zu ihm spricht: „Armer Sünder, Du kannst im Frieden sterben, denn Jesus hat mir die Macht gegeben, Dir zu verzeihen und ich verzeihe Dir in seinem Namen.“

Dies ist aber noch nicht Alles. Nach dem Tode des Abtrünnigen wird sein Leib nicht in die Kirche gebracht; er wird geradenwegs auf einen Friedhof getragen, der nicht geweiht ist, denn für den Protestanten ist eine jede derartige Weihung gleichfalls Abgötterei; endlich: sind seine Kinder Protestanten geworden wie er, so wird es ihnen verwehrt sein, für ihren Vater zu beten, denn der Protestantismus gibt weder einen Reinigungsort zu, noch Gebete für die Abgeschiedenen. Nein, dieser trostlose Cultus kennt kein Gebet für die armen Seelen, er macht

keinen frommen Gang zur letzten Ruhestätte der Todten; einige unfruchtbare Thränen fließen im Augenblicke, da die letzte Schaufel Erde auf ihr Gebein geworfen wird — und Alles ist aus zwischen diesen und ihnen!

Ich muß gestehen, diese Betrachtung allein schon würde genügen, mich von der vollständigen Unwahrheit des Protestantismus zu überzeugen. Das Bedürfniß, für Diejenigen zu beten, die man liebt und verloren hat, ist ein so natürliches und gebieterisches, liegt so tief im Herzen des Menschen, daß eine Religion, welche dies Bedürfniß leugnet und seine Befriedigung untersagt, ihr Urtheil schon im Voraus sich selber spricht, und jenes arme zehnjährige Mädchen sprach dies allgemeine Gefühl deutlich aus, als es, nachdem es seine Mutter hatte sterben sehen, mit einem bewunderungswürdigen Ernste des Willens zu mir sagte: „Bin ich einmal groß und kann ich thun, was ich will, so werde ich katholisch, denn ich will zu einer Religion gehören, die mir gestattet, die heilige Jungfrau zu lieben und für meine Mutter zu beten!“

XVI.

Das Urtheil des Todes.

Man hat vom Tode gesagt, er sei der Wiederhall des Lebens. Der Augenblick des Todes ist ein feierlicher Augenblick, in welchem alle Trugreden ihre Kraft verlieren, die Täuschungen schwinden und das Gewissen zu seinem Rechte gelangt. In dem Processe, den die protestantischen Secten gegen die Kirche erheben, berufen wir uns auf dies letztinstanzliche Urtheil, auf das Urtheil des Todes.

Es gibt Protestanten, welche katholisch und Katholiken, die protestantisch geworden sind: sehen wir, wie die Einen und die Anderen sterben.

Im Leben wie im Tode sind die vielen Protestanten, die in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten, voll der Hoffnung und der Heiterkeit; kein Schmerzensschrei kommt von ihren Lippen, kein Gewissensbiß quält sie, kein Zweifel beunruhigt ihre letzten Augenblicke; sie glauben, sie lieben, sie beten und sie geben ihre Seele

Gott zurück, indem sie ihm danken dafür, daß er sie Katholiken hat werden lassen! Wir fordern den Protestantismus auf, uns auch nur einen einzigen Fall anzugeben, der mit dieser Behauptung im Widerspruch stände.

Alle jene Gelehrten, alle jene Diener des Wortes, alle jene einsichtsvollen und muthigen Männer, die, im Schooße des Protestantismus erzogen, ihn von Grund aus kennen, weil sie zu ihm gehörten, dennoch aber katholisch geworden sind, sterben ohne Ausnahme wie der berühmte Graf von Stolberg, der eine der ersten Stellen unter ihnen einnimmt; dieser starb voll der Freude und der Liebe zu Gott, preisend den Herrn, der ihn zur Erkenntniß seiner wahren Kirche geführt hatte, und seine Kinder ermahnend, für die Todten zu beten und fest zu beharren in der katholischen Religion. Als er demuthsvoll die heiligen Sterbesacramente empfangen hatte, verschied er, während noch seine Lippen sich bewegten, um die von einer himmlischen Wonne zeugenden Worte zu sprechen und abermals zu sprechen: Gelobt sei Jesus Christus!

Wie gar ein anderer ist der Tod der meisten, um nicht zu sagen aller abtrünnig gewordenen Katholiken! Haben sie den Glauben an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele noch nicht gänzlich verloren, sind sie dem Materialismus und dem Atheismus noch nicht ganz und gar anheimgefallen: welche Unruhe, welche Gewissensbisse, welche Schrecken müssen sie alsdann in ihren letzten Augenblicken erdulden! Alsdann erinnern sie sich jener katholischen Kirche, die sie verlassen haben, und der Gründe, warum sie dieselbe verlassen haben. Diese Welt mit ihrem Reize und ihrem Zauber verschwindet vor ihren erschreckten Augen, um den Gedanken an das Gericht und die herannahende Ewigkeit Platz zu machen! Und glauben sie noch an die heilige Schrift, so lesen sie darin mit Schaudern die sie verurtheilenden Worte unseres Herrn Jesu Christ: Was würde es dem Menschen helfen, wenn er die ganze Welt gewinne, dabei aber an seiner Seele Schaden leide!

Der Tod der Stifter des Protestantismus, die sämmtlich Abtrünnige und zum größeren Theile abtrünnige

Priester waren, bestätigen diese Betrachtungen auf eine Entsetzen erregende Weise.

Ich spreche nicht von Luther, der an einem plötzlichen Schlaganfalle starb, als er einst von einem fröhlichen Mahle zurückkehrte, das er seiner Gewohnheit gemäß mit seinen plumpen und rohen Witzen gewürzt hatte, noch auch von Zwingli, der im Kampfe fiel — ein elender, aber rascher Tod, der uns nicht auf den Grund der Seele dieser Männer schauen ließ. Aber welche Lehre gibt uns der Tod der übrigen Apostel der Reformation!

Dem Protestanten Schusselburg [1]) zufolge starb Calvin „am Faulfieber, verzehrt von Haufen von Würmern und „bedeckt mit eiternden Geschwüren, deren scheußlichen Ge„stank Keiner der Umstehenden zu ertragen vermochte.“ Auf eine elende Weise hauchte er seine schlechte Seele aus; an seinem Heile verzweifelnd, rief er die bösen Geister an und stieß die abscheulichsten Flüche und entsetzlichsten Gotteslästerungen aus.

Johannes Haren [2]), ein Schüler Calvin's und Augenzeuge seines Todes, erzählt gleicherweise: „— — Calvin „ist in Verzweiflung an einer jener schmachvollen und ekel„haften Krankheiten gestorben, mit denen Gott die Ruch„losen und Verworfenen züchtigt . . . Ich kann dies „wahrheitsgetreu bezeugen,“ sagt er weiter, „denn ich habe „es mit eigenen Augen gesehen.“

Spalatin, Justus Jonas, Isinder und noch viele andere Freunde Luther's und Koryphäen der Reformation starben theils in Verzweiflung, theils im Wahnsinn.

Heinrich VIII. starb mit den Worten, er habe den Himmel verloren; Elisabeth hauchte ihre Seele unter Empfindungen der bangsten Verlassenheit aus; sie starb auf dem nackten Boden und hatte es nicht gewagt, sich zu Bette zu legen, weil sie beim Beginn ihrer Krankheit ihren Leib, gänzlich abgemagert, in einem Gluthofen zu sehen geglaubt hatte [3]).

---

1) Theologie Calvin's, B. II. S. 72.

2) J. Harenius in seinem „Leben Calvin's.“

3) Geschichte England's von Lingard, B. VIII. Cap. VII. und Milner's Briefe, I. S. 246 u. flg.

Im Hinblicke auf diese furchtbaren Todesfälle und in Beherzigung des Gedankens an die Ewigkeit dürften wohl unsere armen katholischen Brüder, die versucht sein sollten, von dem Glauben der Kirche abzufallen und sich diesen Unglücklichen anzureihen, sich erinnern, daß ein Tag kommen wird, an welchem auch sie bereit sein müssen, vor Gott zu erscheinen! Könnten sie an Tod, Gericht und Hölle denken, so würden sie, behaupte ich, nicht protestantisch werden.

Diejenigen aber, welche bereits so unglücklich gewesen sind, in der Versuchung unterlegen zu sein und ihren Glauben verleugnet zu haben, mögen nicht an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln und die durchaus wahrheitsgetreue Geschichte von dem Tode eines Abtrünnigen vernehmen, der eine größere Schuld auf sich geladen hatte, als sie jemals zu thun im Stande sein werden.

In einem benachbarten Staate des nördlichen Deutschland lebte ein Priester, welcher der Pflichten seines heiligen Standes ganz und gar uneingedenk geworden war. In Folge seiner Ausschweifungen war er endlich so tief gesunken, daß er den Entschluß faßte, von seinem Glauben abzufallen. Er entfloh aus seinem Vaterlande und ward Protestant; endlich fand er auch eine Stelle als protestantischer Pastor und ward also aus einem Prediger der Wahrheit ein Lehrer des Irrthums. In diesem Zustande der Feindschaft mit Gott verlebte dieser Unglückliche mehrere Jahre. Einst ward er von einem Prädicanten in einer großen Stadt zum Mittagsmahle eingeladen und fand bei Tische noch einige andere Pastoren aus der Nachbarschaft versammelt. Während man sich gemeinsam der Fröhlichkeit überließ, ward dem Hausherrn gemeldet, ein armer Mann liege am Sterben und scheine des geistlichen Zuspruches zu bedürfen. Ich weiß nicht, durch welche Abhaltung der Gastgeber sich nicht selbst zu dem Kranken begeben konnte, so daß sich unser Apostat erbot, statt seiner diese Amtspflicht zu erfüllen. Sein Anerbieten ward angenommen. Man führte ihn alsbald in ein Zimmer, worin ein Greis lag, der, mit der Verzweiflung im Herzen, seinen letzten Seufzer aushauchen zu wollen schien. Der Pastor las ihm einige Worte aus der Bibel vor; statt aller Antwort aber rief der Sterbende:

„Ich bin verloren; es gibt für mich keine Verzeihung mehr. Wehe mir, ich bin verdammt;“

Der Pastor suchte ihn zu beruhigen und ermahnte ihn, Vertrauen zu fassen.

„Nein, nein,“ versetzte der Andere, „Niemand kann mir helfen, ich kann nicht in den Himmel kommen, meine Sünden sind zu ungeheuer, ich muß verdammt sein.“

„Aber bei der Liebe Gottes, weßhalb denn? Was ist es denn, was Ihr Herz so sehr drückt?“

Der Sterbende wiederholte nur die nämlichen Worte der Verzweiflung. Dennoch gab er endlich den eindringlichen Bitten des Pastors nach und sprach:

„Ich will es Ihnen sagen, woher es kommt, daß es für mich weder Heil noch Seligkeit mehr gibt: ich bin ... ein abtrünniger katholischer Priester; und alle Sünden, die ich noch zu dieser begangen, und mein ganzer Widerstand, den ich der göttlichen Gnade geleistet, und alle göttliche Barmherzigkeit, die ich verschmäht habe ... ach, meine Schuld ist zu groß, als daß ich Verzeihung dafür finden könnte; ich bin verloren, Niemand kann mir helfen.“

Eine solche Offenbarung versetzte den Pastor in die größte Bestürzung, denn er sah darin nur ein treues Bild des Zustandes, in dem sich seine eigene arme Seele befand; in diesem Augenblicke trat sein alter Glaube wieder vor seinen Gedanken mit dem Bewußtsein, daß er im Besitze der dem Priester im heiligen Sacramente der Weihe ertheilten göttlichen, unverlierbaren Vollmacht sei, und er sprach in einem Vertrauen erweckenden Tone zu dem Sterbenden:

„Geliebter Bruder, ich kann Ihnen helfen, so wahr es ein Gott gibt! ... Ich selbst bin ein katholischer Priester; ich versichere Sie; wie Sie bin leider auch ich ein Renegat, ein Ausgestoßener, allein kraft meiner priesterlichen Gewalt kann ich einem Sterbenden den Himmel öffnen.“

Dem armen Manne aber, der am Sterben lag, ward es, als sei ein Engel vom Himmel herabgestiegen, um ihm Hoffnung und Rettung zu bringen. Ueberwunden durch die unendliche Barmherzigkeit seines Gottes, der ihm noch in seiner letzten Lebensstunde Verzeihung anbot und mit der Verzeihung wiederum sein Wohlgefallen und die Versicherung seines Heiles, legte er mit den Ausdrücken des

lebhaftesten Schmerzes und der aufrichtigsten Reue das Bekenntniß seiner Sünden ab, erhielt die Lossprechung und starb mit dem Kusse des Herrn. Dieser Triumph der göttlichen Liebe, die das Heil aller Menschen will und die größten Sünder mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter bis zu ihrem letzten Seufzer aufsucht, rührte denjenigen, der ihr Werkzeug gewesen war, so sehr und sein Herz ward durch die Allmacht der Gnade plötzlich so verwandelt, daß er in demselben Augenblicke den Vorsatz faßte, sich zu bekehren. Zu seinen fröhlichen Tischgenossen, die noch beisammen waren, zurückgekehrt, sprach er also zu ihnen:

„Leben Sie wohl, meine Herren; ich kehre in den Schooß meiner katholischen Kirche zurück, die ich so treulos verlassen habe. Ich habe so eben gesehen, wie furchtbar der Augenblick des Todes für einen Abtrünnigen ist. Ich bin wiederum Priester geworden und habe der Barmherzigkeit Gottes als Werkzeug gedient und diese unendliche Barmherzigkeit ruft mich selbst zur Buße, zur Versöhnung und zum Paradiese zurück.“

XVII.

Der Protestantismus und der Unglauben.

Die Ungläubigen und die Rationalisten unserer Zeit legen ein ganz besonderes Wohlgefallen am Protestantismus und am Werke der Reformation an den Tag; sie betrachten Luther und Calvin als ihre Väter und dies mit allem Rechte. Was auch immer einige noch christlich gesinnte Protestanten sagen mögen, so ist es doch gewiß, daß der Unglauben, der in unserer modernen Gesellschaft so große Verwüstungen anrichtet, die logische, verhängnißvolle Folge der Religionsempörung des sechzehnten Jahrhunderts ist.

Der Protestant verwirft im Namen der freien Forschung einen Theil der christlichen Wahrheiten, welche die Kirche auf die Autorität Christi hin der Menschheit vorträgt.

Der Ungläubige geht im Namen derselben freien

Forschung noch weiter und verwirft diese Wahrheiten insgesammt.

Der Protestant verwirft die Kirche, weil er sie nicht für eine göttliche Stiftung hält.

Der Ungläubige verwirft Christus, weil er nicht glaubt, daß er wahrhaft Gott sei.

Das Princip ist hier wie dort dasselbe. An die Stelle des Glaubens, das heißt an die Stelle der Unterwerfung des Geistes unter die göttliche Autorität tritt die Vernunft des Einzelnen. Der Protestant ist bewußt oder unbewußt ein Ungläubiger in seiner Entwickelung und der Ungläubige ist ein ausgebildeter Protestant. Der Weg der Verneinung führt zu einem jähen Abhange. Wenn die freie Forschung eines Lutheraners oder seine Vernunft, wie man es nun immerhin nennen will, ihn zwingt, die Autorität des Papstes zu verwerfen, so zwingt dieselbe freie Forschung einen Calvinisten, das von dem Lutheraner noch festgehaltene Dogma von der wirklichen und wahrhaften Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi im allerheiligsten Sacramente des Altars zu verwerfen; nach demselben Grundsatze leugnen auch die Socinianer, die Pastoren zu Genf und mit ihnen eine Menge französischer Pastoren nach dem Vorgange Voltaire's und Rousseau's heute sogar die Gottheit Jesu Christi, schwören folglich das Christenthum ab und verfallen dem vollkommensten Unglauben — Alles in Folge der freien Forschung.

Unsere deutschen und französischen Philosophen, Rationalisten und Pantheisten von allen Schattirungen halten sich nicht mit Jesus Christus auf und leugnen das Dasein des Gott-Schöpfers; auch dies Dank der freien Forschung.

Ich wiederhole es und jeder Protestant wird es mit mir wiederholen: die freie Forschung ist der Protestantismus in seinem Grundprincip. Luther, der Vater der freien Forschung und des Protestantismus, ist also auch der Vater des Unglaubens, der Vater jeglicher Leugnung der christlichen Offenbarung.

„Ich war zu Jena," erzählt Eugen Rendu [1]) in seiner

---

1) Cabinetschef im französischen Ministerium des öffentlichen Unterrichtes.

Denkschrift über den öffentlichen Unterricht in Deutschland, „zwei Monate vor der Synode, welche die Pastoren aus den verschiedenen deutschen Staaten in Eisenach zusammenführen sollte. „Wird man sich auch," so fragte ich einen Pastor, der ein berühmter Professor der Theologie an der Universität zu Jena ist, „mit Fragen in Betreff des Dogma und der Lehre befassen?" „Nein," antwortete mir der Theologe, „man wird sich nur mit der Liturgie und einigen Formfragen beschäftigen. Uebrigens ist an eine Verständigung nicht zu denken; sobald man auf das Gebiet des Dogma hinüberstreift — pst, verschwindet Alles!"

Eugen Sue, einer der Führer der antichristlichen Partei, hat unter hundert anderen auch folgende Zeilen geschrieben, die wir allen Katholiken und vielen Protestanten — denen nämlich, die noch aufrichtigen Glauben besitzen — zum Nachdenken empfehlen:

„Die Freiheitsmänner," sagt er [1]), „die Radicalen und „Rationalisten haben vielleicht ungeeigneterweise den Pro„testantismus angegriffen, eine Art Uebergangs„religion,. . . eine Brücke, wenn ich mich so aus„drücken darf, auf welcher man ganz gewiß zum „reinen Rationalismus gelangt, indem man „sich der lästigen Nothwendigkeit eines Cul„tus unterwirft, den nun einmal die Masse „des Volkes bis jetzt noch nicht entbehren kann.

„— — Wir Freidenker, durchdrungen von dem Be„wußtsein der Gefahren, die **mit jeglicher Religion** „verknüpft sind, anerkennen die Nothwendigkeit einer „Religion (die freilich nur eine transitorische ist), „denn, sagen wir, man muß unterscheiden zwischen dem, „was möglich, und dem, was wünschenswerth ist.

„Man muß inne werden, daß es Stufen des **Uebels** „gibt und daß das keinste **Uebel** dem **absoluten Uebel** „vorzuziehen ist."

Das absolute Uebel für diese Menschen ist Jesus **Christus** und seine **Kirche**, ist die Religion, sind **die Katholiken.**

---

1) Im National belge, November 1856. Der fragliche Artikel ist von allen Blättern dieser Partei zum Abdrucke gebracht worden.

Von der Theorie zur Praxis fortschreitend, entwirft Eugen Sue die verruchten Statuten für eine Association, deren Mitglieder ihre Kinder nicht taufen und sich selbst nicht kirchlich trauen lassen, ihre Todten nicht kirchlich beerdigen, überhaupt jeglicher Beziehung zu der Religion entsagen sollen.

Ein anderer Apostel der Gottlosigkeit, Edgar Quinet, ein großer Lobredner des Protestantismus und Schwiegersohn eines protestantischen Pastors, nennt die protestantischen Secten „die tausend offenstehenden Thore, durch die man aus dem Katholicismus hinauskommt.“

Unsere Protestanten, wird man uns erwiedern, gehen im Allgemeinen nicht so weit. Das ist wahr: es gibt Stufen im Protestantismus und der absolute Unglauben ist nichts Anderes als der Protestantismus im Superlativ.

XVIII.

Der Protestantismus und die Revolution.

Jeglicher Protestantismus ist revolutionär.

Ich sage nicht: jeglicher Protestant, sondern jeglicher Protestantismus, denn ich weiß gar wohl, daß der Mensch nicht immer folgerichtig genug verfährt, um seine Thaten mit seinem Glauben in Einklang zu setzen! oft ist das, was er thut, besser, als das, was er denkt; und sowie wir leider tolle Revolutionäre unter den Katholiken zählen, trifft man auch Leute, die der Sache der Ordnung ergeben sind, in großer Zahl unter den Protestanten; es handelt sich aber hier um den Protestantismus und nicht um die Protestanten und ich wiederhole es: jeglicher Protestantismus ist revolutionär.

Ist der Katholicismus die Unterwerfung des Herzens und des Geistes unter die Autorität der Kirche, so ist der Protestantismus nur die Leugnung jeglicher Autorität in Sachen der Religion. Steht es einmal im Princips fest, daß der Mensch durchaus keine religiöse Autorität anzuerkennen braucht; ist alsdann nicht auch die einfache, natürliche und logische Folgerung erlaubt, daß man nicht mehr

nöthig hat, irgend eine politische oder bürgerliche Autorität anzuerkennen?

„Warum sollten die, welche der Kirche den Gehorsam gekündigt haben, ihn nicht auch dem Staate kündigen? Der Protestantismus oder die Auflehnung gegen die religiöse Autorität birgt in seinem Schooße auch den Keim der Auflehnung gegen jede politische Autorität.

„Die Geschichte des Protestantismus stellt dieser Wahrheit ein glänzendes Zeugniß aus. Ueberall, wo er gepredigt wurde, verwandelte sich seine erste Aufforderung zur Empörung gegen den Papst sofort in einen Aufruf zur Empörung der Völker gegen ihre Könige. Dieselben Zungen der Häupter der Reformation, welche die grausamsten Lästerungen gegen das Haupt der Kirche ausstießen, spieen auch die blutgierigsten Schmähungen gegen die Oberhäupter der Staaten aus. War der Papst für diese Geister der Unordnung nur ein Tyrann, so waren die Fürsten Ungeheuer und die Religionskriege, welche zu dieser unglückseligen Zeit Deutschland, England und Frankreich zerfleischten, waren im Grunde nur Revolutionskriege.

„Seitdem hat der Protestantismus stets und überall mit allen Empörungen sympathisirt und alle Empörungen haben für den Protestantismus eine auffallende Sympathie gezeigt; jeder Protestantismus ist stets wesentlich revolutionär gewesen, wie jede Empörung stets wesentlich protestantisch war.

„Aus dem Schooße der protestantischen Völker ist der Geist der Empörung ausgegangen, der im Laufe der jüngstverflossenen Jahre auch in verschiedenen katholischen Ländern Eingang gefunden hat; seitdem es der Reformation beinahe gelungen wäre, den Altar umzustürzen, haben stets auch alle Throne gewankt. Die Revolution im katholischen Frankreich war nur ein blutiges Nachspiel zu der Revolution im protestantischen England und dem englischen Protestantismus gebührt der traurige Ruhm, in das christliche Europa die heidnische Mode des juridischen Fürstenmordes gebracht zu haben [1]."

---

1) Fastenvortrag, gehalten in Gegenwart des Kaisers Napoleon III. in der Tuilerienkapelle im Jahre 1857, von dem hochwürdigen Pater Ventura (vierter Vortrag).

In Folge dieser gemeinsamen Abstammung schmelzen der Protestantismus und die Revolution stets mehr und mehr ineinander. Zwar weisen die achtbaren Protestanten diese Entsetzen erregende Verbindung mit Abscheu von sich, allein dies verhängnißvolle Bündniß kommt doch zu Stande und zwar in Kraft desselben Principes, dem die Reformation ihren Ursprung verdankt und das die dem Socialismus ergebenen Organe laut als das ihrige verkünden.

„— — Ich wende mich an jeden Glauben, an alle Religionen, welche Rom bekämpft haben," schreibt der Revolutionär Quinet: „sie alle stehen in unseren Reihen, mögen sie nun wollen, oder nicht, denn im Grunde verträgt sich ihre Existenz ebensowenig mit der Herrschaft Rom's als die unserige."

Jeder Luther der Religion, sagt Louis Blanc, erzeugt nothwendig auch einen Luther der Politik.

Mazzini, Garibaldi und die übrigen Abenteurer, welche vor einigen Jahren die Hauptstadt der christlichen Welt unter ihr schmachvolles Joch gebeugt hielten, glaubten in der Einführung des Protestantismus das beste Mittel zur Stärkung und Befestigung der socialen Revolution in Italien gefunden zu haben; Tausende von gefälschten Bibeln wurden in Rom verbreitet und der Plan gefaßt, die Kirche des Pantheon, im Mittelpunkte der Stadt gelegen, den Protestanten einzuräumen.

Die schamlosen Geisteserzeugnisse der modernen Socialisten sind übrigens den Protestanten eben so zugänglich als uns; sie mögen sich durch sie belehren lassen. Einstimmig jauchzen alle Revolutionäre dem Protestantismus, dieser Revolution in Gestalt der Religion, Beifall zu.

Diese unbestreitbare und offenkundige Thatsache verdient die Aufmerksamkeit aller ernsten und aufrichtigen Leute; diejenigen, welche gegen die geheiligten Interessen des Glaubens sich gleichgiltig verhalten, mögen wenigstens beim Anblicke der Gefahren, die ihrem häuslichen Heerde drohen, aus ihrer Gleichgiltigkeit sich aufschrecken lassen.

„Der Socialismus," hat ein großer Schriftsteller [1]) ge-

---

1) Vom Protestantismus und den übrigen Häresien in ihren Beziehungen zum Socialismus, von August Nicolas.

sagt, „ist nur der gegen die Gesellschaft kämpfende Protestantismus, wie der Protestantismus nur der gegen die Kirche gerichtete Socialismus ist.“

XIX.

Der Protestantismus ist nicht französisch.

Unser Frankreich ist in seinem Grunde katholisch; es besitzt zu viel gesunde Vernunft und verfährt zu folgerichtig, um für eine andere Religion empfänglich zu sein, es kann dem Unglauben verfallen, niemals aber wird es protestantisch werden.

Hat der Protestantismus bisweilen Sympathien in Frankreich gefunden, so war dies stets nur der Fall bei den revolutionären Parteien, die sich gegen die rechtmäßige Autorität auflehnten; hat er jemals Franzosen zum Banner gedient, so waren diese Franzosen Rebellen, die mit dem Auslande verrätherische Verbindungen unterhielten und den Bürgerkrieg nährten; findet er außer diesen Sectirern sonst noch Freunde und Gönner, so hat sein revolutionäres Princip ihm solche erworben und diese Anhänger gereichen ihm keineswegs zur Ehre.

Der Protestantismus bietet Nichts, was nicht mit dem französischen Geiste im Widerspruch steht. Er widerspricht sich selbst und erträgt keine ernstlichere Prüfung; er ist ungelenkig und steif; seine abgemessene Strenge ragt nicht über den kalten Stolz des Pharisäers hinaus; er bietet Nichts für die Vernunft, Nichts für die Einbildungskraft, Nichts für das Herz.

Uebrigens fühlt er sich auch bei uns nicht heimisch. Alles, was wir lieben, widerstrebt ihm, und er liebt Alles, was uns nicht behagt. England — der eigentliche Mittel-

Allen, welche über die so ernste Wahrheit, die ich in diesem kleinen Abschnitt nur habe andeuten können, sich gründlicher unterrichten wollen, kann diese ausgezeichnete Schrift nicht genug empfohlen werden. Man vergleiche auch das schöne Werk des Paters Perrone: Der Protestantismus und die Glaubensregel.

punct der Welt des Protestantismus — ist der Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner theuersten Wünsche und seine Propaganda in Frankreich wird zum großen Theile mit fremdem Gelde und zwar vielleicht auch mehr zu politischen als zu religiösen Zwecken unterhalten.

Niemals hat Frankreich einen Fürsten, noch selbst eine Fürstin dulden können, die nicht katholisch waren. Heinrich IV., dieser von unseren Vätern so hoch verehrte König, ward von ihnen verleugnet, so lange er ein Hugenotte war. Niemals wird ein Protestant, niemals eine Protestantin sich auf dem Throne Frankreich's niederlassen. Nur einmal ist ein solcher Versuch und zwar zu einer uns noch nicht fern liegenden Zeit gemacht worden, Gott aber, der Frankreich schützt, hat sein Urtheil durch wiederholte, furchtbare Schläge offenbart. Darum hat auch das ganze Land, sowie die Kirche jenen so französischen und so christlichen Worten Beifall zugejauchzt, durch welche der Kaiser Napoleon III. Frankreich und der Welt seine eheliche Verbindung ankündigte und erklärte, die zukünftige Kaiserin sei von Herzen Französin, Katholikin und fromm, und des Beherrschers Frankreich's sei es unwürdig, wie dies unter der vorhergehenden Regierung der Fall gewesen, sich eine Gemahlin zu suchen, die einer anderen Religion zugethan sei [1]).

Frankreich würde nicht mehr Frankreich sein, wenn es aufhörte, **die älteste Tochter der Kirche** zu sein!

1) Rede des Kaisers Napoleon III. an die großen Staatskörperschaften, gehalten am 22. Januar 1853.

